



Masterarbeit

Die Entwicklung moralischer Emotionen und Begründungen zwischen sechs und zwölf Jahren

Corsin Caglia

Vertiefungsrichtung Entwicklungs- und Persönlichkeitspsychologie

Fachliche Beratung: Prof. Dr. phil. Tina Malti

Zürich, Mai 2013

Diese Arbeit wurde im Rahmen des konsekutiven Masterstudienganges in Angewandter Psychologie an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW verfasst. Eine Publikation bedarf der vorgängigen schriftlichen Bewilligung durch das Departement Angewandte Psychologie.

ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Departement Angewandte Psychologie, Minervastrasse 30, Postfach, 8032 Zürich.

Abstract

Die vorliegende Längsschnittstudie soll aus einer integrativen Perspektive, in der sowohl Kognitionen als auch Emotionen berücksichtigt werden, einen Beitrag zu einem vertieften Verständnis der Moralentwicklung von Kindern im Alter zwischen sechs und zwölf Jahren leisten. Unter Berücksichtigung der drei unterschiedlichen Kontexte (dissozial, prosozial, Fairness) werden hierfür die Entwicklung der Attribution von Schuldgefühlen sowie die dem Urteil und der Emotionsattribution zugrundeliegenden Begründungen analysiert. Als Grundlage dienen Daten aus einer longitudinalen Studie mit 175 Kindern, welche Bestandteil der Schweizerischen COCON-Studie (Competence and Context) sind.

Die Ergebnisse zeigen auf, dass die Schuldgefühle sowie die moralischen Emotionsbegründungen in der Zeitspanne zwischen sechs und zwölf Jahren im dissozialen Kontext sowie im Kontext Fairness zunehmen. Im Gegensatz dazu nehmen die Schuldgefühle sowie die moralischen Emotionsbegründungen im prosozialen Kontext nur am Anfang des mittleren Kindesalters zu und befinden sich bei zwölfjährigen Kindern auf einem Niveau, das signifikant tiefer liegt als dasjenige der beiden anderen Kontexte. Bezogen auf die moralischen Urteilsbegründungen stellt sich zudem heraus, dass sechs- und siebenjährige Kinder im Kontext Fairness signifikant weniger moralisch argumentieren als in den anderen Kontexten. Sowohl für die Schuldgefühle als auch für die moralischen Begründungen erweisen sich das Geschlecht, die Intelligenz sowie der Bildungsabschluss der Hauptbezugsperson als relevante Prädiktoren.

Die Ergebnisse, welche im letzten Teil der Arbeit hinsichtlich einer Präzisierung der integrativen moralischen Entwicklungstheorie sowie bezogen auf Implikationen für die moralische Sozialisation diskutiert werden, weisen darauf hin, dass kontextspezifische Einflüsse bedeutend für die moralischen Emotionen und Kognitionen sind. Zudem zeigt sich, dass die Moralentwicklung nicht einfach linear verläuft, sondern dass mit zunehmendem Alter verharmlosende oder rechtfertigende Haltungen, bezogen auf eine Regelübertretung oder Hilfeverweigerung, mit einem moralischen Standpunkt in Konkurrenz treten. Dies scheint insbesondere im prosozialen Kontext der Fall zu sein. Weitere Forschungsarbeiten sind notwendig, um die moralische Entwicklung im mittleren Kindesalter genauer verstehen zu können und um differenzierte theoretische Modelle sowie Förderungsmöglichkeiten ableiten zu können.

Inhalt

1	Einleitung	1
2	Theoretischer Teil	3
2.1	Definitionen.....	3
2.1.1	Moral.....	3
2.1.2	Moralische Emotionen und moralische Emotionsattributionen	4
2.1.3	Moralische Begründungen der Emotionsattribution.....	6
2.1.4	Kontexte.....	7
2.2	Kognitivistische Theorien.....	8
2.2.1	Phasenmodell von Piaget	9
2.2.2	Stufenmodell von Kohlberg.....	9
2.3	Moralische Emotionen.....	12
2.3.1	Mitgefühl.....	12
2.3.2	Schuldgefühle aufgrund von Regelübertretungen.....	13
2.4	Moralisches Selbst.....	15
2.5	Integrative Sichtweise.....	17
2.5.1	Entwicklung der integrativen Sichtweise	17
2.5.2	“Happy-Victimizer“-Forschung	19
2.5.3	Moralische Kognition, moralische Emotion und das moralische Selbst	21
2.5.4	Moraleentwicklung und Kontext	24
2.6	Entwicklungspsychologische Forschungsbefunde zur Entwicklung moralischer Emotionen und moralischer Begründungen.....	29
2.6.1	Moralische Emotionsattribution	29
2.6.2	Moralische Begründungen	30
2.6.3	Einfluss von Geschlecht, Intelligenz und sozioökonomischem Status	32
2.7	Fragestellung und Hypothesen	34
3	Empirischer Teil	36
3.1	Methode.....	36
3.1.1	Beschreibung der COCON-Studie.....	36
3.1.2	Stichprobenbeschreibung und Durchführung der Studie.....	37
3.1.3	Messinstrumente.....	37
3.1.4	Datenkodierung	39
3.1.5	Datenaufbereitung und Umgang mit fehlenden Werten	41
3.1.6	Vorgehensweise statistische Analysen	42
3.2	Ergebnisse.....	43
3.2.1	Deskriptive Statistik.....	43
3.2.2	Statistische Hypothesenprüfung	48
4	Diskussion	57
4.1	Zusammenfassung.....	57
4.2	Inhaltliche Diskussion.....	59
4.2.1	Entwicklung der Schuldgefühle.....	59
4.2.2	Entwicklung der moralischen Begründungen der Emotionsattribution	63
4.2.3	Zusammenhänge zwischen den Funktionsbereichen	72
4.3	Limitationen.....	75
4.4	Fazit und Ausblick	77
5	Literatur	81
6	Anhang	89

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Kodierung der Emotionsattribution.....	39
Tabelle 2: Kodierleitfaden.....	41
Tabelle 3: Deskriptive Statistik: Intensität der Schuldgefühle zu T3 und T4.....	44
Tabelle 4: Deskriptive Statistik: Begründungen der Emotionsattribution.....	47
Tabelle 5: Zeitliche Entwicklung der Schuldgefühle und Begründungen (dissozialer und prosozialer Kontext).....	49
Tabelle 6: Zeitliche Entwicklung der Schuldgefühle und Begründungen (Kontext Fairness).....	50
Tabelle 7: Kontextspezifische Vergleiche der Schuldgefühle und der Begründungen.....	53
Tabelle 8: Vergleich der Intensität der Schuldgefühle von T3 und T4 (t-Test).....	55
Tabelle 9: Vergleich zwischen den Begründungsarten über alle drei Kontexte (t-Test).....	56

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Entwicklung der Schuldgefühle.....	44
Abbildung 2: Entwicklung der moralischen Begründungen des Urteils.....	45
Abbildung 3: Entwicklung der moralischen Begründungen der Emotionsattribution.....	45

1 Einleitung

Seit jeher spielen Moral und Ethik für das Zusammenleben der Menschen eine zentrale Rolle. Gemäss Rawls (1972) sind Menschen im Gegensatz zu Tieren moralfähig gleichzeitig aber auch moralbedürftig, da sie in der Lage sind, Dritte aus Eigennutz zu schädigen. Während früher im europäischen Raum die Religion über eine lange Zeit die moralische Instanz darstellte, ist in der heutigen pluralistischen Welt die Individualität stark in den Vordergrund gerückt, was sich ebenfalls in einer Wertevielfalt äussert. Diese säkulare Entwicklung schliesst einerseits einen Freiheitsgewinn ein, andererseits bedingt sie auch eine autonomere Entwicklung von moralischen Werten. Hinzu kommt, dass Menschen in der heutigen Welt aufgrund des technischen Fortschritts mit zunehmend komplexeren und vielfältigeren moralischen Fragen konfrontiert werden, was die Bedeutung von moralischen und ethischen Fragen verstärkt. Vor diesem Hintergrund erscheint das genaue Verstehen der Moralentwicklung von grosser gesellschaftlicher Relevanz zu sein. Auf diese Weise können Ansatzpunkte für die Förderung eines konstruktiven Umganges mit moralischen Fragestellungen gewonnen werden. Der kindlichen Moralentwicklung kommt dabei eine Schlüsselrolle zu, da sie für das ganze Leben prägend sein kann.

In der empirischen Forschung wird neben den Kognitionen zunehmend auf die Rolle der Emotionen in der moralischen Entwicklung hingewiesen (Malti & Buchmann, 2010). Bis anhin erweisen sich longitudinale Untersuchungen, welche aus einer integrativen Perspektive, in der sowohl Kognition als auch Emotion berücksichtigt werden, jedoch als rar. Zudem gibt es kaum Studien, die verschiedene Kontexte miteinander verglichen haben. Empirische Untersuchungen weisen jedoch darauf hin, dass die Moralentwicklung nicht universell ist, sondern vielmehr kontextspezifische Einflüsse eine relevante Rolle spielen. Die vorliegende Studie greift diese beiden Punkte mit dem Ziel auf, einen Beitrag zu einem vertieften Verständnis der Moralentwicklung von Mädchen und Jungen im mittleren bis späten Kindesalter (6 bis 12 Jahren) zu leisten. Unter Berücksichtigung der drei unterschiedlichen Kontexte (dissozial, prosozial sowie Fairness) werden hierfür zwei moralische Funktionsbereiche analysiert, welche empirischen Studien zufolge eine enge Verbindung zu moralischem Handeln aufweisen: die Entwicklung der Attribution von Schuldgefühlen sowie die dem Urteil und der Emotionsattribution zugrundeliegenden moralischen Begründungen. Aufgrund der bisherigen Forschungsbefunde wird eine Zunahme der Attribution von Schuldgefühlen wie auch der moralischen Begründungen erwartet, welche jedoch den kontextspezifischen Einflüssen unterliegt. Um das Bild der moralischen Entwicklung zu erweitern werden zusätzlich die Intensität der Schuldgefühle zwischen neun und zwölf Jahren, die Entwicklung weiterer Begrün-

dungskategorien (Empathie, Sanktion sowie Rechtfertigung/Hedonismus) sowie das Verhältnis zwischen den Begründungen des Urteils und der Emotionsattribution untersucht. Aus all diesen Ergebnissen sollen theoretische Erkenntnisse bezogen auf die kindliche Moralentwicklung, aber auch praktische Ansatzpunkte zur Förderung der moralischen Sozialisation gewonnen werden. Die Grundlage dieser Arbeit bilden Daten der COCON-Studie (Competence and Context), einer repräsentativen Längsschnittstudie des Jacobs Centers der Universität Zürich, welche unter anderem die psychosoziale Entwicklung untersucht. Für die Untersuchung der Fragestellung wurden die Daten der ergänzenden Intensivstudie mit 175 Kindern verwendet. Als Messinstrumente dienen fünf Geschichten, welche einen hypothetischen moralischen Konflikt unter Gleichaltrigen zum Inhalt haben und einem der drei Kontexte (dissozial, prosozial, Fairness) zugeordnet werden können.

Die Arbeit ist in drei Hauptteile gegliedert: theoretischer Teil, empirischer Teil sowie Diskussion. Nachdem im Theorieteil wichtige Begriffe definiert und eingegrenzt wurden, sollen die für die Moralentwicklung lange Zeit prägenden kognitivistischen Theorien sowie die etwas später entwickelte emotionale Betrachtungsweise moralischer Phänomene, dargestellt werden. Anschliessend wird auf die heutige integrative Perspektive, die sowohl kognitive als auch emotionale Aspekte der Moralentwicklung berücksichtigt, eingegangen. Dabei werden wichtige theoretische Grundlagen sowie auch aktuelle Erkenntnisse aus der Forschung präsentiert, welche auch hinsichtlich der kontextspezifischen Einflüsse betrachtet werden sollen. Ebenso werden, ausgehend aus dem bisherigen Stand der Forschung, die Fragestellungen sowie die dazugehörigen Hypothesen detailliert dargestellt. Im empirischen Teil werden methodische Aspekte, wie Stichprobenbeschreibung, Messinstrumente, Datenkodierung sowie die Vorgehensweise bei den statistischen Analysen beschrieben. In einem weiteren Kapitel werden die Ergebnisse präsentiert sowie Bezug zu den formulierten Hypothesen genommen. Im anschliessenden Diskussionsteil werden die Erkenntnisse diskutiert und zudem hinsichtlich der Limitationen reflektiert. Den Abschluss der Arbeit bilden ein Fazit mit möglichen Implikationen für die moralische Sozialisation sowie der Ausblick auf weitere Forschungsarbeiten.

In der vorliegenden Arbeit wird keine weitere Differenzierung innerhalb der Kontexte vorgenommen (z. B. Vergleiche zwischen verschiedenen dissozialen Verhaltensweisen), ebenso werden spezielle Bedingungen wie Provokation oder Vergeltung nicht berücksichtigt. Aufgrund der Analyse von spezifischen moralischen Situationen im Zusammenhang mit Peer-Beziehungen ist beim Transfer auf Kontexte mit Autoritätsbeziehungen Vorsicht geboten. Die Ergebnisse der Studien beziehen sich ausschliesslich auf den europäischen Kulturraum.

2 Theoretischer Teil

2.1 Definitionen

In diesem Kapitel werden verschiedene Definitionen und begriffliche Eingrenzungen aufgeführt. Nach der Umschreibung des moralischen Bereichs werden die Funktionsbereiche „moralische Emotionen“, „moralische Emotionsattributionen“ sowie „moralische Begründungen“ erklärt und eingegrenzt. Da die vorliegende Studie auch kontextspezifische Einflüsse untersucht, folgt zuletzt eine kurze Definition der Kontexte dissozial, prosozial und Fairness.

2.1.1 Moral

Gerrig und Zimbardo (2008, S. 406) definieren Moral als „ein System aus Überzeugungen, Werten und zugrunde liegenden Urteilen über richtiges und falsches menschliches Handeln“. Nicht in allen Situationen wird deutlich, was richtiges und falsches Verhalten ist. Gemäss Rawls (1972) werden insbesondere Fragen nach der Begründung, den Inhalten und dem Geltungsbereich der Normen kulturabhängiger beantwortet. Es gibt negative Pflichten, welche die direkte Schädigung Anderer untersagen sowie positive Pflichten, die die in Kooperationsbeziehungen übernommenen Aufgaben beinhalten. Ausgehend von Rawls Modell definiert Nunner-Winkler (2007a, S. 316) den Begriff der Moral folgendermassen: „Moral bezeichnet (Verhaltens-)Regeln, die als verpflichtend gelten. Mit der Säkularisierung wird eine universalistische Minimalmoral klar gegen blosse Konventionen und einen erweiterten persönlichen Bereich abgegrenzt.“ Horster (2007, S. 7) betrachtet die Moral im Zusammenhang von Werten: „Moral ist die Gesamtheit der Regeln, die zur Realisierung der Werte oder zum Wohl der Menschen beiträgt, bzw. man kann auch sagen, dass die moralischen Regeln, wenn sie angewendet werden, die Menschen, die vom Handeln anderer betroffen sind, schützen sollen.“ Die moralischen Regeln müssen erlernt werden (Horster, 2007). Dies beginnt bereits sehr früh in der kindlichen Entwicklung. Die Kenntnis und Akzeptanz moralischer Regeln allein reichen jedoch noch nicht aus, um moralisch handeln zu können. Verschiedene Autoren schlagen deshalb den Bogen zum moralischen Handeln, in dem sie den Begriff der „moralischen Motivation“ verwenden. Für Nunner-Winkler bedeutet moralische Motivation „die Bereitschaft, das Rechte um seiner selbst willen zu tun“ (Nunner-Winkler, 2007a, S. 322). Billmann-Mahecha und Horster (2007) betonen, dass, um moralisch handeln zu können, eine moralische Situation zuerst auch als solche wahrgenommen werden muss. Bei der moralischen Motivation geht es folglich darum, dass „eine Person in einer Situation, die sie als moralisch bedeutsam wahrnimmt und bewertet, moralisch relevante Kognitionen und Emotio-

nen entwickelt und – bei Vorliegen weiterer personaler und situativer Bedingungen – entsprechend handelt“ (S. 83).

Die verschiedenen Definitionen verdeutlichen, dass Moral für das Zusammenleben der Menschen von grosser Bedeutung ist. Um die Moralentwicklung zu untersuchen, wurden in der Geschichte verschiedene Ansätze geliefert, denen unterschiedliche Menschenbilder zugrunde liegen. In der vorliegenden Arbeit wird die Moralentwicklung aus einer integrativen Perspektive, in der sowohl Kognition als auch Emotion eine Rolle spielen, beschrieben. Dabei wird die Entwicklung von zwei Funktionsbereichen analysiert: Die moralischen Emotionen, welche in Form der Emotionsattribution des Selbst-als-Täter erfasst wurden sowie die dem Urteil und der Emotionsattribution zugrundeliegenden moralischen Begründungen. Diese beiden Funktionsbereiche bilden den Schwerpunkt der Arbeit und sollen dementsprechend nachfolgend begrifflich eingegrenzt werden.

2.1.2 Moralische Emotionen und moralische Emotionsattributionen

In der Literatur werden moralische Emotionen als „bewusste“ oder „selbstbewertende“ Gefühle bezeichnet (“self-conscious emotions”), denn sie setzen das Verstehen des Selbst in Beziehung zu Anderen und damit kognitive Bewertungsprozesse des Selbst voraus (Eisenberg, 2000). Sie sind folglich untrennbar mit den kognitiven Entwicklungsprozessen verbunden (Malti, 2010). Auch Tracy und Robins (2007) weisen darauf hin, dass bewusste Emotionen eine Selbstwahrnehmung und Selbstrepräsentation erfordern und kognitiv betrachtet komplexe Prozesse verlangen. Als prototypische, moralische Emotionen gelten Schuld, Scham, Mitgefühl und Reue (Malti, 2010). Daneben existieren jedoch auch positiv konnotierte Emotionen wie Dankbarkeit, Zufriedenheit, Erhöhung und Stolz. Moralische Emotionen helfen dabei, moralische Fragestellungen zu erkennen, motivieren, sich moralisch zu verhalten und sie unterdrücken ein amoralisches Verhalten (Eisenberg, 2000). Diese Arbeit fokussiert eine der zentralen, moralischen Emotionen: Schuldgefühle. In der klassischen, psychoanalytischen Theorie wurden Schuldgefühle als die Antwort des Über-Ichs auf inakzeptable Impulse gesehen. Sie basieren oftmals auf Angst und wurden als Ursache für psychologisches Leid und Anpassungsproblemen betrachtet (Eisenberg, 2000). Im Gegensatz dazu definieren neuere psychologische Ansätze Schuldgefühle in Bezug auf ein Verhalten. Schuld wird als negative, selbstbewertende Emotion in Bezug auf eine eigene Handlung beschrieben (Tracy & Robins, 2007). Ferguson und Stegge (1998) sehen etwa Schuld als “an agitation-based emotion or painful feeling of regret that is aroused when the actor actually causes, anticipates causing, or is associated with an aversive event” (S. 20). Die vorliegende Arbeit

behandelt, wie in den beiden letzten Definitionen beschrieben, situativ hervorgerufene Schuldgefühle nach einer Regelverletzung und nicht Schuldgefühle, die als stabiles Merkmal definiert werden.

Scham und Schuld liegen oft nah beieinander. Gemäss verschiedenen Forschungsarbeiten sind Schuld und Scham zwei verschiedene Emotionen, die sich in Bezug auf den Fokus des Selbst unterscheiden (Eisenberg, 2000). Erlebt eine Person Scham, fühlt sich das ganze Selbst ausgesetzt, minderwertig und erniedrigt. Schuld ist im Gegensatz dazu weniger schmerzvoll und vernichtend, da das Verhalten und weniger das Selbst im Zentrum steht. Schuld löst Gefühle von Spannung, Reue und Bedauern aus, hat jedoch keinen Einfluss auf den Kern der Identität. Im Zusammenhang mit Handlungsdispositionen folgern Tangney, Stuewig und Mashek (2007) in ihrer Literaturübersicht zu moralischen Emotionen, dass Schuldgefühle moralisches sowie wiedergutmachendes Verhalten fördern, wohingegen Scham vielmehr mit problematischen und risikoreichen Verhaltensweisen in Verbindung steht.

Gemäss Baumeister, Stillwell und Heatherton (1995) hat Schuld eine bedeutende Funktion für interpersonale Beziehungen. Schuldgefühle stärken eine Beziehung, indem sie beziehungsverbessernde Verhaltensmuster fördern. Hingegen ist das Wissen um Schuldgefühle nicht zwingend handlungsleitend. Kinder können Schuldgefühle auch lediglich als Konsequenzen der Verletzung von Verpflichtungen sehen (Keller, 1996). Auch für Hoffman (2000) sind moralische Gefühle von antizipierter Schuld nicht zwingend eine hinreichende Erklärung für die moralische Motivation. Gemäss Malti und Latzko (2012) kann jedoch davon ausgegangen werden, dass Schuldgefühle ein wiedergutmachendes Verhalten wie das Entschuldigen fördern, aber auch amoralisches, aggressives Verhalten begrenzen. Werden moralische Gefühle nicht antizipiert, so ist es wahrscheinlicher, dass das kognitiv-moralische Wissen für die Erreichung eigener Ziele genutzt wird. Ein wichtiger Zugang, um moralische Emotionen zu erfassen, liegt in der Erfassung der Emotionen, die ein Individuum bezogen auf (a)moralische Handlungen erwartet. Diese Idee, moralische Gefühle durch sogenannte Emotionszuschreibungen zu einem hypothetischen Übeltäter (oder sich selbst in der Rolle desselbigen) zu erfassen, ist aus einem kognitivistischen Emotionsverständnis abgeleitet (Montada, 1993; Solomon 1976; zit. nach Nunner-Winkler, 2007b). Demzufolge werden Emotionen als rasche und globale, gleichwohl aber kognitiv gehaltvolle Urteile über die subjektive Bedeutsamkeit von Sachverhalten gesehen. Durch die Emotionszuschreibung, folglich durch die Aussage, wie sich ein Kind in der Rolle der Täterin bzw. des Täters fühlen würde, zeigen die Kinder, welchem der beiden zugleich zutreffenden Sachverhalte das Kind mehr Bedeutung beimisst: Der Tatsache, dass es eine Norm (z. B. stehlen, schlagen) übertreten

oder dass es seine Bedürfnisse befriedigt hat. Das Vorhandensein von Schuldgefühlen wird auch dahingehend gedeutet, dass ein moralischer Standard verletzt wird, welcher für das Selbst Gültigkeit hat (Keller, 1996). Gefühlsattributionen sind in der Literatur als empirischer Indikator für das Vorhandensein von Schuldgefühlen interpretiert worden (Malti, Gummerum, Keller & Buchmann, 2009). Sie setzen ein gewisses Mass an Perspektivenübernahmefähigkeit voraus (Harris, 1989; zit. nach Malti, 2010), weshalb eine strikte Differenzierung zwischen Kognition und Emotion nicht möglich zu sein scheint (Krettenauer, Malti & Sokol, 2008). Auf dieser Grundlage hat sich eine rege Forschungstradition herausgebildet, auf die im Kapitel 2.5 näher eingegangen werden soll.

Neben den Emotionsattributionen wurden auch die Begründungen zu der Emotionsattribution und dem Urteil erfasst. Obwohl die Begründungen der Emotionsattribution eng mit den Emotionen verknüpft sind, werden sie in der vorliegenden Arbeit aufgrund der inhaltlichen Nähe zur Kognition zusammen mit den Begründungen des Urteils abgehandelt.

2.1.3 Moralische Begründungen der Emotionsattribution

Moralisches Verhalten wird nicht nur von den Emotionen, sondern auch vom moralischen Wissen beeinflusst. Kognitive Moraltheorien haben seit jeher die Rolle der Argumentation des Urteils fokussiert, dabei wurden moralischen Prinzipien als moralische Kompetenz betrachtet (Colby & Kohlberg, 1987; zit. nach Brugman, 2010). Folglich wurden undifferenzierte Begründungen mit amoralischem und aggressivem Verhalten assoziiert (Kohlberg, 1976; Piaget, 1965; zit. nach Malti, Gasser & Buchmann, 2009). Neuere Forschungsarbeiten, wie auch die vorliegende, fokussieren die Begründungen des Urteils nach einer Regelübertretung und insbesondere die Begründungen der Emotionsattribution. Dabei werden die Begründungen, im Gegensatz zu Kohlbergs Theorie, in der strukturelle Eigenheiten massgeblich waren (vgl. Kapitel 2.2.2), in Anlehnung an vorangegangene Studien (Keller, Lourenço, Malti & Saalbach, 2003; Lourenço, 1997; Malti, Gasser et al., 2009; Nunner-Winkler, 1999) nach inhaltsanalytischen Kriterien ausgewertet. Unter moralischen Begründungen werden diejenigen verstanden, die auf moralische Normen, Regeln und Pflichten hinweisen sowie solche, die die internen Folgen eines Verhaltens berücksichtigen. Begründungen, die sich auf das Wohlergehen anderer beziehen (Empathie), werden in dieser Arbeit getrennt analysiert. Von den moralischen und empathischen Begründungen abgegrenzt werden sanktionsorientierte Begründungen, welche auf die negativen Folgen der Regelverletzung durch Autoritäten oder Gleichaltrige Bezug nehmen sowie hedonistische Begründungen, welche die eigenen Ziele und Interessen im Vordergrund stellen und auf die Legitimität der Regelverletzung verwei-

sen. Dazu gehören auch Praktiken der Selbstrechtfertigung wie Verharmlosung, Verschiebung der Verantwortlichkeit, sowie eine den Opfern attribuierte Schuld (Bandura, 1976). Gemäss Nunner-Winkler (2007b) wird anhand der Begründung des Urteils das moralische Wissen erfasst, welches auf das Verständnis über die Gültigkeit von Normen hinweist. Ein korrektes Urteil muss dabei nicht zwingend mit korrekten Begründungen einhergehen (Keller, Gummerum, Wang & Lindsey, 2004). Es wird vermutet, dass die Argumentation ein umfassenderes Verständnis für die Situation erfordert, was höhere kognitive Prozesse erfordert. Empirische Studien über den Einfluss von moralischem Wissen in Form von Urteilsbegründungen auf das moralische Verhalten im dissozialen wie auch im prosozialen Kontext sind widersprüchlich. Malti, Gasser et al. (2009) führen dies darauf zurück, dass moralische Urteile mehr den kognitiven als den motivationalen Aspekt berücksichtigen. Zudem wird in vielen Studien der kontextuelle Zusammenhang zu wenig berücksichtigt (Smetana, 2006; Turiel, 2006). Hingegen ermöglicht die Erfassung der Begründungen der Emotionsattributionen gemäss Nunner-Winkler (2007b) Rückschlüsse auf die Motive, welche entweder tatsächlich das Handeln der Kinder anleiten oder die von ihnen als angemessene Beweggründe für moralisches Handeln angenommen werden. Tatsächlich weisen zahlreiche Forschungsarbeiten (Gasser & Keller, 2009; Malti & Keller, 2009) darauf hin, dass die Begründungen der Emotionsattribution stärker mit prosozialem und dissozialem Verhalten in Verbindung gebracht werden können als die Begründungen des Urteils, weshalb sie im Rahmen dieser Arbeit auch speziell fokussiert werden sollen.

2.1.4 Kontexte

Neben den zwei Funktionsbereichen vergleicht die vorliegende Untersuchung verschiedene Bereiche, die sogenannten Kontexte der Moral. Dabei wird in der vorliegenden Arbeit ein dissozialer und prosozialer Kontext sowie der Kontext Fairness unterschieden. Diese Kontexte, insbesondere der dissoziale und der prosoziale, wurden bis anhin in der bisherigen Forschungstradition häufig getrennt voneinander untersucht. Mit dem Begriff „dissozial“ (im Englischen häufig „antisocial“) werden vor allem vier Gruppen von Verhaltensweisen zusammengefasst, folgendermassen oppositionelles, aggressives, delinquentes und kriminelles Verhalten von Kindern und Jugendlichen (Beelmann & Raabe, 2007). Bezogen auf die Moralentwicklung wird in diesem Zusammenhang häufig auch von der verbotsorientierten Moral gesprochen, da es die Befolgung oder Verletzung von Verboten im Zentrum steht (Bierhoff, 2010). Die vorliegende Studie befasst sich mit der Verletzung von Eigentumsrechten sowie der physischen Gewalt. Demgegenüber lässt sich eine positive Moral thematisieren, die auch mit dem Begriff „prosoziales Verhalten“ umschrieben werden kann. Prosoziales Verhal-

ten definiert sich durch intentionales und willentliches Handeln, welches potenziell oder tatsächlich zum Wohlergehen einer Empfängerperson beiträgt (Bierhoff, 2010). In der vorliegenden Studie geht es um das Teilen eines Gebrauchsgegenstands sowie darum, einem anderen Kind bei einer Aufgabe zu helfen. In dieser Arbeit wird zudem ein dritter Kontext berücksichtigt: Fairness oder Gerechtigkeit. Dabei geht es um Gleichberechtigung und gleiche Behandlung der Personen (Smetana, 2006), was in der vorliegenden Studie mit einer willentlich falschen Entscheidung einer Schiedsrichterin bzw. eines Schiedsrichters in einem Wettstreit operationalisiert wurde.

Nicht immer wurde die moralische Entwicklung anhand der moralischen Funktionsbereiche Emotionsattribution und Begründungen untersucht und zudem kontextspezifische Einflüsse berücksichtigt. Auf die Frage, wie die moralische Entwicklung beschrieben und erklärt werden kann, fand die Psychologie unterschiedliche Antworten. In der Lerntheorie wurde der Mensch als eine "black-box" angesehen (Keller, 2007). Die moralische Entwicklung wurde als Produkt sozialer Lernprozesse betrachtet, wobei die Anpassung an die Regeln der Gesellschaft im Vordergrund stand. Wichtige Prozesse waren positive und negative Verstärkungen sowie das Lernen am Modell. Schuld- und Schamgefühle galten als Ergebnis von Tadel oder Sanktionen, empathische und prosoziale Gefühle ergaben sich dagegen aus Lob und Modellernen. Auch später, in der psychoanalytischen Theorie Freuds, standen moralische Gefühle im Zentrum: Scham und Schuld wurden dem so genannten Über-Ich zugesprochen, welches von der elterlichen Autorität geprägt wurde. Ab Mitte des 20. Jahrhunderts rückte die Kognition stark in den Vordergrund, was für die empirische Moralforschung prägend sein sollte. Deshalb soll im nächsten Abschnitt auf diese kognitivistischen Theorien eingegangen werden.

2.2 Kognitivistische Theorien

Zu den wichtigsten Vertretern der kognitivistischen Moraltheorien gehören Jean Piaget und Lawrence Kohlberg. Piaget widmete sich der kognitiven Moralentwicklung von Kindern. Er beschrieb die kindliche Moralentwicklung anhand eines Phasenmodells. Lawrence Kohlberg, der als Nachfolger von Piaget angesehen wird, griff zentrale Gedanken von dessen Theorie auf und entwickelte diese weiter. Er gilt als Begründer der modernen entwicklungspsychologischen Moralforschung.

2.2.1 Phasenmodell von Piaget

Die Theorie von Piaget (1973, 1981; zit. nach Keller 1996), welche in der philosophischen Tradition von Kant steht, hat die Moralforschung im kognitiven Paradigma wesentlich beeinflusst. Im Unterschied zu den bis dorthin entwickelten Ansichten, die auf der Lerntheorie und psychoanalytischen Modellen beruhten, stand der denkende und interpretierende Mensch stets im Zentrum. Piaget unterscheidet zwei Phasen der Moral, die er in unterschiedlichen Typen der Interaktion verankert sieht. Die kindliche Moral beschreibt er als heteronom, subjektiv und egozentrisch. Sie hat ihren Ursprung in der Eltern-Kind-Beziehung: Regeln und Normen sind vorgegeben und können nicht verhandelt werden. Hingegen beruht die autonome Moral, welche sich gemäss Piaget ab dem siebten Lebensjahr langsam zu formen beginnt, auf Reziprozität und Gleichheit. Sie wird in kooperativen Beziehungen zwischen Gleichaltrigen erworben und beruht auf gemeinsam getroffenen Übereinkünften. Dadurch wird die Geltung von Regeln unabhängig von ihrer Setzung durch Autoritäten erfahren, das Kind behandelt andere, wie es selbst behandelt werden möchte. Gemäss Piaget vollzieht sich die Entwicklung der Moral parallel zur Entwicklung der Kognition und ist untrennbar mit dieser verbunden. Das Verständnis moralischer Prinzipien und Regeln wird zunehmend dezentriert und reversibel. Ebenso betrachtet Piaget die emotionale Entwicklung nicht getrennt von der kognitiven Entwicklung. Die beiden Dimensionen beeinflussen sich gegenseitig.

Viele von Piagets Überlegungen wurden von Kohlberg aufgenommen und weitergeführt. In Anlehnung an Rawls (1972) erklärte Kohlberg die Gerechtigkeit zum zentralen Prinzip in seiner Theorie der Moralentwicklung. Dabei gingen Piagets Ideen der Reziprozität, des gegenseitigen Respekts oder auch der Dankbarkeit verloren. Kohlberg formulierte ein Stufenmodell, welches auf der Entwicklung des moralischen Urteils gründet.

2.2.2 Stufenmodell von Kohlberg

Kohlberg (1969, 1976; zit. nach Keller, 1996) hat moralische Urteile anhand von Reflexionen über hypothetische und alltagsferne moralische Dilemmata erhoben, in denen jeweils mindestens zwei moralische Normen miteinander konfliktieren. Beim Bekanntesten geht es beispielsweise um die Frage, ob es moralisch richtig ist, dass Heinz ein Medikament für seine krebserkrankte Frau stiehlt, um ihr Leben zu retten, sofern es keine andere Möglichkeit gibt. Das Kriterium der Diagnose der Entwicklungsstufen bildet die expliziten Argumentationen, die in der Diskussion von Dilemmata sichtbar werden. Dabei definiert Kohlberg die Stufen nach strengen theoretischen Kriterien der kognitiven Entwicklung: Stufen sind durch unterschiedliche kognitive Operationen gekennzeichnet. Sie bilden organisierte Ganzheiten, die

das gesamte Denken zu einem Zeitpunkt dominieren und daher auch eine situationsspezifisch übergreifende Konsistenz in den moralischen Urteilen bedingen. Zudem sind Stufen hierarchisch aufgebaut und entwickeln sich in einer invarianten Abfolge. Dabei gilt: Jede höhere Stufe ist zugleich differenzierter und integrierter. Neben den Entwicklungsstufen definiert Kohlberg (1996; zit. nach Keller, 2001) drei Entwicklungsniveaus des moralischen Urteils, welche die unterschiedlichen Typen der Beziehung zwischen dem Selbst und den (gesellschaftlichen) Regeln und Erwartungen verstehen (soziomoralische Perspektive). Auf dem präkonventionellen Niveau (Stufe 1 und 2) sind soziale Regeln und Erwartungen noch nicht Teil des Selbst, sondern stehen dem Selbst als Forderungen von aussen gegenüber. Auf dem konventionellen Niveau (Stufe 3 und 4) hat die Person soziale Regeln und Erwartungen internalisiert, das heisst, sie sind ein Teil des Selbst. Auf dem postkonventionellen Niveau (Stufe 5 und 6) kann die Geltung von Normen innerhalb eines sozialen Systems kritisch und autonom reflektiert werden. Jede Entwicklungsstufe ist einerseits auf eine spezifische Form der Perspektivendifferenzierung und Koordination gekennzeichnet, andererseits beinhaltet sie eine spezifische Motivstruktur. Die Stufe 1 wird wie bei Piaget als egozentrisch gekennzeichnet, da die Interessen anderer mit den eigenen gleichgesetzt werden. Handlungen werden nicht interpretiert, moralische Urteile gelten als selbstevident und sind in der Setzung von Autoritäten begründet. Die Antizipation von Sanktionen seitens der Autoritäten wird als positiver Grund für die Befolgung von Regeln und Geboten angeschaut. Die Stufe 2 beruht auf der Fähigkeit zur Koordination konkreter individualistischer Perspektiven. Die Interessen anderer, die mit den eigenen konfliktieren, können wahrgenommen werden, jedoch hat die Person das pragmatisch-instrumentelle Motiv, die eigenen Interessen zu maximieren und negative Folgen für das Selbst zu vermeiden. Die Interessen des Selbst bleiben demzufolge gegenüber den Interessen anderer dominant. Auf Stufe 3 werden die individuellen Perspektiven in eine Beobachterperspektive der dritten Person integriert. Übergreifende Normen der Reziprozität wie Vertrauen, Loyalität und Dankbarkeit, werden als verbindliche Handlungsnormen erlebt. Das Handeln orientiert sich an der „goldenen Regel“. Auf Stufe 4 beginnt sich die Person als gesellschaftliches Wesen zu begreifen. Rechte und Pflichten werden dabei aus Sicht des gesellschaftlichen Systems definiert. Die Stufen 5 und 6 beruhen auf einer der Gesellschaft übergeordneten Perspektive. Diese Perspektive ermöglicht eine moralische Autonomie im Sinne einer kritischen Haltung gegenüber den Normen der jeweiligen Gesellschaft. Gemäss Kohlberg (1976; zit. nach Kohlberg, 1996) befinden sich die meisten Kinder bis zum neunten Lebensjahr in der präkonventionellen Denkebene. Der konventionelle Ebe-

ne sind die meisten Jugendlichen und Erwachsenen zuzurechnen. Die postkonventionelle Ebene wird hingegen nur von einer Minderheit der Erwachsenen erreicht.

Bezogen auf das moralische Handeln hat Kohlberg unterschiedliche Faktoren angesprochen. Einerseits nimmt er Wille, Aufmerksamkeit oder Ich-Stärke als Faktoren an, welche die Umsetzung moralischer Urteile beeinflussen (Kohlberg, 1976; zit. nach Keller, 1996). Andererseits sehen Kohlberg und Candee (1984; zit. nach Keller, 1996) einen linearen Zusammenhang zwischen der Stufe des moralischen Urteils und dem Handeln. In Kapitel 2.5.4 soll diesbezüglich näher darauf eingegangen werden.

Das Stufenmodell von Kohlberg hat die Forschung in der Moralentwicklung für zwei Jahrzehnte angeregt. Jedoch wurde das Modell auch zunehmend mehr kritisiert. So hat beispielsweise die Annahme, dass Empathie und Fürsorge erst auf der dritten Entwicklungsstufe zur Geltung kommen, gemäss Keller (1996) auch innerhalb der Kohlberg-Tradition zu Widersprüchen geführt, was sich in der Zuteilung zu den moralischen Stufen gezeigt habe. So ist Kohlberg darum bemüht, die Prinzipien von Empathie und Fürsorge, infolge von Kritiken aus emotivistischer Perspektive, als Bestandteile von Gerechtigkeit zu definieren. Ebenso stellt Keller einen Mangel an Forschungsarbeiten zur Moralentwicklung fest, die sich mit den Stufen 1 und 2 des präkonventionellen moralischen Urteils befassen. Dies gilt auch für Kohlbergs eigene Arbeiten, in denen er nur wenige Zehnjährige und keine jüngeren Kinder berücksichtigte. Krebs und Denton (2005) konnten aufzeigen, dass die Einteilung der Personen je nach hypothetischem Dilemma (Kohlberg-Dilemma versus andere Dilemmata) variieren. Zudem konnten sie empirisch nicht nachweisen (Krebs, Denton, Wark, Couch, Racine & Krebs, 2002), dass Personen, die in Kohlbergs Test auf einer hohen Stufe eingeteilt wurden, auch moralischer handeln würden, als diejenigen, die auf einer tiefen Stufe eingeteilt wurden. Auch zahlreiche Untersuchungen ausserhalb der Kohlberg-Tradition begründeten zunehmende Zweifel an der Gültigkeit der Stufen des präkonventionellen moralischen Urteils. So haben bereits vierjährige Kinder ein Verständnis für die Gültigkeit von juristischen und fürsorglichen Normen entwickelt und können diese moralischen Normen von anderen sozialen Regeln unterscheiden (Smetana & Killen, 2008; Turiel, 1983). Auch überlegen Kinder bereits frühzeitig, ob Handlungen die Aufrechterhaltung von Beziehungen gefährden (Youniss, 1982). Im Zusammenhang mit dem physischen Wohlergehen oder Eigentumsrechte hat sich gezeigt, dass Kinder Handlungen unter dem Gesichtspunkt moralischer Richtigkeit beurteilen, unabhängig davon, ob diese Handlungen von Autoritäten bestraft oder belohnt werden (Keller, 1996; Turiel, 1983). Auch in philosophischen Arbeiten (Blum, 1980; Peters, 1979) wird bereits früh die Meinung vertreten, dass die kognitive Einsicht für die Einnahme eines

moralischen Standpunktes nicht ausreiche. Die Fähigkeit zur Differenzierung und Koordination von Perspektiven sehen die Autoren als eine notwendige, jedoch keine hinreichende Bedingung für moralische Urteile. Sie betonen die Bedeutung von Betroffenheit und empathischem Mitfühlen mit den Belangen anderer für eine moralische Handlungsdisposition. Das folgende Kapitel widmet sich deshalb den moralischen Emotionen, denen zunehmend eine zentrale Rolle in der Moralentwicklung zugesprochen wurde.

2.3 Moralische Emotionen

In Untersuchungen zur prosozialen Entwicklung konnte Eisenberg (1982) bereits früh aufzeigen, dass jüngere Kinder in moralischen Konfliktsituationen nicht ausschliesslich an der Befriedigung der eigenen Bedürfnisse orientiert sind, sondern bereits Vorschulkinder das Wohlergehen anderer berücksichtigen und folglich auch uneigennützliche Motive im Hintergrund von prosozialem Verhalten stehen. Intensiv mit der Rolle von Mitgefühl und Fürsorge in der Moralentwicklung hat sich Hoffman beschäftigt (1984, 1991, 2000). In seiner Theorie legte er den Fokus auf den fürsorglichen und mitfühlenden Aspekt der Moral, ohne jedoch den Aspekt der Gerechtigkeit zu vernachlässigen. Nachfolgend sollen einige zentrale Aspekte der Theorie Hoffmans dargestellt werden. Dabei soll zunächst auf die Entwicklung und Bedeutung von Mitgefühl eingegangen und darauf insbesondere die Rolle von Mitgefühl bezogen auf die Entstehung von Schuldgefühlen erläutert werden.

2.3.1 Mitgefühl

In seinen Arbeiten hat Hoffman zunächst eine Gegenposition zum kognitiv-strukturgenetischen Ansatz Kohlbergs und Piagets eingenommen. Später hat er die kognitiven Aspekte der Moralentwicklung in zunehmendem Masse anerkannt und seine Theorie erweitert (Hoffman, 2000). Die zentrale Frage für Hoffmann war diejenige nach der Motivation moralischen Handelns, welche er in den Arbeiten von Kohlberg als vernachlässigt sieht (Hoffman, 1984). Das zentrale Motiv, um moralisch zu handeln, ist Mitgefühl, definiert durch eine affektive Reaktion, welche mehr zu der Situation eines anderen passt als zu seiner eigenen. Die Bedeutung von Mitgefühl beschreibt Hoffman (2000, S. 3) wie folgt: "To me, empathy is the spark of human concern for others, the glue that makes social life possible, it may be fragile but it has, arguably, endured throughout evolutionary times and may continue as long as humans exist."

Gemäss Hoffman bildet Mitgefühl eine wichtige Grundlage für moralische Emotionen und moralische Motivation, aber auch für kognitive Prozesse. Die Entwicklung von Mitgefühl sieht er in einer starken Abhängigkeit von der Selbst-Andere-Differenzierung. Ebenso be-

stimmend für das Mitgefühl, welches für das Opfer empfunden wird, ist die Zuschreibung der Gründe für die Notlage eines Opfers aus der Perspektive der unbeteiligten Zuschauenden. Ist das Opfer nach Meinung der Zuschauenden beispielsweise selbst an der Notlage Schuld, kann eine psychologische Distanz zum Opfer geschaffen werden, was sich durch weniger Mitgefühl zeigt und als Folge zum Unterlassen von Hilfe führt. Die daraus resultierende Selbstanklage kann sich in mitfühlende Resonanz für das Opfer in Form von Schuldgefühlen wandeln (empathy-based guilt). Neben dieser Art von Schuldgefühlen gibt es auch solche, die aufgrund von nicht regelkonformen Verhalten ausgelöst werden (empathy-based transgression guilt). Diese Art von Schuldgefühlen ist für die vorliegende Arbeit relevant, weshalb nachfolgend darauf eingegangen werden soll.

2.3.2 Schuldgefühle aufgrund von Regelübertretungen

Bei Schuldgefühlen, die von einem nicht regelkonformen Verhalten ausgelöst werden, ist die Person direkt beteiligt (Hoffmann, 2000). Dieser Verstoss kann vorsätzlich, unbeabsichtigt, als Nebenprodukt eines Konfliktes oder aufgrund einer Verletzung legitimer Erwartungen eines Gegenübers entstehen. Die moralisch relevanten Fragen beinhalten, ob die Missetäterin oder der Missetäter die für das Gegenüber nachteilige Handlung zu vermeiden anstrebt, er oder sie Schuldgefühle empfindet und er oder sie bereit ist, im Anschluss ein prosoziales Verhalten zu zeigen. In experimentellen Untersuchungen konnte Hoffmann (Thompson & Hoffman, 1980; zit. nach Hoffman, 2000) den Zusammenhang zwischen Mitgefühl und Schuldgefühlen empirisch nachweisen. Um Schuldgefühle jedoch erleben zu können, müssen mehrere Voraussetzungen erfüllt sein. Gültige Normen müssen internalisiert sein und es muss erkannt werden, wenn diese überschritten werden. Es braucht ein Verständnis dafür, wie erheblich das Leid ist, das dem anderen zugefügt wurde. Dabei muss berücksichtigt werden, was diese Handlung für das Opfer für sein gegenwärtiges und zukünftiges Wohlbefinden bedeutet. Die eigenen Motive und Absichten sollten in diesem Zusammenhang bekannt sein. Es muss Klarheit darüber bestehen, wie die Handlung vollzogen wurde (eigene Wahl, Versuchung, äusserer Druck, aufgrund von Provokation). Die moralische Frage besteht darin, ob der Protagonist bereit ist, sein Leid verursachendes Tun zu unterlassen oder – falls dies nicht der Fall war und es zur Handlung kam – ob er sich danach schuldig fühlt und prosoziales Verhalten zeigt. Eine wichtige Rolle spielt dabei die Internalisierung von empathischen Gefühlen, kognitiven Repräsentationen und Motiven. Hoffman meint dazu (Hoffman, 2000, S. 134): “A person’s moral structure is internalized when he or she accepts and feels obligated to abide by its organizing principles and consider others without regard to external reward or punishment.”

Hoffman weist darauf hin, dass internalisierte moralische Motive noch keinerlei moralische Handlung garantieren, da gleichzeitig auch egoistische Motive auftreten. Sie führen jedoch mit Bestimmtheit zu einem moralischen Konflikt: Ein Kind will einer Einladung zu einer Party Folge leisten, gleichzeitig fühlt es sich verpflichtet, den kranken Freund wie versprochen zu besuchen. Eine Unterlassung des Besuchs könnte zu antizipierten Schuldgefühlen führen. In diesem Zusammenhang sind Bezugspersonen, welche die Kinder auf das verursachte Leid, ihre Täterschaft und die Verletzung von moralischen Regeln aufmerksam machen, von Bedeutung. Die wirksamste Methode, um Schuldgefühle zu wecken und die moralische Internalisierung zu unterstützen, ist die Induktion. Neben der impliziten oder expliziten Kommunikation, dass das Verhalten falsch ist, geht es dabei insbesondere auch um das Aufzeigen der schädlichen Konsequenzen der Handlungen für andere und die Botschaft, dass das Kind dazu beigetragen hat. Auf diese Weise wird ein gewisses Mitgefühl für das Opfer geweckt, was zusammen mit der Erkenntnis, Verursacher des Leids zu sein, zu Schuldgefühlen führt. Erleben Kinder zum wiederholten Male die Sequenz schädigende Handlung – Induktion – Mitgefühl - Schuldgefühle, führt dies zu einer generalisierten Ereignisrepräsentation, die mit Emotionen verbunden ist und eine motivationale Wirkung hat. Durch wiedergutmachende Handlungen des Kindes, die darauf folgende positive Reaktion von Opfer und Eltern sowie die resultierende Erfahrung der Reduktion von Schuldgefühlen kann diese Ereignisrepräsentation erweitert und verstärkt werden. Dadurch wird wiedergutmachendes Verhalten an Schuldgefühle gekoppelt. Über die Jahre werden die Repräsentationen mit weiteren Erfahrungen angereichert, wobei komplexere Strukturen entstehen, die zunehmend auch versprachlicht werden. Mit der Zeit sind elterliche Interventionen nicht mehr nötig, da die Erkenntnis, jemandem Leid anzutun, direkt mit den Schuldgefühlen verbunden ist.

In der Forschung ist nicht eindeutig geklärt, wann Schuldgefühle zum ersten Mal auftreten. Einige Autoren wie Lewis (1998) sehen den Zeitpunkt bei drei Jahren, andere wie beispielsweise Barrett (1998) meinen, dass erste Anzeichen bereits während dem zweiten Lebensjahr auftreten. Zahlreiche Forschungsarbeiten (Nunner-Winkler & Sodian, 1988; Keller et al., 2003) zeigen, dass Kinder im Alter von etwa sechs Jahren einer Übeltäterin oder einem Übeltäter Schuldgefühle zuschreiben. Der empathische Nachvollzug der negativen Gefühle des Opfers der Regelverletzung ist, wie die Theorie von Hoffman zeigt, bereits bei jüngeren Kindern möglich. Reife Schuldgefühle erfordern komplexere kognitive Voraussetzungen als Empathie, da die Handlung zusätzlich im Lichte von Regeln und Normen reflektiert werden muss (Harris, 1989).

Die Betonung der Emotionen im Zusammenhang mit der moralischen Entwicklung, wie dies Hoffman und Eisenberg postulierten, stellte im Vergleich zu den kognitivistischen Theorien einen neuen Zugang dar. In verschiedenen Arbeiten konnte empirisch aufgezeigt werden, dass die affektiven Erfahrungen das Verständnis, die Umsetzung und die Erinnerung bezogen auf moralische Übertretungen beeinflussen (Arsenio & Lemerise, 2004; Arsenio, Gold & Adams, 2006). Das Untersuchen der moralischen Emotionen aus einer Entwicklungsperspektive, wie dies auch die vorliegende Arbeit tut, ist deshalb von grossem theoretischem und angewandtem Nutzen.

Neben moralischen Kognitionen haben sich folglich moralische Emotionen als wesentliche Komponente der moralischen Entwicklung erwiesen. Doch wie können diese beiden Bereiche verknüpft und bezogen auf eine moralische Handlungsdisposition interpretiert werden? Ein theoretisches Modell, welches eine Verbindung zwischen moralischen Kognitionen, moralischen Emotionen sowie moralischem Handeln geschaffen hat und die Basis für die heutige integrative Sichtweise der Moralentwicklung darstellt, ist dasjenige des moralischen Selbst. Dieses soll nachfolgend näher erläutert werden.

2.4 Moralisches Selbst

Kochanska (2002) definiert das moralische Selbst als die Selbstwahrnehmung des Kindes auf moralischen Dimensionen. Es dient der Regulierung moralischen Verhaltens, um den Anforderungen der Familie und der Schule zu entsprechen. Eine andere Bezeichnung ist „Gewissen“. Das moralische Selbst umfasst die Aspekte moralisches Urteil, moralische Emotionen und moralisches Verhalten. Die Bedeutung des moralischen Selbst für die Moralentwicklung wurde erstmals von Blasi entdeckt. Nachfolgend soll deshalb auf seine Grundideen eingegangen werden.

Blasi (1983, 1984, 1993; zit. nach Krettenauer, 2010) rückte in seiner „Self Model of Moral Functioning“ erstmals das Selbst ins Zentrum der Analyse von moralischen Entscheidungsprozessen. Zentrales Anliegen dieses Modells war es, die Verbindung von Urteilen und Handeln zu schaffen. Eine wichtige Annahme seiner Theorie war, dass es nicht nur darum geht, was moralisch richtig ist, sondern auch darum was für eine Person verbindlich ist, das sogenannte Verantwortungsurteil. Der Grad der Verbindlichkeit steht in Zusammenhang mit der Integration von moralischen Anforderungen in die Struktur des Selbst. Eine moralische Handlung ist dann wahrscheinlich, wenn eine hohe Verbindlichkeit gegeben ist. Dies folgt aus einem innerorganismischen Bedürfnis nach Konsistenz. Ausgehend davon postuliert Blasi, dass die Struktur des moralischen Selbst anhand von zwei theoretisch unabhängigen

Dimensionen beschrieben werden kann. Einerseits geht es um die Integration moralischer Anforderungen in das Selbst und andererseits um die Zentralität moralischer Inhalte für das Selbstkonzept.

Gemäss einer Arbeit von Arnold (1993; zit. nach Krettenauer, 2010) weist die Selbstintegration deutliche alterskorrelierte Veränderungen auf. Zudem wurde ein starker Zusammenhang mit den Urteilsstufen von Kohlberg festgestellt. Bei der Zentralität von Moral hingegen konnte keine Zunahme mit dem Alter nachgewiesen werden. Dafür zeigten sich grosse interindividuelle Unterschiede. Weiterhin stellte sich heraus, dass Zentralität im hohen Masse mit moralischem Verhalten, welches anhand der Fremdbeurteilung erfasst wurde, korreliert. Demgegenüber konnte für die Selbst-Integration nur ein vergleichsweise geringer Zusammenhang beobachtet werden. Andere Studien mit Jugendlichen bestätigen den Zusammenhang zwischen dem moralischen Selbst und moralischem Verhalten, insbesondere im prosozialen Kontext (Aquino & Reed, 2002; Hardy, 2006). Bei Kindern wird das Vorhandensein von moralischen Emotionen wie beispielsweise von Schuldgefühlen einerseits als Anerkennung, dass ein moralischer Standard, welcher für das Selbst Gültigkeit hat, verletzt wird (Keller, 1996) und andererseits als subjektive Bedeutsamkeit des beurteilten Sachverhalts (Nunner-Winkler (2007b) interpretiert. Diese zwei Aspekte können als die von Blasi definierten bedeutenden Dimensionen des Selbst, Selbst-Integration und Zentralität interpretiert werden (vgl. Kapitel 2.5.3).

Trotz verschiedener Einwände (Nucci, 2004), die im Rahmen dieser Arbeit nicht aufgegriffen werden, kann festgehalten werden, dass das Konstrukt des moralischen Selbst eine Möglichkeit bietet, kognitive sowie emotionale Aspekte in Verbindung mit moralischem Handeln zu bringen. Wurden in rein kognitivistische Theorien die handlungsleitenden Kognitionen selbst mit der Kraft von Motiven ausgestattet oder in den affektiven Theorien anfänglich die moralischen Emotionen als Motive angenommen, entwickelte sich zunehmend ein neuer, integrativer Zugang, der die Dichotomie der traditionellen Sichtweisen der Moralentwicklung weitgehend aufgehoben hat. Kognition und Emotion spielen eine interagierende Rolle, welche zunehmend im Bezug mit der Entwicklung des moralischen Selbst gesehen wird.

Das folgende Kapitel greift die zentralen Aspekte dieser integrativen Perspektive auf, welche die Basis der vorliegenden Studie bildet.

2.5 Integrative Sichtweise

Die Sichtweise der frühkindlichen Moral von Kohlberg, die davon ausgeht, dass die Vermeidung von Strafe oder instrumentelle Standpunkte im Vordergrund stehen, hingegen moralische Emotionen nicht relevant im Erleben moralischer Regeln sind, ist kritisiert worden und hat in der Folge zu einer Revision der Kohlbergschen Theorie beigetragen. Neben der bereits beschriebenen emotionalen Theorie von Hoffmann, bilden Forschungsarbeiten von Monika Keller, aber auch Erkenntnisse aus Untersuchungen von Nancy Eisenberg und Elliot Turiel wichtige Grundlagen für eine neue Sichtweise, die philosophisch weniger voraussetzungsvoll und empirisch deskriptiver vorgeht. Nachfolgend soll zuerst auf die Entwicklung dieser integrativen Perspektive eingegangen und anschliessend wichtige Modelle vorgestellt werden.

2.5.1 Entwicklung der integrativen Sichtweise

Im Zentrum der Arbeiten von Keller (Edelstein, Keller & Schröder, 1990; Keller 1996; Keller, 2004; zit. nach Keller, 2007) steht das Verständnis von Motiven, Intentionen, Gefühlen und Erwartungen der Handelnden, die Folgen von Handlungen für das Selbst und andere und ihre Beziehung zueinander sowie Handlungsstrategien. Empirisch wurde diese Theorie anhand von Daten einer Längsschnittstudie erarbeitet, in der Kinder und Jugendliche, im Alter von sieben bis 19 Jahren untersucht wurden. Dabei wurden die Kinder im Kontext einer Freundschaftsbeziehung oder einer Eltern-Kind-Beziehung bezüglich alltagsnaher Dilemmata befragt. Die Ergebnisse zeigen auf, dass sanktionsorientierte Gründe im Gegensatz zur Theorie von Kohlberg kaum eine Rolle spielen. Auch kann das Denken auf Stufe 2 nicht als ausschliesslich instrumentell-strategisch bezeichnet werden, denn bereits jüngere Kinder nennen empathische und freundschaftsbezogene Gründe. Zudem werden neben den entwicklungspezifischen auch kontextspezifische Unterschiede festgestellt. Keller folgert daraus, dass die frühen Stufen der moralischen Entwicklung in Kohlbergs Theorie theoretisch unzulänglich definiert sind, da sie genuin moralische und prosozial-empathische Emotionen nicht zulassen.

Andere Forschungsarbeiten bestätigen dieses Bild. Eisenberg hat bereits früh die Entwicklung der moralischen Begründungen im prosozialen Kontext untersucht (Eisenberg, 1982, 1986). Ihre Arbeiten stehen einerseits in enger Verbindung mit dem theoretischen Ansatz von Hoffman, da Empathie und Mitgefühl als Grundlage altruistischer Disposition angesehen werden. Andererseits ist Eisenbergs Untersuchungsansatz mit dem von Kohlberg vergleichbar, denn wie bei Kohlberg werden die moralischen Reflexionen von Kindern über hypothetische prosoziale Dilemmata im Entwicklungsverlauf analysiert. Basierend auf ver-

schiedene Quer- und Längsschnittuntersuchungen, die das Denken von Vorschul- und Schulkindern in alltagsnahen moralischen Dilemmata untersuchen, haben Eisenberg und ihre Kollegen altersbezogene Sequenzen des prosozialen Denkens beschrieben, die im Unterschied zu Kohlbergs Stufen keinen Anspruch auf Invarianz haben (Eisenberg, Fabes & Spinrad, 2006). Die unreifste Entwicklungsform des Urteils bildet dabei das hedonistische Denken, welches für Kindergartenkinder und die frühe Grundschule charakteristisch ist. Das hedonistische Denken nimmt während der Grundschule stark ab. Hingegen nimmt die Orientierung an den Bedürfnissen anderer bis in die mittlere Kindheit zu. In der Grundschule beginnen die Kinder ein stereotypes und konformistisches interpersonales Denken zu entwickeln. Es geht darum, Beziehungen zu pflegen und sich in „guter“ Art und Weise zu benehmen. Im späten Grundschulalter beginnen Kinder mit abstrakten Prinzipien sowie internalisierten affektiven Reaktionen (wie Schuldgefühle) zu argumentieren. Es besteht eine empathische Orientierung, die durch die Übernahme der Perspektive anderer gekennzeichnet ist. Die höchste Form des prosozialen Denkens beruht auf internalisierten Werten, Normen und Verantwortungen und der persönlichen Bindung an Werte und Normen.

Soziokognitive Prozesse liegen der Entwicklung von prosozialem Verhalten zugrunde, aber sind keine Garantie für das Auftreten prosozialer Handlungen. Im Gegensatz zu Kohlbergs Arbeiten kommen autoritäts- und straforientierte Moralvorstellungen in den Daten von Eisenberg praktisch nicht vor. Hingegen treten stereotype Urteile wie „nett“ oder „nicht nett“ früher auf. Zudem werden bereits früh Argumente genannt, in denen eine empathische Orientierung an den Bedürfnissen anderer zum Ausdruck kommt. Insgesamt stellen Eisenberg et al. (2006) eine altersbedingte Zunahme des prosozialen Handelns im Kindesalter fest, wobei sich in der Adoleszenz einzelne Bereiche unterschiedlich zu entwickeln scheinen: Während für Teilen und Spenden eine weitere Zunahme zu beobachten ist, stagnieren die Bereiche, in denen es um instrumentelles Helfen sowie Trösten geht.

Auch Turiel und seine Kollegen (Nucci & Turiel 1978; Turiel 1983, 1998) konnten bereits früh aufzeigen, dass schon bei vier- bis sechsjährigen Kindern genuin moralische Erwägungen bestehen, in denen sie die Folgen von Handlungen für andere berücksichtigen. Strafe wird allenfalls als Konsequenz moralischer Regelverletzungen berücksichtigt, jedoch nicht als Motiv oder Rechtfertigung für die Einhaltung der Regel angesehen. Bereits Vorschulkinder empfinden es moralisch falsch, jemanden zu schlagen, selbst wenn Autoritäten dies erlauben würden. Gleichermassen bestätigen neuere Arbeiten aus einem breiten Kulturspektrum, dass moralische Übertretungen wie Schlagen oder die Verweigerung von Ressourcen aufgrund der

negativen Konsequenzen für die andere Person als falsch betrachtet werden (Smetana, 2006; Turiel, 2006).

Moralische Standpunkte sind folglich keineswegs an Sanktionsangst und instrumentelle Interessen gebunden wie dies Kohlberg postuliert hat. Es treten bereits in frühen Jahren genuin moralische Haltungen auf und auch moralische Emotionen kommen als Urteilsbegründungen vor. Parallel dazu weisen unter anderem die Arbeiten von Hoffman (vgl. Kapitel 2.3) auf die Bedeutung der moralischen Gefühle hinsichtlich einer moralischen Handlungsdisposition hin. In der Forschung wurde deshalb einerseits zunehmend die Entwicklung der moralischen Gefühle untersucht, insbesondere die der Gefühlsattributionen. Andererseits wurde die Kognition weiterhin berücksichtigt, indem die Begründungen des Urteils sowie der Emotionsattribution erfasst wurden. Forschungsarbeiten, denen diese Zugänge zugrunde liegen, lassen sich unter dem Titel der "Happy Victimizer"-Forschung zusammenfassen. Was das Phänomen des "Happy Victimizers" bedeutet und welche grundlegenden Erkenntnisse aus dieser Forschung wichtig sind, soll im nachfolgenden Kapitel erläutert werden.

2.5.2 "Happy-Victimizer"-Forschung

Das "Happy Victimizer Phenomenon" beschreibt die Diskrepanz zwischen dem Verstehen von moralischen Regeln und der Attribution positiver Emotionen für eine Täterin bzw. einen Täter durch junge Kinder (Arsenio et al., 2006). Obwohl junge Kinder sich über ein zugefügtes Leid im Klaren sind, scheint dies ihre Gefühlserwartung nicht zu beeinflussen. Entdeckt wurde das Phänomen in der klassischen Studie von Nunner-Winkler und Sodian (1988; zit. nach Arsenio et al., 2006), die der Frage nachgingen, welche Emotionen vier-, sechs- und achtjährige Kinder einer Person zuschreiben, die eine moralische Regel missachtet. Dabei stellte sich heraus, dass 75 Prozent der Vierjährigen, 50 Prozent der Sechsjährigen, aber nur zehn Prozent der Achtjährigen einer Person, die einen Diebstahl begangen hat, positive Gefühle zuschrieben, obwohl ihnen die Regel bewusst war. Nunner-Winkler und Sodian folgerten daraus, dass sich jüngere Kinder glücklich fühlen, wenn sie das bekommen, was sie wollen und dass ältere Kinder sich schlecht fühlen, da sie das Leid des Opfers berücksichtigen. Diese Befunde wurden durch nachfolgende Untersuchungen bestätigt. So zeigte die Studie von Murgatroyd und Robinson (1993), dass die Attribution von positiven Gefühlen nach einer Regelübertretung bei sechs- und achtjährigen Kindern mit etwa 50 Prozent hoch bleibt und dass gar ein Drittel der College-Schüler noch "Happy Victimizer" erwarten. Zudem gibt es Hinweise, dass die Gegenwart von Erwachsenen zur Zuschreibung von mehr Traurigkeit und Angst führt. Die Nachfolgeuntersuchung von Murgatroyd und Robinson (1997) zeigt

auf, dass wenn einer Täterin bzw. einem Täter negative Gefühle zugeschrieben wurden, dies mit moralischen Überlegungen zusammenhing. In der Studie von Lourenço (1997) schreiben 90 Prozent der vier- und sechsjährigen und immer noch 66 Prozent der achtjährigen Kinder einer Täterin oder einem Täter positive Gefühle zu, obwohl sie die Handlung (Süssigkeiten stehlen, jemanden von der Schaukel runter stossen) als schlecht beurteilen. Für einen späten Wechsel in der Attribution von Schuldgefühlen sprechen auch die Befunde von Arsenio und Kramer (1992). Lourenço (1997) kommt zum Schluss, dass die "Happy Victimizer"-Erwartung "a genuine, robust or first-order phenomenon" (S. 434) darstellt.

Es ist unklar, warum das moralische Wissen von Kindern nicht auch emotionale Folgen hat. Methodische Mängel stehen zur Diskussion. Die Studie von Arsenio und Kramer (1992) zeigt beispielsweise auf, dass, je älter die Kinder werden, desto mehr gemischte Gefühle genannt werden, wenn nachgefragt wird, ob das Kind einer Täterin bzw. einem Täter noch andere Gefühle zuschreibt. So nennen 90 Prozent der achtjährigen Kinder positive und negative Emotionen. In der Studie von Lourenço (1997) fällt dieser Anteil mit 50 Prozent jedoch bedeutend kleiner aus, wodurch dieser Erklärungsansatz relativiert wird. Die Studie von Keller et al. (2003) weist auf ein weiteres methodisches Phänomen hin. In ihrer Untersuchung stellte sich heraus, dass die dem Selbst zugeschriebenen Emotionen stärker sind, als die, die einem Protagonisten attribuiert werden. 67 Prozent der fünf- bis sechsjährigen Kinder sowie 40 Prozent der acht- bis neunjährigen Kinder attribuierten einer hypothetischen Täterin oder einem hypothetischen Täter positive Gefühle, hingegen schrieben 50 Prozent der jüngeren Kinder und nur 10 Prozent der älteren Kinder dem Selbst positive Gefühle zu. Das es trotzdem immer noch "happy victimizer" gibt, ist gemäss Krettenauer et al. (2008) ein klarer Hinweis dafür, dass das "Happy Victimizer-Phänomen" kein Artefakt der Untersuchungsmethode ist. Fest steht weiterhin, dass die Zuschreibung moralischer Gefühle zum Selbst als auch zum hypothetischen Regelverletzer mit dem Alter zunimmt.

Gemäss verschiedenen Autoren (Gasser & Keller, 2009; Nunner-Winkler, 1999; Hoffmann, 2000) zeichnet eine moralische Person neben moralischen Gefühlen auch ein Motiv aus, in ihrem Handeln auf andere Rücksicht zu nehmen. Deshalb wurden zusätzlich zu den moralischen Emotionen, auch das moralische Wissen in Form von Urteilsbegründungen und insbesondere die Begründungen der Emotionsattribution erhoben, welche empirischen Studien zufolge näher an einer moralischen Handlungsdisposition sind als das moralische Wissen. In Kapitel 2.6.2 wird vertieft auf die Entwicklung der Argumentation eingegangen.

Zusammenfassend kann das "Happy Victimizer-Phänomen" als ein stabiles Merkmal der kindlichen Moralentwicklung betrachtet werden. Über die psychologische Bedeutung des

Phänomens sowie dessen Erklärung wird bis heute jedoch kontrovers diskutiert. Zum einen wird mit einem Mangel an sozial-kognitiven Kompetenzen argumentiert (Arsenio et al., 2006). Zum anderen wurde das Phänomen auch im Bezug zu motivationalen moralischen Defiziten gesehen, bei denen das moralische Selbst eine zentrale Rolle spielt. Im folgenden Kapitel sollen diese Aspekte vertieft werden.

2.5.3 Moralische Kognition, moralische Emotion und das moralische Selbst

Nunner-Winkler (2007b) folgert aus der “Happy Victimizer“-Forschung, dass sich das moralische Wissen bereits früh in der Kindheit entwickelt. Bereits vierjährige Kinder haben ein Verständnis für die Gültigkeit von juristischen und fürsorglichen Normen entwickelt (Smetana & Killen, 2008). Dieses Wissen ist nicht notwendigerweise als persönlich verpflichtend empfunden und bleibt ausserhalb des Selbst (Blasi, 1984). Erst später wird eine intrinsische Motivation aufgebaut, demzufolge „die Bereitschaft, das Rechte um seiner selbst willen zu tun“ (Nunner-Winkler, 2007a, S. 322). Über die Rolle der Gefühle in diesem Zusammenhang wurde in der Vergangenheit viel diskutiert. Moralische Gefühle beinhalten eine genuine Orientierung am Wohlergehen anderer, weshalb ihnen eine grundlegende motivationale Bedeutung in der Genese moralischer Handlungsdisposition zukommt (Keller, 1996). Emotionsattributionen zeigen gemäss Nunner-Winkler (2007b), welchem Sachverhalt mehr Bedeutung beigemessen wird: Der Tatsache, dass jemand eine Norm übertreten oder jemand seine Bedürfnisse befriedigt hat. Kinder erwarten grundsätzlich, dass sich gut fühlen werde, wer erfolgreich tut, was er will und sich schlecht fühlen werde, wer nicht tut, was er will oder aber tut, was er nicht will. Daraus folgert Nunner-Winkler, dass sich Emotionszuschreibungen bis gegen Ende des mittleren Kindesalters als Ausdruck der kindlichen Willensbestimmung deuten lassen, die als Messinstrument für moralische Motivation genutzt werden können.

Diese motivationale Interpretation moralischer Gefühlsattribution wurde verschiedentlich kritisch diskutiert. So sieht Minnameier (2010) das Konstrukt der moralischen Motivation als theoretisch leer und praktisch überflüssig, da die Frage ungeklärt bleibt, was eine Person sonst zu moralischen Handlungen anregen soll, wenn nicht ihre Überzeugung. Hat ein Individuum kein schlechtes Gewissen, wenn eine moralische Regel missachtet wird, so müssen moralische Gründe dafür ausschlaggebend sein. Minnameier schlägt deshalb vor, das “Happy Victimizer Phänomen“ als eine spezifische Stufe der moralischen Argumentation in einer Neo-Kohlbergschen Stufentheorie zu betrachten. Dabei handelt es sich um eine Argumentationsstufe, welche normativ durchlaufen werden muss und nur im Hinblick auf eine reifere Stufe als amoralisch bezeichnet werden kann. Malti (2009; zit. nach Malti, 2010) argumentiert dahingehend, dass moralische Gefühlsattributionen zwar über einen starken kognitiven An-

teil verfügen, jedoch zugleich ein Gefühl der Verbindlichkeit an die moralische Norm ausdrücken, was einen affektiv-motivationalen Charakter hat. Moralische Gefühlsattributionen lassen sich demnach als kognitiv-affektives Konzept verstehen, das sowohl etwas über die kognitive Differenziertheit im Verständnis moralischer Regeln als auch über die emotionale Valenz, die den moralischen Regeln beigemessen wird, aussagt. Auch andere Forschungsarbeiten unterstützen die Annahme, dass für die moralische Motivation die moralischen Emotionen eine zentrale Rolle spielen (Keller, 1996; Montada, 1993; Nunner-Winkler, 1999). Zahlreiche Forschungsarbeiten haben nachweisen können, dass moralische Emotionen zu moralischen Handlungen wie Wiedergutmachung führen und amoralisches, aggressives Verhalten einschränken (Malti und Latzko, 2012). Insgesamt räumen Krettenauer et al. (2008) jedoch ein, dass es zu reduktionistisch wäre, das Vorhandensein moralischer Emotionen als eindeutigen Indikator für eine moralische Handlungstendenz zu interpretieren. Fest steht jedoch, ohne moralische Gefühle kann moralisches Regelwissen und kognitive Komplexität im moralischen Bereich strategisch-manipulativ eingesetzt werden, um eigene Ziele zu erreichen (Gasser & Keller, 2009; Malti, Gasser & Gutzwiller-Helfenfinger, 2010).

Basierend auf den Erkenntnissen der “Happy Victimizer”-Forschung und dem kognitiv-entwicklungspsychologischen Ansatz haben Malti und Keller ein integratives Modell entwickelt, welches die Entwicklung der moralischen Emotionen mit dem moralischen Selbst verbindet (Malti & Keller, 2009). Malti (2010) beschreibt die Entwicklung folgendermassen:

Die Entwicklung des moralischen Selbst enthält demnach einerseits zunehmend sozio-moralisches Wissen über Personen, Interaktionen und Normen. Andererseits versteht das moralische Selbst durch Erfahrungen in sozialen Interaktionen zunehmend die Perspektive anderer, nicht nur kognitiv, sondern auch emotional durch das Empfinden von Mitgefühl und Schuld und integriert sie in die entstehende Identitätskonstruktion. (S. 184)

In einem ersten Schritt lernen die Kinder zwischen der eigenen Perspektive und der der anderen zu unterscheiden. Das Selbst entwickelt ein Bewusstsein, sodass moralische Übertretungen Konsequenzen für andere haben. Das Selbst berücksichtigt diese Konsequenzen jedoch nicht, was zum “Happy-Victimizer Phänomenon” führt: Die Kinder attribuieren einer Übeltäterin oder einem Übeltäter positive Gefühle, obwohl sie die Gültigkeit der Regel anerkennen. In einem zweiten Schritt lernen die Kinder diese zwei Perspektiven zu koordinieren. Sie realisieren, dass Regelübertretungen nicht nur negative Effekte auf andere haben, sondern auch zu moralischen Emotionen wie Schuld, Scham oder Verlegenheit führen (“the unhappy victimizer”). In einem dritten Schritt entwickeln die Kinder eine Dritt-Personen-Perspektive. Mithilfe eines selbst-evaluativen Systems gelingt es, Beziehungen auf Basis von

Vertrauen zu etablieren und zu erhalten. Negative Gefühle entstehen, wenn das Vertrauen missbraucht wird (“unhappy moralist”), positive Gefühle entwickeln sich hingegen, wenn die Handlung im Einklang mit den Verpflichtungen steht (“happy moralist”). Malti und Keller weisen darauf hin, dass das Erfassen der Dritt-Personen-Perspektive mit dem “Happy-Victimizer”-Ansatz, in dem die Regelübertretung vorgegeben wird, nicht möglich ist. Methodisch wird deshalb der “Happy-Victimizer”-Ansatz mit dem Dilemma-Ansatz, bei dem die Kinder selber eine Handlungswahl treffen und begründen müssen, erweitert.

Das Modell von Malti und Keller (2010) verdeutlicht, dass sowohl Kognition als auch Emotion wichtige Bestandteile der moralischen Entwicklung sind. Deshalb werden in neueren Forschungsarbeiten, wie auch der vorliegenden, sowohl das moralische Wissen in Form der Urteilsbegründung als auch die Emotionen in Form der Emotionsattribution und den dazugehörigen Begründungen erhoben. Gemäss verschiedenen Autoren erreichen moralische Gefühle die Qualität eines moralischen Motivs erst durch eine moralische Begründung der Emotionsattribution (Gasser & Keller, 2009; Hoffmann, 2000; Nunner-Winkler, 1999).

In der Entwicklung des moralischen Selbst und somit auch bei der Herstellung der Konsistenz zwischen Urteil, Gefühl und Handlung spielt das Zusammenspiel von Kognition und Emotion eine wesentliche Rolle (Hoffmann, 2000). Über die Art der Interaktion von Kognition und Emotion ist bis heute recht wenig bekannt. Hauser unterscheidet (2006) drei Modelle, wie ein moralisches Urteil zustande kommt. Ein Modell geht davon aus, dass ein wahrgenommenes Ereignis automatisch emotionale Antworten triggert, welche unbewusst ein intuitives Urteil über die Richtigkeit der Handlung hervorrufen. Dieser Ansatz ist in der Literatur am besten durch die Arbeiten von Haidt vertreten. Haidt (2007) schlägt vor, dass moralische Ereignisse vordergründig affektiv, intuitiv und automatisch sind. Dies impliziert, dass die Begründungen eines moralischen Urteils post-hoc gemacht werden. Folglich können die Begründungen nicht die emotionale Reaktion sowie das Urteil beeinflussen und deshalb keinen Einfluss auf das moralische Verhalten haben. Smetana und Killen (2008) weisen darauf hin, dass diese Erkenntnisse auf Daten von Erwachsenen beruhen würden. In einem weiteren Modell löst eine wahrgenommene Handlung unbewusste Analysen von kausalen und intentionalen Eigenschaften bezüglich der Handlung aus, welche zu einem moralischen Urteil führen. Dieses Urteil triggert emotionale Reaktionen sowie kognitive Begründungen. Folglich sind Emotionen und bewusste Kognitionen einem Urteil nachgestellt und werden aufgrund dessen nicht als Ursache gesehen. Diese Ansicht wird von den Vertretern der Theorie der universalen moralischen Grammatik, zu der sich auch Hauser (2006) zählt, vertreten. Gemäss eines dritten Modells löst ein wahrgenommenes Ereignis sowohl emotionale Reakti-

onen als auch bewusste Reflexionen aus. Diese zwei Aspekte können einander ähnlich sein oder sich widersprechen. Diese zwei Komponenten interagieren miteinander und haben einen Einfluss auf das Urteil (Greene, Nystrom, Engell, Darley & Cohen, 2004). Studien weisen beispielsweise darauf hin, dass moralische Emotionen das Verständnis der präskriptiven Rolle von Normen der Fairness und Fürsorge beeinflussen (Nussbaum, 2001) und helfen, zwischen moralischen Urteilen und anderen sozialen Urteilen zu unterscheiden (Arsenio et al., 2006).

Zusammengefasst postuliert die integrative Sichtweise, dass sowohl moralische Emotionen als auch moralische Kognitionen einen Einfluss auf das moralische Urteil und folglich auf eine moralische Handlungsdisposition haben, was verschiedene Studien bestätigen. Deshalb scheint die Beschreibung der moralischen Entwicklung anhand der zwei Funktionsbereiche moralische Emotionsattribution und moralische Begründungen sinnvoll zu sein. Neben den entwicklungspezifischen Einflüssen stellt sich jedoch zusätzlich die Frage, ob es nicht auch kontextbedingte Einflüsse gibt oder sich eine kontextunabhängige Moralentwicklung beschreiben lässt, wie dies von Kohlberg angenommen wurde. Nachfolgend soll deshalb, ausgehend von der Stufentheorie, welche Kohlberg als kontextübergreifend verstand, auf die in der Forschung zunehmend entdeckte Bedeutung von situationsspezifischen Unterschieden eingegangen werden.

2.5.4 Moralentwicklung und Kontext

Die Wahl von eher alltagsfernen Dilemmata, wie sie Kohlberg entwickelt hatte, beruhte auf der Annahme, dass sich moralische Urteilskompetenzen störungsfreier und optimaler diagnostizieren lassen, wenn eigene Erfahrungen den Problemlösungsprozess nicht beeinflussen (Keller, 1996). Durch die Vorlage des „Heinz-Dilemma“ und ähnlicher hypothetischer Dilemmas wird beabsichtigt, Reflexionsprozesse über moralrelevante Handlungsalternativen auszulösen, wobei emotionale Prozesse bei der Urteilsbildung unterdrückt werden sollen (Kohlberg, Levine & Hower, 1984; zit. nach Heinrichs, 2010). Folglich analysiert die Theorie Kohlbergs „die Entwicklung der Qualität moralischer Urteilsbegründungen in hypothetischen Wertekonflikten“ (Heinrichs, 2010, S. 71). Diese Einschränkung des Forschungsbereichs wird in der Literatur oftmals nicht beachtet. Auch bezüglich des Zusammenhangs von moralischer Urteilsfähigkeit und Handeln findet sich in der Forschung eine ähnlich ungenaue Beachtung des Gegenstandsbereiches. Das Thema des moralischen Handelns griff Kohlberg zusammen mit Candee erst in späteren Arbeiten auf (Kohlberg & Candee, 1984; zit. nach Heinrichs, 2010). Sie postulierten, dass je höher die Urteilsfähigkeit eines Individuums, desto

höher die Wahrscheinlichkeit, dass die Person moralische Verhaltensweisen zeige. Dabei gingen Kohlberg und Candee davon aus, dass eine Person ihre Entscheidung in jeder moralischen Dilemmasituation auf derselben Stufe des moralischen Denkens begründet (strukturierte Ganzheit). Gemäss Heinrichs (2010) erreichen die theoretischen Konzepte zum Urteils-Handelns-Zusammenhang von Kohlberg und Candee nur einen unzureichenden Grad an Elaboration. Diese Prämisse der Kontextunabhängigkeit moralischer Denkstrukturen ist empirischen Befunden zufolge widerlegt worden. Vielmehr scheint eine situationsspezifische Variation, die sich in einer Heterogenität moralischer Argumentationsstrukturen zeigt, der Normalfall zu sein (Heinrichs, 2010). Krebs und Denton (1999, 2005) weisen in diesem Zusammenhang darauf hin, dass die Situationsabhängigkeit des Urteils sowie der moralischen Argumentationsqualität bei Kohlberg nicht angemessen beachtet wurden. In eigenen Untersuchungen stellten sie fest, dass die Urteilmuster in Abhängigkeit vom Impuls der Situation systematisch variieren.

Der Einfluss der Umwelt auf die Ontogenese von Personen und die Aktualgenese vom Handeln in realen Situationen wird in der Moralforschung immer mehr hervorgehoben. Dabei wird von einem Interaktionismus zwischen Person und Umwelt ausgegangen (Heinrichs, 2010). Die Umwelt wirkt vorwiegend indirekt über ihre subjektive Repräsentation auf das individuelle Handeln. Diese Repräsentation ist nicht durch kognitive, bewusste, sondern auch stark durch affektive und nichtbewusste Prozesse geprägt. Gemäss Esser (1996; zit. nach Heinrichs, 2010) müssen die Akteure eine „einfache und eindeutige, von der ursprünglichen Vieldimensionalität und Komplexität ganz bereinigte Sicht der Situation“ (S. 78) entwickeln. Für das darauf folgende Handeln seien nur diese leitend. Eine Umweltkonstellation wird erst dann zum Ausgangspunkt und „inneren Anlass“ einer Handlung, wenn die Person bei der Bewertung der Umweltkonstellation eine Diskrepanz zwischen wahrgenommenem Ausgangszustand der Realität und gewünschtem Zielzustand realisiert (Heinrichs, 2010). Dies spricht gemäss Heinrichs klar dafür, die Bedeutung der Situationsdefinition für die Bildung moralischer Urteile und moralischen Handelns näher zu untersuchen.

In verschiedenen neueren Ansätzen zur Erforschung von Moralentwicklung stehen im Gegensatz zu Kohlbergs hypothetischen Dilemmata reale und alltagsnahe Situationen zunehmend im Mittelpunkt. Krebs und Denton (2005) haben folgende reale moralische Konflikte differenziert, die moralische Sollensurteile auf unterschiedlichen Stufen der Kohlberg-Theorie provozieren:

- Philosophische Dilemmata
- Dissoziale (antisoziale) Dilemmata

- Situationen in denen Personen unter sozialem Druck stehen
- Prosoziale Dilemmata

Gemäss Krebs und Denton schliessen philosophische Dilemmata die hypothetischen Dilemmata nach Kohlberg ein. Wohl werden hier auf abstrakter Ebene sowohl dissoziale und prosoziale Dilemmata wie auch Dilemmata, bei denen Personen unter sozialem Druck stehen, thematisiert, jedoch ist der Beteiligte nicht direkt in der Situation involviert. Studien zum "Happy-Victimizer Phänomen" lassen sich zumindest teilweise als Untersuchungen zu dissozialen Dilemmata einordnen, da hier meistens Regelübertretungen thematisiert werden. Auch zu prosozialem Verhalten gibt es eine lange Forschungstradition. Im Zentrum stehen dabei Dilemmata, die die Bedürfnisse anderer thematisieren oder bei denen zwei oder mehrere Forderungen von anderen Personen im Konflikt zueinander stehen.

Der Bereich Fairness oder auch Gerechtigkeit kann gemäss der Darstellung von Krebs Denton am ehesten den dissozialen Dilemmata zugeordnet werden, weil die Versuchung, die eigenen Bedürfnisse zu befriedigen sowie sozialer Druck, unfaire und amoralische Verhaltensweisen fördern. Andere Autoren teilen Konflikte und Situationen, die die Fairness thematisieren, auch den prosozialen Dilemmata zu, da sie vielfach mit prosozialen Handlungen wie Teilen oder der Verteilung von Gütern verknüpft sind (Smetana, 2006; Malti, 2010). In der vorliegenden Arbeit stellt Fairness einen eigenen Bereich dar, der sich durch Gleichberechtigung und gleiche Behandlung der Personen definiert (Smetana, 2006). Er wird durch eine Geschichte operationalisiert, bei der zwei Kinder eine gleiche Leistung vollbringen, jedoch nicht die gleiche Belohnung erhalten (vgl. Kapitel 3.1.3). Für Konflikte in diesem Sinne der Fairness konnten nur wenige Forschungsarbeiten gefunden werden. So kommt beispielsweise in der Längsschnittstudie von Nunner-Winkler (1999) die gleiche Geschichte vor. Ergebnisse dazu werden in Kapitel 2.6 präsentiert. Gewisse Ähnlichkeiten zu dem in dieser Arbeit thematisierten Kontext Fairness verfügt der von Damon (1977) definierte Bereich der positiven oder wie bereits Aristoteles formuliert hatte, der „austeilenden“ Gerechtigkeit, weshalb kurz darauf eingegangen werden soll. Dieser Bereich beschreibt die Entwicklung der Kinder bezogen auf die gerechte Verteilung begehrter Mittel. Damon misst dieser Thematik eine grosse Bedeutung in der kindlichen Entwicklung zu. Basierend auf verschiedene Forschungserkenntnisse beschreibt Damon sechs Niveaus des positiven Gerechtigkeitsdenkens, welche in einem engen Zusammenhang mit dem Alter stehen. In den ersten Klassen der Grundschule zeigen Kinder ein Denken, das geprägt ist von der Vorstellung der Reziprozität von Handlungen. Gleiches wird mit Gleichem vergolten. Erst etwas ältere Kinder gelangen zu der Einsicht, dass verschiedene Personen unterschiedliche, dennoch gleichermassen triftige Gründe

für ihre Ansprüche haben können. Ansprüche von Personen, die bedürftig sind, werden besonders gewichtet. Mit zunehmendem Alter werden die Vorstellungen von Gleichheit und Reziprozität so koordiniert, dass bei Entscheidungen für die gerechte Verteilung von Gütern die Ansprüche der verschiedenen Personen und die Gegebenheiten der spezifischen Situation berücksichtigt werden.

Die Forschung hat demnach zunehmend verschiedene Kontexte definiert und beforscht. Bereits früh mit den kontextuellen Unterschieden hat sich die sogenannte Domänentheorie befasst. Dabei geht sie davon aus, dass moralische Fragen, wie Gerechtigkeit, Fürsorge und Rechte mit Themen wie Autorität, Tradition und sozialen Normen sowie Themen wie Privatsphäre, körperliche Integrität und Kontrolle und persönlichen Vorzügen, koexistieren. Die Domänentheorie schlägt vor, dass jeder Bereich ein organisiertes System, oder Domäne, von sozialem Wissen darstellt (Turiel, 1983, 1998). Turiel, Killen und Helwig (1987; zit. nach Turiel, 2006) beschreiben die Domäne der sozialen Konvention wie folgt:

Conventions are part of constitutive systems and are shared behaviors (uniformities, rules) whose meanings are defined by the constituted system in which they are embedded. Adherence to conventional acts is contingent on the force obtained from socially constructed and institutionally embedded meanings. Conventions are thus context-dependent and their content may vary by socially constructed meanings.
(S. 827)

Mehr als 100 Studien haben seit den 1970er Jahren gezeigt, dass die Kinder bereits im jungen Alter zwischen Moral und sozialen Konventionen in der Familie, Schule oder Gesellschaft differenzieren. Diese Sichtweise (Turiel, 1983, 1998; zit. nach Smetana, 2006) unterscheidet sich von Kohlbergs Stufenmodell des moralischen Urteils, weil dort die moralische Entwicklung als graduelle Differenzierung der Prinzipien wie Gerechtigkeit und Rechte gegenüber nicht moralischen Themen wie Konventionen begriffen wird. In der Domänentheorie sind moralische Übertretungen aufgrund der intrinsischen Effekte auf die Rechte und das Wohlbefinden anderer falsch. Moralische Konzepte sind verpflichtend, universell anwendbar, unpersönlich und normativ bindend. Demgegenüber werden soziale Konventionen als geteilte Uniformitäten und Normen angesehen, die die Interaktionen in sozialen Systemen koordinieren und vom Kontext abhängig sind. Basierend auf dieser Definition wurden Kinder in vielen Studien mit verschiedenen Situationen konfrontiert (Turiel, 2006), wie beispielsweise physische Verletzung (schlagen, runter stossen), psychologische Verletzung (plagen, Gefühle verletzen) und Fairness oder Gerechtigkeit (Verweigern zu teilen, stehlen, beschädigen von Sachen anderer). Die Handlungen wurden als intentional beschrieben und ziehen negative Konsequenzen nach sich. Im Gegensatz dazu bezogen sich konventionelle Themen auf die

Uniformität und Regulation der sozialen Koordination (Kleidungsstil, Anrede, Tischmanieren oder Begrüßungsformen). Zentrale Kriterien zur Unterscheidung der Domänen sind die Urteile und deren Begründungen. Bei der Datenaufnahme wurden die Fragen berücksichtigt, ob beispielsweise die Handlung richtig oder falsch wäre, wenn es keine Regel oder ein Gesetz gebe, wenn eine Autorität es erlauben würde oder ob die Handlung richtig sein würde, wenn sie in einer anderen Gruppe oder Kultur akzeptiert wäre. Aus all diesen Studien ging deutlich hervor, dass Kinder und Jugendliche moralische Problemstellungen als verpflichtend sehen, da sie nicht von Autoritäten, Regeln oder Gesetzen abhängen und es keinen Unterschied macht, ob sie in anderen Gruppen oder Kulturen akzeptiert wurden. Im Gegensatz werden soziale Handlungen nicht in dieser Weise betrachtet. Konventionelle Problemstellungen hängen mit sozialen Situationen zusammen, sind abhängig von Autoritäten und den sozialen und kulturellen Gewohnheiten. Folglich spielen beim Begründen von moralischen Themen Konzepte wie Wohlbefinden, Gerechtigkeit und Rechte eine zentrale Rolle. Es geht darum, Verletzungen zu verhindern und das Wohlbefinden, die Fairness und Rechte zu fördern (Turiel, 2006). Soziale Handlungen und Regulierungen werden nicht in dieser Weise betrachtet. Sie sind verknüpft mit sozialen Arrangements. Regeln, Autoritäten sowie kulturelle Eigenheiten spielen eine wesentliche Rolle. Diese Erkenntnisse bestätigen auch verschiedene Beobachtungsstudien (Turiel, 2010). Untersuchungen zeigen zudem, dass moralische Übertretungen emotional negativ bewertet, währenddessen konventionale Übertretungen als affektiv neutral betrachtet werden (Arsenio, 1988). Die kindlichen Erwartungen für emotionale Konsequenzen von moralischen und sozialen Urteilen unterscheiden sich folglich stark voneinander und ihre Komplexität nimmt mit dem Alter zu. Die affektiven Erfahrungen werden in der Domänentheorie als "grist fort he social-cognitive mill" (Smetana, 1997, S. 122) betrachtet. Sie beeinflussen das Verständnis, die Umsetzung und die Erinnerung moralischer Übertretungen.

Obwohl sich die Domänentheorie hauptsächlich mit den Unterschieden zwischen den Domänen beschäftigt hat, wurden auch verschiedene Studien zu altersbedingten Veränderungen innerhalb der Domänen durchgeführt. Diese und andere Ergebnisse bezogen auf altersbedingte Veränderungen der Moralentwicklung werden im folgenden Kapitel präsentiert. Dabei werden zuerst die Ergebnisse zu den Emotionsattributionen und danach diejenigen zu den Begründungen präsentiert. Im letzten Teil werden weitere Aspekte, die empirischen Arbeiten zufolge die moralische Entwicklung beeinflussen können, thematisiert. Dabei geht es um das Geschlecht, die Intelligenz sowie den sozioökonomischen Status.

2.6 Entwicklungspsychologische Forschungsbefunde zur Entwicklung moralischer Emotionen und moralischer Begründungen

Nachfolgend sollen aktuelle Forschungsergebnisse zur Entwicklung der moralischen Emotionsattribution sowie der Entwicklung der moralischen Begründungen präsentiert werden. Längsschnittstudien fehlen dabei weitgehend. Eine der wenigen Studien, die aus longitudinaler Sicht einem Protagonisten zugeschriebenen Schuldgefühle sowie die Begründungen des Urteils sowie der Emotionsattribution erfasst und zudem verschiedene Kontexte berücksichtigt, ist diejenige von Nunner-Winkler (1999, 2007b). Dazu wurden Kinder im Alter von vier bis fünf, sechs bis sieben sowie acht bis neun Jahren zu vier Geschichten aus drei verschiedenen Kontexten befragt, die den Geschichten der vorliegenden Studien sehr ähnlich sind (dissozial: Süßigkeiten stehlen, prosozial: Getränk teilen und anderem Kind helfen, Fairness: falscher Schiedsrichterentscheid). Die Befunde aus dieser Studie wurden mit denen aus anderen Längsschnittstudien sowie mit Erkenntnissen aus Querschnittstudien ergänzt. Dabei gilt zu beachten, dass sich die methodischen Zugänge unter anderem hinsichtlich der Auswahl und dem Inhalt der Geschichten sowie hinsichtlich der Emotionsattribution (einem Protagonisten zugeschrieben oder dem Selbst-als-Täter) leicht unterscheiden. Mitberücksichtigt werden so weit wie möglich auch Vergleiche unter den verschiedenen Kontexten, wobei spezifische Vergleiche selten sind.

2.6.1 Moralische Emotionsattribution

Wie bereits in Kapitel 2.3 beschrieben zeigen einige Forschungsbefunde, dass mit etwa sechs bis sieben Jahren die Attribution von Schuldgefühlen nach einer Regelverletzung ein erstes Mal auftreten (Lagattuta, 2005), andere Studien weisen darauf hin, dass dies bereits viel früher der Fall sein kann (Malti & Keller, 2010). Definitiv nimmt die Attribution von Schuldgefühlen aber bis im Alter von etwa zehn Jahren zu (Arsenio & Kramer, 1992; Lourenço, 1997; Malti & Thomet, 2011; Murgatroyd & Robinson, 1993, 1997; Nunner-Winkler, 1988, 1999; Keller et. al., 2003). Bezüglich des genauen Anteils der Schuldgefühle divergieren die Ergebnisse der Studien beträchtlich, was einerseits mit kulturellen Unterschieden erklärt werden kann, andererseits stark davon abhängt, ob die dem Protagonisten oder die dem Selbst-als-Täter attribuierten Schuldgefühle erfragt wurden (Keller et. al., 2003). Insgesamt scheint es, dass im Alter von sechs bis sieben Jahren, etwa die Hälfte einem Protagonisten und etwas mehr dem Selbst-als-Täter negative Gefühle zuschreiben (Arsenio et. al., 2006). In der Studie von Nunner-Winkler (1999), in der auch Daten zu den zehn- bis elfjährigen Kindern erhoben wurden, zeigt sich, dass 96 Prozent der Kinder erwarten, sich schlecht zu fühlen nachdem sie ein Versprechen gebrochen haben um etwas Angenehmeres zu machen. Hingegen

zeigen beispielsweise andere Studien auf, dass auch gewisse Jugendliche noch einem Protagonisten positive Gefühle zuschreiben (Arsenio et al. 2006; Murgatroyd & Robinson, 1993). Interindividuelle Unterschiede bezüglich der moralischen Emotionen bleiben demzufolge teilweise bis in der Adoleszenz bestehen (Malti & Keller, 2010).

Explizite kontextspezifische Analysen bezogen auf die Selbstattribution von Schuldgefühlen fehlen weitgehend, zudem fokussieren viele Studien oftmals nur einen einzigen Kontext. In der Studie von Nunner-Winkler (1999), in der die Attribution von Schuldgefühlen mit Geschichten aus verschiedenen Kontexten erfasst wurde, stellt sich heraus, dass bei den vier- bis fünfjährigen Kindern auf deskriptiver Basis nur kleine kontextspezifische Unterschiede feststellbar sind. Über alle Geschichten hinweg schreiben 24-36 Prozent einer Regelübertreterin oder einem Regelübertreter negative Gefühle zu. Später verändert sich dieses ausgeglichene Bild immer mehr: Mit sechs bis sieben Jahren schreiben in der Stehlengeschichte mehr Kinder einer Übeltäterin oder einem Übeltäter negative Gefühle zu als in der Helfen- und Fairnessgeschichte. Diese Tendenz zieht sich im Alter von acht bis neun Jahren weiter: Die Kinder in diesem Alter attribuieren am meisten negative Emotionen in der Stehlengeschichte (77%). Im Kontext Fairness ist der Anteil an negativen Gefühlen hingegen vergleichsweise tief (knapp 50%). Bezüglich des prosozialen Kontexts zeigt die Studie unterschiedliche Ergebnisse: 70 Prozent schreiben in der Teilengeschichte und nur etwa 50 Prozent in der Helfengeschichte einer Übeltäterin oder einem Übeltäter negative Gefühle zu. Die Studie von Malti, Gasser et al. (2009) weist in eine ähnliche Richtung: So attribuieren sechsjährige Kinder dem Selbst-als-Täter signifikant mehr negative Emotionen im Kontext „stehlen“ als im Kontext „teilen“. Bei neunjährigen Kindern wurde hingegen kein Unterschied zwischen den Kontexten mehr festgestellt, was auf einen ähnlichen Anteil an Schuldgefühlen in der mittleren Kindheit bezogen auf dissoziale und prosoziale Kontexte interpretiert werden kann.

2.6.2 Moralische Begründungen

Im Zusammenhang mit der Begründung von Gefühlsattributionen zeigen sowohl Längs- als auch Querschnittstudien eine klare Zunahme der moralischen Begründungen mit dem Alter (Eisenberg et al., 2006; Gutzwiller-Helfenfinger, Gasser & Malti, 2010; Lourenço, 1997; Nunner-Winkler, 1999). Was in der Studie von Nunner-Winkler (1999) nur in der Tendenz, in der Studie von Lourenço (1997) jedoch deutlich zum Vorschein kommt, ist die altersmäßige Zunahme der empathischen Emotionsbegründungen bis in das mittlere Kindesalter. Bezüglich der sanktionsorientierten Emotionsbegründungen gibt es widersprüchliche Studienergebnisse: Während sie in gewissen Untersuchungen in allen Altersgruppen kaum vorkommen (Lourenço, 1997), gibt es sowohl Studien, in denen Neunjährige weniger mit Ver-

meidung von Strafe argumentieren als Fünfjährige (Smetana, Campione-Barr & Yell, 2003), als auch Studien, in denen ältere Kinder mehr sanktionsorientierte Begründungen nennen als jüngere Kinder (Gutzwiller-Helfenfinger et al., 2010). Bezüglich der hedonistischen Begründungen zeigen Forschungsbefunde eine Abnahme im Entwicklungsverlauf, dies sowohl im prosozialen als auch dissozialen Kontext (Eisenberg et al., 2006; Lourenço, 1997). Ein eindeutiges Bild präsentiert sich auch in Bezug auf undifferenzierte Begründungen: Ältere Kinder nennen weniger undifferenzierte Begründungen als jüngere, was vermutlich mit der kognitiven Reifung im Zusammenhang steht (Gutzwiller-Helfenfinger et al., 2010; Lourenço, 1997; Smetana et al., 2003).

Beim moralischen Wissen zeigt sich ein leicht verändertes Bild: Wie das Modell von Malti und Keller (2010) beschreibt, sind die moralischen Urteilsbegründungen bereits früh stark ausgeprägt und nehmen ab sechs bis sieben Jahren kaum mehr zu (Nunner-Winkler, 1999). Die emphatischen Urteilsbegründungen bleiben über die Altersgruppen in jener Studie verhältnismässig konstant, hingegen weisen andere Studien darauf hin, dass empathische Begründungen im Entwicklungsverlauf zunehmen (Eisenberg, 1986; Keller, 1996). Sanktionsorientierte Begründungen des Urteils kommen in zahlreichen Studien über alle Altersgruppen kaum vor (Eisenberg, 1982; Keller, 1996; Nunner-Winkler, 1999), was auch Studien von Turiel (1983) zeigen. Aufgrund des moralischen Wissens, das bereits früh vorhanden ist, und der moralischen Emotionsbegründungen, die mit der Entwicklung zunehmen, kann gefolgert werden, dass der Unterschied zwischen den beiden Begründungsarten mit dem Alter abnimmt, was bisherige Forschungsbefunde bestätigen (Malti, Gasser et al., 2009; Nunner-Winkler, 1999). Dies impliziert, dass sich die Argumente der Emotionsattribution später entwickeln als die des Urteils. Auch werden bei der Emotionsattribution mehr undifferenzierte Argumente und insbesondere im dissozialen Kontext mehr sanktionsorientierte Begründungen genannt.

Kontextspezifische Vergleiche weisen darauf hin, dass Kindergarten- und Unterstufenkinder im prosozialen Kontext weniger moralische Begründungen der Emotionsattribution nennen als im dissozialen Kontext (Malti, Gasser et al., 2009; Nunner-Winkler, 1999), was sich mit den Ergebnissen der Urteilsbegründungen deckt. Deskriptive Auswertungen der Längsschnittstudie von Nunner-Winkler (1999) weisen darauf hin, dass sanktionsorientierte Emotionsbegründungen ähnlich wie bei der Urteilsbegründung im dissozialen Kontext mit einem Anteil von etwa 15 Prozent früher und etwas stärker auftreten (mit sechs bis sieben Jahren) als im prosozialen Kontext, in dem erst acht- bis neunjährige Kinder sanktionsorientierte Begründungen erwähnen. Im Kontext Fairness kommen sanktionsorientierte Begründungen

bei Kindern von vier bis neun Jahren kaum vor. Ähnliche Ergebnisse zeigt eine Studie von Malti, Gasser et al. (2009): Im dissozialen Kontext nannten aggressive und prosoziale Kindergarten- und Unterstufenkinder mehr sanktionsorientierte Begründungen für die Emotionsattribution als im prosozialen Kontext. Gemäss einer Forschungsübersicht von Smetana (2006) zeigen querschnittliche Forschungsarbeiten aus der Domänentheorie, dass Kindergärtner mehr moralische Kriterien im Bereich von physischer Verletzung (schlagen, verletzen) als in prosozialem Bereich (teilen) verwenden (Smetana, 1981). Zudem weisen Studien darauf hin, dass das Verständnis von moralischen Themen in früher Kindheit konkrete Verletzungen und das Wohlbefinden anderer fokussiert und das Verständnis von Fairness in der mittleren Kindheit immer mehr in den Vordergrund rückt (Damon, 1977; Davidson, Turiel & Black, 1983; Kahn, 1992; Nucci, 2001; Tisak & Turiel, 1988). In der Voradoleszenz wandeln sich zunehmend mehr die Themen der Gleichheit (equality) in Themen der Gerechtigkeit (equity), welche beinhalten, dass ein faires Handeln individuelle Unterschiede berücksichtigen muss (Damon, 1977; Nucci, 2001, 2002). Smetana (2006) stellt jedoch auch fest, dass die personale Domäne in der frühen Adoleszenz immer wichtiger wird. Eine aktuelle Forschungsarbeit von Nucci und Turiel (2009) zeigt, dass altersbedingte Wechsel des moralischen Urteils nicht eindeutig und an komplexe Prozesse gebunden sind. Dabei spielen Eigenschaften der Situation und des Kontextes eine zentrale Rolle. Paradoxe Weise lassen sich in Konflikten zwischen Moral und anderen personalen oder interpersonalen Bedürfnissen Hinweise finden, dass junge Kinder und Adoleszente ähnlicher argumentieren als ältere Kinder und junge Adoleszente, welche zwar über ein besseres soziales und moralisches Verständnis verfügen als jüngere Kinder, dieses aber in einer ersten Phase zu mehr Ambiguitäten und folglich auch zu mehr amoralischen Entscheidungen führen kann.

2.6.3 Einfluss von Geschlecht, Intelligenz und sozioökonomischem Status

In der Moralforschung wird der Einfluss von verschiedenen personenspezifischen Faktoren, insbesondere des Geschlechts, diskutiert. So hat beispielsweise bereits Freud (1959; zit. nach Turiel, 2006) postuliert, dass die Moral von Frauen weniger als die Moral von Männern entwickelt sei. Demgegenüber argumentierte Gilligan (1982; zit. nach Turiel, 2006), dass die Moral der Fürsorge nicht beachtet wurde. Aktuellere Befunde kommen zu dem Schluss, dass es bezüglich des moralischen Urteils kaum Geschlechtsunterschiede gibt (Turiel, 2006). Obwohl sich gesamthaft die Moralentwicklungen von Mädchen und Buben nicht systematisch voneinander zu unterscheiden scheinen, gibt es Untersuchungen, die spezifische Zusammenhänge zwischen Geschlecht und moralischen Begründungen nachweisen können. Eine Metaanalyse von Jaffe und Hyde (2000) zeigt, dass Mädchen mehr fürsorgliche Argumente nen-

nen, während Jungen mehr gerechtigkeitsorientierte Begründungen geben. Zahlreiche andere Studien fanden heraus, dass Mädchen insbesondere im prosozialen Kontext, mit mehr moralischen und empathischen, jedoch mit weniger hedonistischen und undifferenzierten Gründen als Jungen argumentieren (Eisenberg und Fabes, 1998; Kochanska, Padavich & Koenig, 1996; Malti, Gasser et al., 2009; Malti & Keller, 2009), was sich auch auf der Ebene des Verhaltens zeigt (Eisenberg et al., 2006). Im prosozialen Bereich haben beispielsweise Power und Parke (1986) herausgefunden, dass sozialisationsbedingte Faktoren bezogen auf Geschlechtsunterschiede eine massgebliche Rolle spielen. Maccoby (1990) interpretiert die geschlechtsspezifischen Differenzen damit, dass Mädchen mehr beziehungsorientiert sind als Jungen. Bezogen auf die Emotionsattribution sind die Ergebnisse widersprüchlich: Während zahlreiche Forschungsarbeiten keinerlei Zusammenhang zwischen der Zuschreibung von Schuldgefühlen und dem Geschlecht (Keller et al., 2003) darstellten, konnten andere nachweisen, dass Mädchen mehr moralische Emotionen in der Rolle des sich-Selbst-als-Täters attribuieren als Jungen (Malti & Keller, 2009). Insgesamt sind geschlechtsspezifische Differenzen insbesondere gegen die Adoleszenz hin vermehrt zu erwarten, weil die körperliche Reifung in der Pubertät bei den Mädchen durchschnittlich etwas früher beginnt als bei den Jungen (Mietzel, 2002).

Weitere Faktoren, die die moralische Entwicklung gemäss vorherigen Studien beeinflussen können sind der sozioökonomische Status (Dunn, Cutting & Demetriou, 2000) sowie die Intelligenz (Kohlberg & Candee, 1984; Stadler, Rohrman, Knopf & Poustka, 2007). In der vorliegenden Studie werden deshalb neben dem Geschlecht auch die Intelligenz sowie der Bildungsabschluss der Hauptbezugsperson als Kontrollvariablen eingesetzt.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Moralentwicklung komplex und neben dem individuellen Entwicklungsstand auch an Eigenheiten von Situation und Kontext gebunden ist. Über altersbedingte Veränderungen in der Moralentwicklung aus einer integrativen Perspektive ist bis heute wenig bekannt. Zudem basiert der grosse Teil des heutigen Forschungsstands auf Erkenntnissen von Querschnittstudien. Insbesondere fehlen kontextspezifische Analysen, die sowohl moralische Emotionen als auch die moralische Argumentation untersuchen. Die vorliegende Längsschnittstudie greift diese Punkte mit dem Ziel auf, einen Beitrag für ein besseres Verständnis der Moralentwicklung von Kindern zwischen sechs und zwölf Jahren zu leisten.

2.7 Fragestellung und Hypothesen

Im Folgenden werden die zentralen Fragestellungen und Hypothesen zusammenfassend beschrieben:

- a) Wie entwickelt sich die Selbstattribution von Schuldgefühlen von Kindern zwischen sechs und zwölf Jahren bezüglich der drei Kontexte (dissoziales und prosoziales Verhalten sowie Fairness)? Die "Happy Victimizer"-Forschung zeigt, dass die attribuierten Schuldgefühle nach einer Regelverletzung bis im Alter von etwa zehn Jahren zunehmen (Arsenio et al., 2006). Im mittleren Kindesalter schreibt ein sehr grosser Teil der Kinder einer Täterin oder einem Täter Schuldgefühle zu, die altersbedingte Zunahme stagniert (Malti & Thomet, 2011; Nunner-Winkler, 1999). Es gibt zudem Hinweise, dass im prosozialen Kontext sowie dem Kontext Fairness später Schuldgefühle auftreten als im Kontext der verbotsorientierten Moral (Malti, Gasser et al., 2009; Nunner-Winkler, 1999). Daraus leiten sich folgende Annahmen ab: *Zwischen T1 und T2 nehmen die Schuldgefühle in allen drei Kontexten signifikant zu. Zwischen T2 und T3 ist eine signifikante Zunahme nur noch im prosozialen Kontext und im Kontext Fairness beobachtbar. Zwischen T3 und T4 ist in allen Kontexten keine signifikante Zunahme mehr feststellbar.*
- b) Wie entwickelt sich die Intensität der Schuldgefühle in den verschiedenen Kontexten zwischen neun und zwölf Jahren (T3 und T4)? Zwischen neun und zwölf Jahren stabilisiert sich in allen Kontexten der Anteil der Kinder, welcher sich selbst Schuldgefühle zuschreibt. Es ist sogar vielmehr anzunehmen, dass gegen Ende des mittleren Kindesalters die moralischen Situationen insbesondere in gewissen Bereichen des prosozialen Kontextes (Eisenberg et al., 2006) nicht mehr gleich viel emotionale Betroffenheit auslösen wie in jüngeren Jahren, da die Kinder aufgrund der wachsenden Lebenserfahrung die Situationen bagatellisieren könnten. Fairness bleibt hingegen bis gegen Ende des Kindesalters sehr zentral (Smetana, 2006). Dazu folgende Hypothese: *Die Intensität der Schuldgefühle nimmt in dissozialen und prosozialen Kontexten signifikant ab, im Kontext Fairness bleibt sie stabil.*
- c) Sind innerhalb der gleichen Altersgruppe Unterschiede zwischen den verschiedenen Kontexten (dissoziales und prosoziales Verhalten sowie Fairness) hinsichtlich der Selbstattribution von Schuldgefühlen feststellbar? Kontextspezifische Vergleiche bezogen auf die Attribution von Schuldgefühlen fehlen weitgehend. Manche Studien deuten darauf hin, dass im dissozialen Kontext früher Schuldgefühle vorkommen als im prosozialen Kontext und im Kontext Fairness (Malti, Gasser et al., 2009; Nunner-Winkler, 1999). Auch zeigen Kindergärtner generell mehr moralische Kriterien im Bereich von physischer Verletzung als in prosozialen Bereich (Smetana, 2006). Während in früher Kindheit konkrete Verletzungen und das Wohlbefinden anderer fokussiert werden, rückt in der mittleren Kindheit das Verständnis von

Fairness (Gleichberechtigung und gleiches Verhalten zwischen Personen) zunehmend mehr in den Vordergrund. Dies führt zu folgenden Hypothesen: *Zu T1 und T2 sind im dissozialen Kontext signifikant mehr Schuldgefühle beobachtbar als im prosozialen Kontext und Fairness. Zu T3 und T4 sind keine signifikanten Unterschiede zwischen den Kontexten mehr feststellbar.*

d) Wie entwickeln sich die Begründungen der Urteile und insbesondere der Emotionsattributionen zwischen sechs und zwölf Jahren? Das moralische Wissen ist bereits in frühen Jahren vorhanden (Nunner-Winkler, 1999). Die moralischen Begründungen des Urteils nehmen folglich mit dem Alter nur noch leicht zu, hingegen werden mit dem Entwicklungsverlauf zunehmend mehr moralische Begründungen bezogen auf die Emotionsattribution genannt (Eisenberg et al., 2006; Gutzwiller-Helfenfinger et al., 2010; Lourenço 1997; Nunner-Winkler 1999). Die empathischen Begründungen nehmen in beiden Begründungsarten leicht zu (Eisenberg, 1986; Keller, 1996; Lourenço, 1997; Nunner-Winkler, 1999). Sanktionsorientierte Begründungen des Urteils kommen über alle Altersgruppen verteilt kaum vor (Eisenberg, 1982; Keller, 1996; Nunner-Winkler, 1999). Bei den Emotionsbegründungen treten sanktionsorientierte Begründungen vermehrt auf, im Unterstufenalter ist eine Zunahme beobachtbar, danach nehmen sie ab (Eisenberg et al., 2006; Gutzwiller-Helfenfinger et al., 2010; Lourenço, 1997; Smetana et al. 2003). Bezüglich der hedonistischen Emotionsbegründungen zeigen Forschungsbefunde eine Abnahme im Entwicklungsverlauf, dies sowohl im prosozialen als auch dissozialen Kontext (Eisenberg et al., 2006; Lourenço, 1997). Daraus lassen sich folgende Annahmen ableiten: *Mit dem Alter nehmen die moralischen und empathischen Begründungen in allen drei Kontexten signifikant zu. Begründungen, die auf Rechtfertigungen und Hedonismus beruhen nehmen in allen drei Kontexten signifikant ab. Sanktionsorientierte Begründungen nehmen in allen drei Kontexten von T1 zu T2 und von T2 zu T3 signifikant zu, von T3 zu T4 ist eine signifikante Abnahme beobachtbar.*

e) Unterscheiden sich die Begründungen des Urteils und die Begründungen der Emotionsattribution signifikant voneinander? Aufgrund der Überlegungen bei Fragestellung d) lassen sich folgende Hypothesen formulieren: *Zu T1, T2 und T3 werden bei den Begründungen des Urteils mehr moralische und empathische Begründungen genannt und weniger sanktionsorientierte und rechtfertigende sowie hedonistische Gründe als bei den Begründungen der Emotionsattribution. Zu T4 sind keine signifikanten Unterschiede zwischen den Begründungsarten feststellbar.*

f) Gibt es innerhalb der gleichen Altersgruppe Unterschiede zwischen den verschiedenen Kontexten (dissoziales und prosoziales Verhalten sowie Fairness)? Forschungsbefunde zeigen auf, dass Kindergarten- und Unterstufenkinder negative Pflichten wie nicht stehen als verpflichtender erleben als positive Pflichten wie teilen, dies sowohl für die Begründung des

Urteils als auch für die Begründung der Emotionsattribution (Malti, Gasser et al., 2009; Nunner-Winkler, 1999). Sanktionsorientierte Begründungen scheinen im dissozialen Kontext früher eine Rolle zu spielen als im prosozialen Kontext, wo sie erst mit acht bis neun Jahren in einem ähnlichen Ausmass vorkommen (Malti, Gasser et al., 2009; Nunner-Winkler, 1999). Wie bereits bei den Schuldgefühlen (Fragestellung c) erwähnt, zeigen Kindergärtner generell mehr moralische Kriterien im Bereich von physischer Verletzung als in prosozialen Bereich (Smetana, 2006). Später rückt das Verständnis von Fairness (Gleichberechtigung und gleiches Verhalten zwischen Personen) immer mehr in den Vordergrund. Daraus leiten sich folgende Hypothesen ab: *Im dissozialen Kontext werden zu T1 und T2 signifikant mehr moralische und empathische Begründungen genannt als im prosozialen Kontext und im Kontext Fairness. Zu T3 und T4 sind keine signifikanten Unterschiede bezüglich der moralischen und empathischen Begründungen zwischen den Kontexten mehr feststellbar. Zu allen Zeitpunkten sind im dissozialen Kontext signifikant mehr sanktionsorientierte Begründungen zu beobachten als in den beiden anderen Kontexten.*

3 Empirischer Teil

3.1 Methode

Im folgenden Kapitel wird eine kurze Beschreibung der COCON-Studie abgegeben. Die Stichprobe und die Art der Durchführung werden beschrieben. Zudem werden die Messinstrumente zur Erhebung von Schuldgefühlen sowie zur Erhebung der Begründungen des Urteils und der Emotionsattribution vorgestellt. Zum Abschluss wird die Datenverarbeitung sowie die Vorgehensweise, bezogen auf die statistischen Analysen dokumentiert.

3.1.1 Beschreibung der COCON-Studie

Der Schweizer Kinder- und Jugendsurvey COCON (Competence and Context) ist ein interdisziplinär angelegtes Forschungsprojekt, das die sozialen Bedingungen des Aufwachsens von Heranwachsenden aus einer Lebenslaufperspektive untersucht (Scherrer, Staffelbach & Bayard, 2012). Unter der Leitung von Prof. Dr. M. Buchmann wird diese Längsschnittstudie seit 2006 in der deutsch- und französischsprachigen Schweiz durchgeführt. COCON wurde bisher durch den Schweizerischen Nationalfonds, das Jacobs Center for Productive Youth Development sowie die Universität Zürich finanziert. In der vorliegenden Publikation wurden Daten der Kohorte 1 und Daten der Befragungswellen 1, 2, 3 und 4 verwendet.

Die COCON-Studie untersucht komplexe Wechselwirkungen zwischen dem individuellen Entwicklungsprozess und dem sozialen Umfeld aus Sicht einer Lebenslaufperspektive. Dabei stehen die Kompetenzentwicklung, insbesondere die sozialen und produktiven Fähigkeiten,

sowie die Bewältigung von Übergängen im Lebenslauf im Zentrum des Interesses. Zur repräsentativen Hauptstudie wurden ergänzend im Rahmen einer longitudinalen Intensivstudie 175 Kinder, deren Hauptbezugsperson und Lehrperson aus der deutschsprachigen Schweiz stammen, befragt. Die Intensivstudie befasst sich vorwiegend mit entwicklungspsychologischen Fragen wie beispielsweise der Moralentwicklung im mittleren Kindesalter. Die Daten der vorliegenden Arbeit stammen aus den ersten vier Wellen dieser Studie. Sie wurden von Frau Prof. Dr. T. Malti zur Verfügung gestellt.

3.1.2 Stichprobenbeschreibung und Durchführung der Studie

Für die Ziehung der Intensivstudie wurde ein zweistufiges Verfahren eingesetzt. Im ersten Schritt wurden Gemeinden ausgewählt, wobei die Gemeindeauswahl bei der Intensivstudie nicht nach Repräsentativitätskriterien durchgeführt wurde. Im zweiten Schritt sind innerhalb der Gemeinden Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene der gewünschten Jahrgänge aus den Einwohnerregistern zufällig gezogen worden.

Die Kinder wurden zu vier verschiedenen Messzeitpunkten befragt (T1: 2006, T2: 2007, T3: 2009, T4: 2012). Zu T1 wurden 175 Kinder befragt, wobei das Durchschnittsalter bei 6.1 Jahren lag. Für die Analyse wurden Fälle, bei denen Werte aus mehr als zwei Messzeitpunkten fehlten, ausgeschlossen (31 Fälle), so dass sich die Stichprobe auf 144 Kinder reduzierte (vgl. Kapitel 3.1.5). Davon waren 71 männlich (49.3%) und 73 weiblich (50.7%).

Die Befragungen der Kinder wurden von in Interviewtechnik ausgebildeten Psychologiestudentinnen durchgeführt (Malti et al., 2010). Die Kinder wurden dabei zuhause in einem computerunterstützten persönlichen Interview (CAPI) während etwa einer Stunde befragt. Zusätzlich wurden sie mit sechs Jahren zweimal, in den danach folgenden Jahren einmal, im Kindergarten in einem ruhigen Raum jeweils 35-45 Minuten interviewt.

3.1.3 Messinstrumente

Als Messinstrumente für die Emotionsattribution sowie für die Begründungen des Urteils und der Emotionsattribution dienen fünf Geschichten, welche einen hypothetischen moralischen Konflikt unter Gleichaltrigen zum Inhalt haben. Die Geschichten wurden durch Bilder veranschaulicht und inhaltlich dem Alter angepasst. Es wurde eine Mädchen- und eine Jungen-Version verwendet. Die Geschichten wurden bereits in verschiedenen Studien verwendet und sind mit Studien validiert worden (Arsenio et al. 2006; Keller et al., 2003; Nunner-Winkler, 1999). Nachfolgend werden exemplarisch die Geschichten, welche zu T4 erzählt wurden, wiedergegeben (Mädchen- und Jungenversion alternierend):

Stehengeschichte (dissozial): Laura möchte unbedingt eine CD haben, die einem anderen Mädchen ihrer Klasse gehört. Als einmal das andere Mädchen nicht da ist und niemand zusieht, nimmt Laura die CD.

Boxengeschichte (dissozial): Christian boxt Fabian auf dem Pausenplatz in die Schulter.

Teilengeschichte (prosozial): Lisa rechnet gerade. Ein anderes Mädchen möchte den Zirkel von Lisa haben, da sie ihren vergessen hat. Lisa braucht ihren Zirkel im Moment gerade nicht. Lisa sagt nein.

Helfengeschichte (prosozial): Jan ist in der Schule und löst Rechnungsaufgaben. Als die Lehrerin den Kindern erklärt, wie sie die Aufgabe am besten machen, ist ein Kind nicht da. Das Kind, welches nicht da gewesen ist, geht später zu Jan und bittet ihn, ihm die Aufgabe zu erklären. Jan sagt nein.

Fairnessgeschichte (Fairness): Zwei Kinder machen ein Wettrennen in der Schule. Wer ist schneller? Ein drittes Kind, Tamara, ist Schiedsrichterin. Beide Kinder erreichen zur gleichen Zeit das Ziel. Die Schiedsrichterin Tamara aber dreht sich einem Kind zu und sagt: „Du hast gewonnen!“ und gibt ihm den Preis.

Es wurden jeweils alters- sowie geschlechtsspezifische Anpassungen getroffen: Bei der Stehengeschichte ist das Objekt, welches gestohlen wird, zu T1, T2 und T3 eine Schokolade. In der Boxengeschichte der ersten Welle geht es um ein Kind, welches von der Schaukel gestossen wird (für Mädchen und Jungen). Die Mädchenversion der Boxengeschichte zu T2, T3 und T4 unterscheidet sich ein wenig von der zuvor dargestellten Jungengeschichte: Es geht hier um ein Mädchen, welches ein anderes Mädchen an den Haaren zieht. Die Teilengeschichte unterscheidet sich inhaltlich nicht bezogen auf das Geschlecht, zu T1 und T3 geht es jedoch um Farbstifte, zu T2 um Bauklötze. Bei der Helfengeschichte wird zu T1 nicht eine schulische Aufgabe thematisiert, sondern eine praktische Aufgabe (Guetzli machen). Analog dazu unterscheidet sich die Fairnessgeschichte zu T1 von den übrigen Wellen: Beim Wettkampf geht es um die Höhe eines Turmes.

Nach dem Vortragen der Geschichte wurden folgende Fragen gestellt:

- Urteil: „Ist es richtig, was der Protagonist getan hat?“
- Begründung Urteil: „Warum ist es richtig/nicht richtig?“
- Emotionsattribution Selbst-als-Protagonist: „Wie würdest du dich fühlen, wenn du das gemacht hättest?“
- Begründung Emotionsattribution: „Warum würdest du dich so fühlen?“

In der Welle 3 und 4 wurde zusätzlich unmittelbar nach der Emotionsattribution nach der Intensität der Emotionsattribution gefragt, weil frühere Forschungsbefunde belegen, dass Kinder ab dem Alter von acht bis neun Jahren vorwiegend negative Gefühle attribuieren, sich aber weit bis in die Adoleszenz in der Intensität dieser negativen Emotionen unterscheiden (Arsenio et al., 2006).

- „Du hast gesagt, du würdest dich (*genanntes Gefühl einsetzen*) fühlen. Wie fest würdest du dich so fühlen?“

3.1.4 Datenkodierung

Schuldgefühle: In einem Interview wurde die Selbstattribution von Emotionen im Kontext von fünf hypothetischen moralischen Konflikten erhoben. Wie in Tabelle 1 ersichtlich, wurden negative oder gemischte Emotionen in dieser Studie als Schuldgefühle definiert und mit dem Wert 1 kodiert. Im weiteren Verlauf der Arbeit werden sie als Schuldgefühle bezeichnet. Für Antworten, die positive und negative Emotionen beinhalteten, wurde die negative Emotion bevorzugt kodiert, da diese eine weiter fortgeschrittene Entwicklung anzeigt. Zum Zeitpunkt T1, T2 und T3 kamen gemischte Emotionen nur vereinzelt vor, auch zum Zeitpunkt T4 war der Anteil an gemischten Emotionen mit 7.5 Prozent (31 von 416) gering, was mehr den Ergebnissen von Lourenço (1997) entspricht als denjenigen von Arsenio und Kramer (1992). Schamgefühle, welche über alle Zeitpunkte hinweg nur selten Erwähnung fanden, wurden in der vorliegenden Arbeit zu den Schuldgefühlen gezählt.

Die Intensität der Schuldgefühle zu T3 und T4 wurde anhand einer Skala von 1 bis 6 erhoben, wobei 6 eine hohe Intensität bedeutet.

Tabelle 1

Kodierung der Emotionsattribution

Emotionsattribution (Kodierung)	Antworten
Positive Gefühle (0)	gut, bisschen gut, sehr gut, besser, frech, normal, schadenfroh
Negative oder gemischte Gefühle (1)	schlecht, unsicher/erschrocken/ängstlich, traurig, bisschen schlecht, schlechter, Scham, sehr schlecht, Scham/Schuld, gut und schlecht, Bauchweh
Ausgeschlossene Antworten (missing)	Vermeidung, böse/wütend, aufgeregt/nervös

Begründungen: Die Kodierung der Begründungen des Urteils sowie der Emotionsattribution erfolgte mithilfe bestehender Kodiersysteme, die in zahlreichen vorangegangenen Studien verwendet wurden (Keller et al., 2003; Lourenço, 1997; Malti, Gasser et al., 2009; Nunner-

Winkler, 1999). Praktiken der Selbstrechtfertigung (Bandura, 1976) wie Verharmlosungen, Verschiebung der Verantwortlichkeit, sowie eine den Opfern attribuierte Schuld wurden als kognitive Umdeutung zusammengefasst und zu der Kategorie Rechtfertigung/Hedonismus gezählt. In Tabelle 2 werden die Definitionen aller Kategorien präsentiert und jeweils mit Beispielen illustriert.

Zwei unabhängige Rater haben pro Welle 15 Prozent des Datenmaterials kodiert, die Übereinkunft (Cohens Kappa) beträgt über alle vier Wellen durchschnittlich $\kappa=.93$, wobei der schlechteste Wert in der Welle 2 mit $\kappa=.90$ erreicht wurde. Es wurden pro Frage maximal zwei Begründungen kodiert (chronologisch), wobei die Kategorie „Undifferenziert“ und „Anderes“ nur verwendet wurden, wenn in der Antwort keine anderen Kategorien erwähnt wurden. Der Anteil an zwei unterschiedlichen Begründungen war über beide Begründungsarten (Urteil und Emotionsattribution) und Geschichten hinweg zu T4 mit 9.7 Prozent am höchsten (T1: 2.1%; T2: 4.1%, T3: 7.7%).

In einem weiteren Schritt wurden die Begründungen des Urteils sowie Begründungen der Emotionsattribution in jeweils sieben, auf dem Kodiersystem basierenden Variablen überführt (Moral, Empathie, Sanktion, Hedonismus/Rechtfertigung, Undifferenziert, Persönliche Entscheidung, Anderes). Wurde eine Kategorie erwähnt, so wurde der Wert 1 eingeführt, kamen zwei unterschiedliche Begründungen vor, so wurden beide mit jeweils 0.5 berücksichtigt.

Kontrollvariablen: In der vorliegenden Studie werden neben dem Geschlecht auch die Intelligenz (IQ) sowie der Bildungsabschluss der Hauptbezugsperson als Kontrollvariablen eingesetzt. Der IQ-Wert wurde anhand des verbalen Teils des HAWIK-III zu T1 ermittelt. Die Variable Bildungsabschluss der Hauptbezugsperson wurde für die Analysen gemäss der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (2012) in drei Gruppen eingeteilt:

- Obligatorischer Schulabschluss: kein Abschluss, Primarschule, Oberstufe
- Sekundarstufe II: Berufslehre/Berufsschule, Handelsschule, Diplomschule, Maturität
- Tertiäre Bildung: Höhere Fachausbildung, Fachhochschule, Universität/ETH

In der vorliegenden Untersuchung wurde die Sekundarstufe II als Referenzkategorie gewählt.

Tabelle 2

Kodierleitfaden

Überkategorie	Definition	Beispiele
Moral	Das Kind nimmt Bezug auf die Reziprozität oder auf die Verbindlichkeit der moralischen Norm. Es nimmt eine moralische Bewertung der Handlung der Täterin oder des Täters vor oder bringt zum Ausdruck, dass der Gegenstand einem anderen Kind gehört. Mögliche Strategien, wie das Problem gelöst werden könnte oder Schuldgefühle werden erwähnt.	Weil ich auch nicht geschlagen werden möchte (<i>Reziprozität der Moral</i>). Weil man teilen sollte (<i>Verbindlichkeit</i>). Das ist die falsche Lösung, wenn man stiehlt (<i>Bewertung</i>). Die CD gehört dem anderen, nicht ihm (<i>Besitz</i>). Man könnte sich nachher entschuldigen (<i>Konfliktlösung</i>). Ich hätte ein schlechtes Gewissen (<i>Internal</i>).
Empathie	Das Kind bringt zum Ausdruck, dass das andere Kind durch die Tat negative Gefühle erlebt.	Das andere Mädchen ist traurig. Ich hätte Mitleid mit dem anderen Mädchen.
Sanktion	Das Kind erwähnt mögliche Sanktionen von Gleichaltrigen oder Erwachsenen.	Die anderen Kinder wären nachher nicht mehr nett zu mir. Weil der Junge von den Eltern ausgeschimpft würde.
Hedonismus/ Rechtfertigung	Das Kind bezieht sich auf die Befriedigung der eigenen Bedürfnisse oder bringt eine Argumentation dafür, warum sich die Täterin oder der Täter doch gut fühlt. Auch dazu gehören kognitive Umdeutungen wie Verharmlosungen, Verschiebung der Verantwortlichkeit, sowie den Opfern attribuierte Schuld.	Weil sie nun die Süßigkeiten hat. Er kann ja auch jemanden anderen fragen. Ich finde es nicht so schlimm, wenn man mal etwas nicht gibt.
Persönliche Entscheidung	Das Kind bringt zum Ausdruck, dass es sich um eine persönliche Entscheidung handelt.	Es ist sein Zirkel, er kann selbst entscheiden, ob er ihn geben will oder nicht.
Undifferenziert	Das Kind bringt Antworten, die viel Phantasie beinhalten, die nicht zur Frage passen, die lediglich die Handlung der Täterin oder des Täters wiederholen sowie Antworten, die keine weitere Aussage zeigen. Ebenfalls dazu gehören Antworten, bei denen das Kind der Frage ausweicht und eine Antwort vermeidet.	Weil er es jemanden weggenommen hat. Das macht man nicht. Ich würde das eh nie machen.

3.1.5 Datenaufbereitung und Umgang mit fehlenden Werten

In einem weiteren Schritt wurden für die Emotionsattributionen als auch für die Begründungen kontextspezifische Mittelwerte errechnet (dissozialer Kontext: Stehlen- und Boxengeschichte, prosozialer Kontext: Teilen- und Helfengeschichte). Fehlte für eine Geschichte ein

Wert, so wurde der Wert der anderen Geschichte als Mittelwert betrachtet. Im Kontext Fairness wurden die Werte der einen Geschichte als Kontextwert verwendet. Fälle, die zu mehr als zwei Messzeitpunkte Missings aufwiesen, wurden nicht berücksichtigt. Betroffen davon waren 31 der 175 Fälle. Danach wurden die Daten in eine neue Matrix überführt, wobei jeweils die Werte der drei Kontexte sowie der vier Zeitpunkte pro Variablenart (Schuldgefühle sowie die 12 Begründungskategorien) untereinander aufgestellt wurden, so dass jede Variable 1728 Einheiten aufweist. Der Kontext (dissozial, prosozial, Fairness) sowie der Zeitpunkt (T1, T2, T3, T4) wurden als Dummy-Variablen eingeführt. Darauf wurden fehlende Werte mithilfe einer multiplen Imputation mit dem Modell "Predictive Mean Matching" (PMM) erzeugt (10 Iterationen). Die multiple Imputation hat gegenüber der einfachen Imputation den Vorteil, dass die Fehlervarianz mitberücksichtigt werden kann und dadurch genauer ist (Graham, 2009). PMM ist eine Variante der linearen Regression, welche imputierte Werte, die durch das Regressionsmodell berechnet wurden, mit dem nächsten beobachteten Wert abgleicht (IBM SPSS Missing Values 20, 2011). Insgesamt entstanden auf diese Weise 50 vollständige Datensätze, was gemäss Graham (2009) im Bereich der empfohlenen Menge liegt. Neben den Variablen Schuldgefühle und den verschiedenen Begründungsvariablen wurden auf diese Weise auch fehlende Werte für Intelligenz erzeugt, nicht hingegen für den Bildungsstand der Hauptbezugsperson. Hier wurde von einer Imputation abgesehen, da lediglich ein Wert fehlt und es zudem schwierig scheint, mit den vorhandenen Variablen den Bildungsstand der Hauptbezugsperson zu erzeugen. Dass die Imputation nicht mit der ursprünglichen Datenstruktur, bei der die Zeitlichkeit berücksichtigt werden könnte, durchgeführt wurde, liegt darin begründet, dass gemäss Berchtold und Suris (2012) solche Imputationen die Kausalitäten beeinflussen können, sobald eine Variable eines späteren Zeitpunktes für die Imputation von einer vorangehenden Variable verwendet wird. SPSS erlaubt keine weitere Differenzierung der Zeitlichkeit. Für die Untersuchung der Intensität der Gefühle wurde der Originaldatensatz (ohne Imputationen) verwendet, da hier nur Werte für den Zeitpunkt T3 und T4 vorliegen.

3.1.6 Vorgehensweise statistische Analysen

In einem ersten Schritt wurden deskriptive Statistiken mit Mittelwerten und Standardabweichungen berechnet sowie die Verteilung beurteilt. Dabei werden in der Regel die Werte des Originaldatensatzes präsentiert. Danach wurden die Hypothesen anhand von statistischen Analysen überprüft. Nicht in die Analysen einbezogen wurden für beide Begründungsarten die Kategorie „Persönliche Entscheidung“, da sie kaum erwähnt wurde sowie die Kategorie „Undifferenziert“ aufgrund der fehlenden theoretischen Relevanz.

Die Fragestellungen a), c), d) und f) wurden mithilfe der multiplen linearen Regressionsanalysen untersucht. Eine Ausnahme bildet der Kontext Fairness: Wenn die Entwicklung (über die Zeit) im Kontext Fairness isoliert betrachtet wurde (Fragestellung a und d), so wurden logistische Regressionsanalysen verwendet, da der Kontext Fairness nur aus einer Geschichte und somit vorwiegend aus 0 und 1 Kodierungen besteht. Fälle, die aufgrund der Imputation andere Werte aufwiesen, wurden nicht berücksichtigt. Davon betroffen waren je nach imputierten Datensatz und Begründungskategorie maximal 12.5 Prozent der Fälle (moralische Emotionsbegründung). Bei den Schuldgefühlen und den meisten anderen Begründungskategorien lag der Anteil bei weniger als 5 Prozent. Die Fragestellung b) wurde anhand von t-Tests für verbundene Stichproben analysiert. Dafür wurde der Originaldatensatz ohne Imputationen verwendet, da für die Variable „Intensität der Schuldgefühle“ nur Werte für die Zeitpunkte T3 und T4 erhoben wurden. Für die Analysen wurden nur diejenigen Fälle berücksichtigt, die zu T3 und zu T4 bei den Schuldgefühlen einen Wert von 1 aufwiesen. Die Fragestellung e) wurde wiederum mit dem imputierten Datensatz anhand von t-Tests für verbundene Stichproben untersucht. Obwohl die abhängigen Variablen der Fragestellungen b) und e) nicht normalverteilt sind, haben Analysen wie diejenigen von Lumley, Diehr, Emerson und Chen (2002) mittels Simulationen aufgezeigt, dass bei grösseren Stichproben der t-Test dennoch eine legitime Herangehensweise darstellt. Um die Ergebnisse abzusichern, wurden zusätzlich sämtliche Signifikanzen mit der nonparametrischen Alternative zum t-Test, dem Vorzeichen-Rang-Test von Wilcoxon, geprüft.

Mit Ausnahme von Fragestellung b) stellen sämtliche Ergebnisse der Hypothesentests, bei denen nichts anderes vermerkt ist, die auf Basis von 50 imputierten Datensätzen errechneten gepoolten Werte dar.

Alle statistischen Berechnungen wurden mit SPSS Version 20 durchgeführt.

3.2 Ergebnisse

Es folgen zunächst die Ergebnisse der deskriptiven Statistik, danach die Ergebnisse zur statistischen Hypothesenprüfung.

3.2.1 Deskriptive Statistik

In Abbildung 1 ist die Entwicklung der Mittelwerte der Schuldgefühle grafisch dargestellt. Dabei zeigen sich drei unterschiedliche Verläufe: Während die Mittelwerte des dissozialen Kontextes bis T3 kontinuierlich ansteigen, ist im prosozialen Kontext nur bis T2 eine Zunahme feststellbar, danach stabilisieren sich die Mittelwerte auf einem ähnlichen Niveau. Im Kontext Fairness bleibt der Mittelwert zwischen T1 und T2 stabil, zwischen T2 und T3 ist

ein markanter Anstieg zu beobachten, so dass die Mittelwerte zu T3 und T4 in einem vergleichbaren Bereich liegen wie im dissozialen Kontext. Eine umfassendere deskriptive Statistik mit Stichprobengröße, Mittelwert sowie Standardabweichung befindet sich im Anhang A.

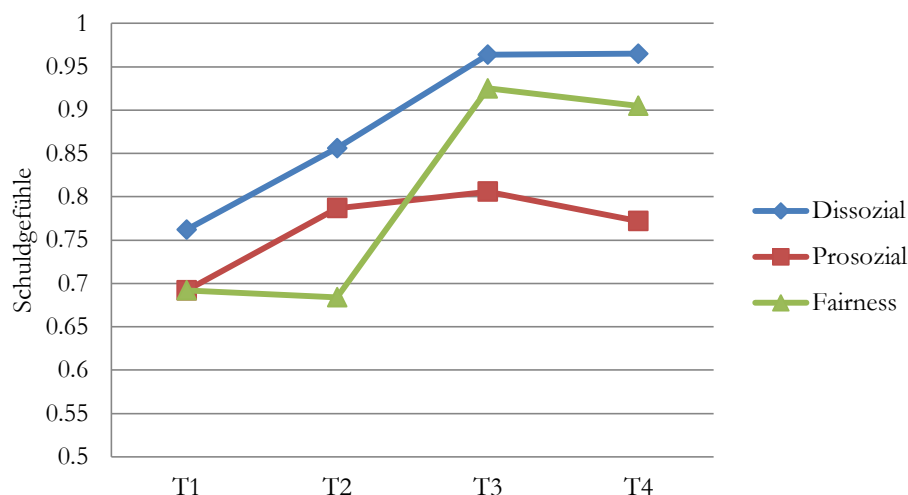


Abbildung 1. Entwicklung der Schuldgefühle.

Bei der Intensität der Schuldgefühle zeigt sich, wie der Tabelle 3 zu entnehmen ist, folgendes Bild: Die Mittelwerte der Intensität der Schuldgefühle verändern sich im dissozialen Kontext sowie im Kontext Fairness nur minimal. Im prosozialen Kontext ist hingegen eine deutliche Abnahme von 4.30 (T3) auf 3.68 (T4) zu beobachten. Zu beiden Zeitpunkten ist die Intensität der Schuldgefühle im dissozialen Kontext am höchsten und im Kontext Fairness am zweithöchsten.

Tabelle 3

Deskriptive Statistik: Intensität der Schuldgefühle zu T3 und T4

	n	T3		T4	
		M	SA	M	SA
Dissozial	120	4.63	0.80	4.47	0.79
Prosozial	73	4.30	0.92	3.68	0.84
Fairness	95	4.37	1.02	4.25	1.02

Anmerkungen. n=Stichprobengröße, M=Mittelwert, SA=Standardabweichung.

Begründungen Urteil:

In Abbildung 2 ist die Entwicklung der Mittelwerte der moralischen Urteilsbegründung grafisch dargestellt. Hier zeigen der dissoziale und der prosoziale Kontext ähnliche Verläufe: Zu T1 und T2 sind die Werte hoch, zwischen T2 und T3 nehmen sie stark ab, um später wieder leicht anzusteigen. Ein gänzlich anderer Verlauf lässt sich im Kontext Fairness beobachten. Zu T1 und T2 sind die Werte sehr tief, danach nehmen sie kontinuierlich zu und befinden

sich zu T4 deutlich über den Werten der anderen beiden Kontexte. Eine umfassendere deskriptive Statistik aller Begründungskategorien mit genauem Mittelwert sowie Standardabweichung befindet sich im Anhang A. Zu bemerken gilt, dass die Kategorie Sanktion bei den Urteilsbegründungen zu allen Zeitpunkten kaum genannt wird (<5%) und deshalb für weitere Analysen (ausser Fragestellung e) weggelassen wird.

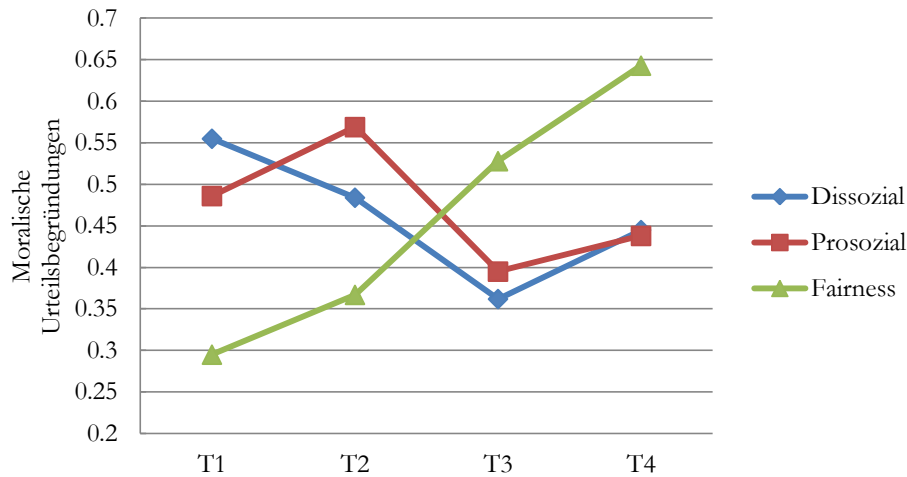


Abbildung 2. Entwicklung der moralischen Begründungen des Urteils.

Begründungen Emotionsattribution:

Wie der Tabelle 5 sowie der Abbildung 3 zu entnehmen ist, bleiben die Mittelwerte der moralischen Begründungen der Emotionsattribution zwischen T1 und T2 in allen drei Kontexten mehr oder weniger konstant. Zwischen T2 und T3 steigen die Werte in allen drei Kontexten, am deutlichsten im Kontext Fairness (von 0.30 auf 0.52). Im dissozialen Kontext sowie im Kontext Fairness setzt sich der Anstieg zwischen T3 und T4 fort. Hingegen zeigt sich im prosozialen Kontext eine Abnahme des Mittelwertes von 0.42 (T3) auf 0.34 (T4).

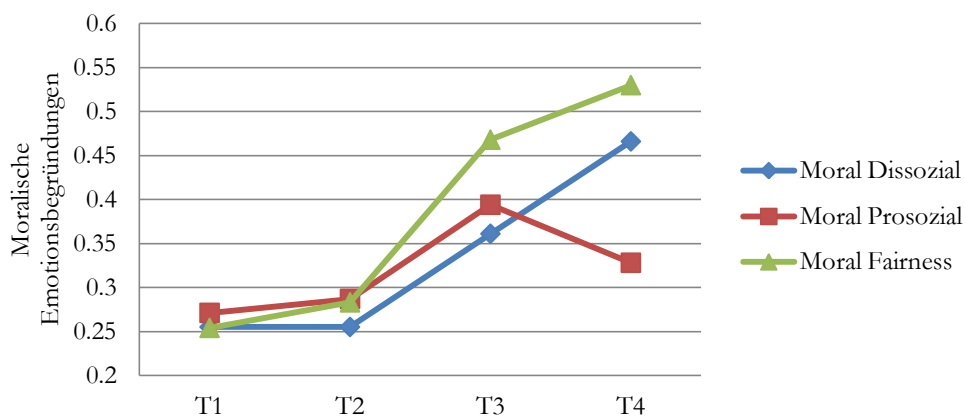


Abbildung 3. Entwicklung der moralischen Begründungen der Emotionsattribution.

Die Kategorie Empathie bleibt im dissozialen Kontext im Bereich zwischen 0.06 (T2) und 0.12 (T4). Ähnliches gilt für den Kontext Fairness (Minimum: 0.06 zu T2, Maximum: 0.10 zu T4). Im prosozialen Bereich ereignet sich zwischen T2 und T3 eine deutliche Zunahme von 0.06 auf 0.19, zwischen T3 und T4 jedoch wieder eine Abnahme auf 0.10. In der Kategorie Sanktion ist eine deutliche Zunahme in allen drei Kontexten zwischen T1 und T2 beobachtbar. Danach nehmen die Werte kontinuierlich ab. Zu allen Zeitpunkten weist der dissoziale Kontext einen grösseren Mittelwert als die beiden anderen Kontexte. Die Kategorie Hedonismus/Rechtfertigung verzeichnet in allen drei Kontexten eine Abnahme von T1 zu T2. Diese Tendenz setzt sich im Kontext Fairness bis zu T3 fort. Die beiden weiteren Kontexte weisen hingegen konstante (dissozial) oder leicht höhere Werte bei T3 (prosozial) aus. Zwischen T3 und T4 nehmen die Mittelwerte in allen drei Kontexten zu. Während im dissozialen Kontext und im Kontext Fairness nur eine leichte Zunahme zu beobachten ist, erhöht sich der Mittelwert im prosozialen Kontext deutlich von 0.13 (T3) auf 0.34 (T4). In der Kategorie Undifferenziert findet in allen drei Kontexten eine deutliche Abnahme zwischen T1 und T2 statt. In allen drei Kontexten setzt sich die Abnahme in abgeschwächter Form fort. Während die Kategorie Persönliche Entscheidung im Kontext Fairness überhaupt nicht und im dissozialen Kontext nur vereinzelt vorkommt, beträgt der Mittelwert dieser Kategorie im prosozialen Kontext zu T4 immerhin 0.03.

Sämtliche Mittelwerte sowie Standardabweichungen und Stichprobengrösse sind der Tabelle 4 zu entnehmen.

Tabelle 4

Deskriptive Statistik: Begründungen der Emotionsattribution

		T1			T2			T3			T4		
		n	M	SA	n	M	SA	n	M	SA	n	M	SA
Diss.	Moral	131	0.26	0.35	136	0.26	0.35	131	0.38	0.39	134	0.49	0.36
	Empathie	131	0.08	0.21	136	0.06	0.20	131	0.12	0.23	134	0.12	0.25
	Sanktion	131	0.12	0.28	136	0.34	0.41	131	0.21	0.33	134	0.08	0.21
	Hedonismus/ Rechtfertigung	131	0.18	0.32	136	0.08	0.19	131	0.07	0.19	134	0.13	0.24
	Undifferenziert*	131	0.37	0.39	136	0.27	0.38	131	0.22	0.33	134	0.18	0.29
	Persönliche Entscheidung*	131	0	0	136	0	0	131	0	0	134	0	0
Pros.	Moral	127	0.28	0.38	132	0.29	0.39	127	0.42	0.43	134	0.34	0.36
	Empathie	127	0.04	0.18	132	0.06	0.16	127	0.19	0.33	134	0.10	0.22
	Sanktion	127	0.04	0.17	132	0.28	0.40	127	0.10	0.25	134	0.02	0.10
	Hedonismus/ Rechtfertigung	127	0.22	0.38	132	0.09	0.23	127	0.13	0.27	134	0.35	0.38
	Undifferenziert*	127	0.42	0.43	132	0.27	0.39	127	0.16	0.30	134	0.16	0.28
	Persönliche Entscheidung*	127	0	0	132	0	0	127	0	0.04	134	0.03	0.15
Fair.	Moral	111	0.27	0.44	117	0.30	0.46	122	0.52	0.49	130	0.57	0.48
	Empathie	111	0.07	0.28	117	0.06	0.24	122	0.10	0.29	130	0.10	0.30
	Sanktion	111	0.03	0.16	117	0.28	0.45	122	0.15	0.35	130	0.04	0.17
	Hedonismus/ Rechtfertigung	111	0.19	0.39	117	0.14	0.35	122	0.07	0.25	130	0.17	0.37
	Undifferenziert*	111	0.45	0.50	117	0.21	0.41	122	0.16	0.36	130	0.13	0.34
	Persönliche Entscheidung*	111	0	0	117	0	0	122	0	0	130	0	0

Anmerkungen. n=Stichprobengrösse, M=Mittelwert, SA=Standardabweichung, Diss.=dissozialer Kontext, Pros.=prosozialer Kontext, Fair.=Kontext Fairness.

*Diese Kategorien wurden für die statistischen Analysen weggelassen.

Kontrollvariablen:

Bei den Kontrollvariablen Geschlecht, Intelligenz sowie Bildungsabschluss zeigt sich in der Stichprobe (n=144) folgendes Bild: 50.7 Prozent der 144 Kinder sind weiblich, 49.3 Prozent männlich. Der IQ-Wert bewegt sich zwischen 63 und 132 mit einem Durchschnitt von 97.98 (SA=12.89). Hier liegen im Originaldatensatz Werte von 122 Kindern vor. Beim Bildungsabschluss der Hauptbezugsperson (n=143) zeigt sich folgende Verteilung: 6.3 Prozent verfügen über die obligatorische Schulbildung, 58.3 Prozent über einen Abschluss auf Sekundarstufe II und 34.7% über einen Abschluss der tertiären Bildungsstufe. Bei einer Hauptbezugsperson ist der Bildungsabschluss unbekannt.

3.2.2 Statistische Hypothesenprüfung

Wie im Methodikteil erläutert wurden die Hypothesen zu den Fragestellungen a), c), d) und f) anhand von multiplen linearen Regressionsanalysen geprüft. Für die Analyse des Verlaufs im Kontext Fairness (Fragestellung a und d) wurden logistische Regressionsanalysen verwendet. Aufgrund der Datenmenge werden die Ergebnisse der statistischen Hypothesenprüfung in Tabellenform anhand des nicht standardisierten Regressionskoeffizienten sowie den dazugehörigen Signifikanzen präsentiert. Bei den Analysen, welche sich nur auf den Verlauf im Kontext Fairness beziehen wird zusätzlich das Odds Ratio (ExpB) aufgeführt. Pro Kontext oder Zeitpunkt sind jeweils zwei Regressionsanalysen durchgeführt worden, da die Referenzkategorie (T1 oder T3 bzw. dissozialer oder prosozialer Kontext) variiert wurde. In den Darstellungen werden zuerst die Werte, die sich auf die erste Referenzkategorie beziehen, danach die der zweiten, aufgeführt. Den Abschluss der zwei Regressionsanalysen bilden jeweils die Werte der Kontrollvariablen, die für beide Regressionsanalysen identisch sind und deshalb in den Tabellen nur einmal wiedergegeben werden sowie die Varianzaufklärung des gesamten Modells (korrigiertes R^2). Alle detaillierten Resultate der Analysen befinden sich im Anhang B bis G.

Nachfolgend werden vorab die Ergebnisse aller Variablen (Schuldgefühle und Begründungen) bezogen auf ihren zeitlichen Verlauf dargestellt (Fragestellungen a und d). Danach werden die kontextspezifischen Ergebnisse aller Variablen aufgeführt (Fragestellung c und f). Den Abschluss bilden die Fragestellung bezüglich der Intensität der Schuldgefühle zwischen T3 und T4 (Fragestellung b) sowie der Vergleich zwischen den Begründungsarten Urteil versus Emotionsattribution (Fragestellung e). Nach jedem Abschnitt soll kurz Stellung zu den formulierten Hypothesen genommen werden. Bei den Begründungen werden dabei an dieser Stelle aufgrund ihrer erhöhten Bedeutung bezogen auf eine moralische Handlungsdisposition nur diejenigen der Emotionsattribution berücksichtigt. Relevante Ergebnisse der Urteilsbegründungen sowie Erkenntnisse bezogen auf die Kontrollvariablen werden im Diskussionsenteil aufgegriffen.

Tabelle 5 zeigt die zeitliche Entwicklung der Ergebnisse unterschieden nach Kontext (Fragestellung a, d).

Tabelle 5

Zeitliche Entwicklung der Schuldgefühle und Begründungen (dissozialer und prosozialer Kontext)

Kon- text		Begründung Urteil			Begründung EA				
		Schuld- gefühle	Moral	Empa- thie	Rechtf./ Hedo.	Moral	Empa- thie	Sanktion	Rechtf./ Hedo.
Diss.	Konst. (T1)	0.55	0.28	0.10	0.06	-0.09	0.15	0.18	0.34
	T2	0.10**	-0.07[†]	0.10**	-0.03	-0.01	-0.01	0.21***	-0.10**
	T3	0.20***	-0.19***	0.05	0.06**	0.11*	0.04	0.09*	-0.10**
	T4	0.20***	-0.11**	-0.03	0.05*	0.20***	0.04	-0.02	-0.05
	Konst. (T3)	0.76	0.09	0.15	0.12	0.01	0.19	0.27	0.24
	T2	-0.11***	0.12**	0.05[†]	-0.08***	-0.11*	-0.05[†]	0.12**	<-0.01
	T4	<0.01	0.08[†]	-0.08**	-0.01	0.10*	<0.01	-0.12**	0.05[†]
	Geschl.	0.02	0.08**	0.04[†]	-0.02	0.06[†]	0.01	-0.01	-0.03
	IQ	0.00[†]	<0.01	<0.01	<-0.01	<0.01*	<-0.01	<-0.01	<-0.01
	Obli.	-0.03	-0.11[†]	<0.01	0.06[†]	-0.04	0.04	-0.01	-0.01
	Tert.	0.01	-0.01	0.02	0.01	0.01	0.04[†]	-0.01	-0.01
R ²	0.10	0.05	0.03	0.04	0.06	0.01	0.07	0.03	
Pros.	Konst. (T1)	0.42	0.03	0.08	0.35	-0.23	0.14	0.04	0.37
	T2	0.10*	0.09*	0.13***	-0.03	0.01	0.01	0.22***	-0.12**
	T3	0.12*	-0.09*	0.16***	0.10**	0.12**	0.13***	0.05[†]	-0.08*
	T4	0.08[†]	-0.04	0.04	0.16***	0.05	0.06*	-0.02	0.12**
	Konst. (T3)	0.54	-0.05	0.24	0.45	-0.11	0.27	0.09	0.29
	T2	-0.02	0.18***	-0.02	-0.13***	-0.11*	-0.12***	0.17***	-0.04
	T4	-0.03	0.05	-0.12***	0.06	-0.07	-0.08**	-0.07*	0.20***
	Geschl.	0.07*	0.07*	0.01	-0.06**	0.08*	-0.01	0.02	-0.08**
	IQ	<0.01	<0.01*	<0.01	<-0.01	<0.01**	<-0.01	<-0.01	<-0.01
	Obli.	0.03	0.07	-0.08[†]	<0.01	-0.12[†]	0.05	-0.02	<0.01
	Tert.	0.04	0.05	-0.03	0.01	0.07*	<-0.01	-0.01	-0.03
R ²	0.02	0.05	0.06	0.08	0.06	0.05	0.12	0.08	

Anmerkungen. n=572; Werte stellen den nicht standardisierten Regressionskoeffizienten dar mit den entsprechenden Signifikanzen; [†]p<.1, *p<.05, **p<.01, ***p<.001; Diss.=dissozialer Kontext, Pros.=prosozialer Kontext, EA=Emotionsattribution, Rechtf./Hedo.=Rechtfertigung/Hedonismus, Konst.=Konstante (Referenzkategorie), Geschl.=Geschlecht, Obli.=Obligatorische Schulbildung, Tert.=Tertiäre Bildung, R²=korrigierte Varianzaufklärung Modell (gepoolter Mittelwert aus 50 imputierten Datensätzen).

Der Tabelle 6 sind die Ergebnisse für den Kontext Fairness zu entnehmen. Dieser wurde mit einer logistischen Regression analysiert, da, wie im methodischen Teil erwähnt, für diese Variable sehr häufig die Werte 0 und 1 vorkommen. Erwähnenswert ist insbesondere der starke Anstieg der Schuldgefühle zwischen T2 und T3: Die Wahrscheinlichkeit zu T2 (ExpB=0.15) Schuldgefühle zu nennen ist knapp siebenmal kleiner als zu T3. Zudem ist die Wahrscheinlichkeit, zu T2 (ExpB=12.40) sanktionsorientierte Begründungen der Emotionsattribution zu nennen zwölfmal grösser als zu T1.

Tabelle 6

Zeitliche Entwicklung der Schuldgefühle und Begründungen (Kontext Fairness)

		Begründung Urteil				Begründung EA			
		Schuld- gefühle	Moral	Empa- thie	Rechtf./ Hedo.	Moral	Empa- thie	Sanktion	Rechtf./ Hedo.
Konst (T1)	R-Koeff.	-1.84	-2.01	-3.53	0.88	-4.15	-2.55	-2.90	0.39
	Exp(B)	0.16	0.13	0.03	2.42	0.02	0.08	0.06	1.48
T2	R-Koeff.	-0.06	0.36	0.37	0.11	0.17	0.15	2.52***	-0.32
	Exp(B)	0.27	1.43	1.45	1.11	1.18	1.16	12.40	0.73
T3	R-Koeff.	1.82***	1.05***	1.65**	0.33	1.06***	0.65	1.64*	-1.03*
	Exp(B)	0.42	2.86	5.21	1.40	2.90	1.92	5.13	0.36
T4	R-Koeff.	1.55***	1.53***	-1.39	-0.04	1.34***	0.71	-0.08	-0.08
	Exp(B)	0.37	4.63	0.25	0.96	3.81	2.03	0.93	0.92
Konst (T3)	R-Koeff.	-0.03	-0.96	-1.88	1.22	-3.09	-1.90	-1.27	-0.64
	Exp(B)	0.98	0.39	0.15	3.37	0.05	0.15	0.28	0.53
T2	R-Koeff.	-1.88***	-0.69**	-1.28**	-0.23	-0.90**	-0.50	0.88*	0.73
	Exp(B)	0.15	0.39	0.28	0.80	0.41	0.60	2.42	2.05
T4	R-Koeff.	-0.27	0.48[†]	-3.04**	-0.37	0.28	0.06	-1.71**	0.95**
	Exp(B)	0.76	1.62	0.05	0.69	1.32	1.06	0.18	2.59
Geschl.	R-Koeff.	0.41[†]	0.09	-0.47	-1.01*	0.45*	-0.09	-0.01	-0.80*
	Exp(B)	1.50	1.10	0.63	0.36	1.57	0.917	0.99	0.45
IQ	R-Koeff.	0.02[†]	0.01	0.01	-0.03	0.02**	-0.01	-0.01	-0.02
	Exp(B)	1.02	1.01	1.01	0.97	1.02	0.99	0.99	0.99
Obli.	R-Koeff.	-0.41	-0.76[†]	-0.21	1.38*	-0.53	0.76	-1.52	0.09
	Exp(B)	0.66	0.47	0.81	3.96	0.59	2.13	0.22	1.10
Tert.	R-Koeff.	0.43	-0.17	0.63	0.11	0.29	0.28	-0.36	0.02
	Exp(B)	1.54	0.84	1.87	1.12	1.26	1.32	0.70	1.02
Nag. R ²		0.18	0.12	0.15	0.08	0.14	0.02	0.19	0.06

Anmerkungen. n=500-572 (je nach Kategorie und imputierten Datensatz, vgl. Kapitel 3.1.6); Werte stellen den nicht standardisierten Regressionskoeffizienten (R-Koeff.) dar mit den entsprechenden Signifikanzen sowie das Odds Ratio Exp(B); [†]p<.1, *p<.05, **p<.01, ***p<.001; EA=Emotionsattribution, Rechtf./Hedo.=Rechtfertigung/Hedonismus, Konst.=Konstante (Referenzkategorie), Geschl.=Geschlecht, Obli.=Obligatorische Schulbildung; Tert.=Tertiäre Bildung, Nag. R²=Nagelkerkes R² (Varianzaufklärung Modell, gepoolter Mittelwert aus 50 imputierten Datensätzen).

Bezogen auf die Fragestellung a), die die Entwicklung der Schuldgefühle thematisiert, wurde von folgenden Hypothesen ausgegangen: *Zwischen T1 und T2 nehmen die Schuldgefühle in allen drei Kontexten signifikant zu. Zwischen T2 und T3 ist eine signifikante Zunahme nur noch im prosozialen Kontext und im Kontext Fairness beobachtbar. Zwischen T3 und T4 ist in allen Kontexten keine signifikante Zunahme mehr feststellbar.* Die formulierten Hypothesen bedürfen einer differenzierten Beantwortung: Es stimmt, dass die Attribution von Schuldgefühlen zwischen T1 und T2 signifikant zunimmt, jedoch nur im dissozialen sowie prosozialen Kontext. Im Kontext Fairness bleiben die Werte zwischen T1 und T2 stabil. Zwischen T2 und T3 ist im dissozialen Kontext weiterhin eine signifikante Zunahme beobachtbar, die Attribution von Schuldgefüh-

len im prosozialen Kontext bleibt entgegen der Annahme in diesem Zeitraum stabil. Wie in den Hypothesen formuliert, ist im selben Zeitraum im Kontext Fairness eine starke, signifikante Zunahme beobachtbar. Die Werte zwischen T3 und T4 bleiben wie erwartet in allen Kontexten konstant.

Für die Fragestellung d), die der Entwicklung der Begründungen nachgeht, wurden folgende Hypothesen formuliert: *Mit dem Alter nehmen die moralischen und empathischen Begründungen in allen drei Kontexten signifikant zu. Begründungen, die auf Rechtfertigungen und Hedonismus beruhen nehmen in allen drei Kontexten signifikant ab. Sanktionsorientierte Begründungen nehmen in allen drei Kontexten von T1 zu T2 und von T2 zu T3 signifikant zu, von T3 zu T4 ist eine signifikante Abnahme beobachtbar.*

Aufgrund der Ergebnisse kann die Hypothese bezogen auf die moralischen Begründungen der Emotionsattribution mit Vorbehalt angenommen werden. Zwar lässt sich zwischen T1 und T2 in keinem Kontext eine signifikante Zunahme beobachten, jedoch nehmen die moralischen Begründungen in allen Kontexten zwischen T2 und T3 signifikant zu. Für den dissozialen Kontext und in der Tendenz auch für den Kontext Fairness trifft diese Entwicklung gleichermaßen für den Zeitraum zwischen T3 und T4 zu, nicht aber für den prosozialen Kontext, in dem die Werte stabil bleiben. Die Hypothese, welche besagt, dass die empathischen Emotionsbegründungen mit dem Alter signifikant zunehmen muss verworfen werden. Bei den Emotionsbegründungen ist einzig im dissozialen Kontext eine Tendenz zur Zunahme zwischen T2 und T3 beobachtbar. Im prosozialen Kontext ist zwischen T2 und T3 eine signifikante Zunahme feststellbar, jedoch zwischen T3 und T4 wiederum eine signifikante Abnahme. Im Kontext Fairness bleiben die empathischen Emotionsbegründungen konstant über die Zeit. Bezogen auf die Begründungskategorie Sanktion kann die formulierte Hypothese teilweise angenommen werden. Wie erwartet, nehmen die sanktionsorientierten Emotionsbegründungen zwischen T1 und T2 in allen Kontexten signifikant zu. Entgegen der Annahme nehmen jedoch sanktionsorientierte Begründungen zwischen T2 und T3 bereits wieder signifikant ab. Diese bedeutsame Abnahme setzt sich, wie in den Hypothesen formuliert, zwischen T3 und T4 fort. Die Hypothese, dass rechtfertigende sowie hedonistische Begründungen, in allen drei Kontexten signifikant abnehmen, bedarf einer differenzierten Beantwortung: Im dissozialen und prosozialen Kontext findet bei den Begründungen der Emotionsattribution zwischen T1 und T2 eine signifikante Abnahme statt, zwischen T2 und T3 stabilisieren sich die Werte. Ebenso kann im Kontext Fairness festgestellt werden, dass die Werte zu T3 signifikant tiefer liegen als zu T1. Die Beobachtungen bis zu T3 entsprechen folglich durchaus den formulierten Hypothesen. Jedoch ist entgegen der Annahme in allen drei Kontexten zwischen T3 und T4 eine Zunahme feststellbar: Im dissozialen Kontext han-

delt es sich nur um eine Tendenz, in den anderen beiden Kontexten um eine signifikante Zunahme, wobei sie im prosozialen Kontext besonders stark ausgeprägt ist.

Tabelle 7 zeigt die Ergebnisse bezogen auf kontextspezifische Vergleiche der Schuldgefühle sowie der Begründungen (Fragestellung c, f).

Bezogen auf die Fragestellung c), die kontextspezifische Vergleiche bei den Schuldgefühlen thematisiert, wurde von folgenden Hypothesen ausgegangen: *Zu T1 und T2 sind im dissozialen Kontext signifikant mehr Schuldgefühle beobachtbar als im prosozialen Kontext und Fairness. Zu T3 und T4 sind keine signifikanten Unterschiede zwischen den Kontexten mehr feststellbar.* Die formulierten Hypothesen bedürfen einer differenzierten Beantwortung: Entgegen den Erwartungen unterscheiden sich die drei Kontexte zu T1 nicht signifikant voneinander. Zu T2 werden, wie vorausgesagt, im Kontext Fairness signifikant weniger Schuldgefühle attribuiert als im dissozialen Kontext, jedoch überraschenderweise auch weniger als im prosozialen Kontext. Zu T3 und T4 stimmt die Hypothese bezogen auf den dissozialen Kontext und den Kontext Fairness, nicht aber bezogen auf den prosozialen Kontext, in dem zu diesem Zeitpunkt signifikant weniger Schuldgefühle attribuiert werden.

Tabelle 7

Kontextspezifische Vergleiche der Schuldgefühle und der Begründungen

ZP		Schuld- gefühle	Begründung Urteil			Begründung EA			
			Moral	Em- pathie	Rechtf./ Hedo.	Moral	Em- pathie	Sankti- on	Rechtf./ Hedo.
T1	Konst. (Diss.)	0.36	0.04	0.26	0.23	-0.41	0.15	-0.01	0.41
	Pros.	-0.07	-0.07	-0.11***	0.09**	0.02	-0.04	-0.06*	0.04
	Fair.	-0.07	-0.25***	-0.16***	0.03	<0.01	-0.02	-0.06*	0.01
	Konst. (Pros.)	0.29	-0.03	0.15	0.32	-0.39	0.12	-0.07	0.45
	Fair.	<0.01	-0.18***	-0.05†	-0.05*	-0.01	0.02	<0.01	-0.03
	Geschl.	0.06	0.07†	-0.03	-0.06*	0.08*	-0.01	<0.01	-0.07*
	IQ	<0.01†	<0.01*	<0.01	<-0.01	0.01***	<0.01	<0.01	<0.01
	Obli.	-0.14	-0.24**	0.03	0.20***	-0.10	0.03	-0.03	0.03
	Tert.	0.07	0.06	-0.01	<0.01	0.12**	-0.03	-0.03	-0.03
R ²	0.03	0.11	0.07	0.08	0.08	0.01	0.01	0.01	
T2	Konst. (Diss.)	0.37	0.50	0.20	0.10	-0.05	0.04	0.24	0.39
	Pros.	-0.07	0.09†	-0.08**	0.08***	0.03	-0.01	-0.05	0.02
	Fair.	-0.18***	-0.11*	-0.26***	0.05*	0.03	<0.01	-0.08	0.07*
	Konst. (Pros.)	0.30	0.59	0.121	0.19	-0.02	0.03	0.19	0.41
	Fair.	-0.10*	-0.20***	-0.18***	-0.04†	<0.01	0.01	-0.03	0.05
	Geschl.	<0.01	-0.02	0.03	-0.01	0.06	0.02	0.02	-0.03
	IQ	0.01**	<0.01	<0.01	<-0.01	<0.01	<-0.01	<0.01	< 0.01*
	Obli.	-0.05	-0.12	-0.09†	0.14***	-0.11	-0.01	-0.07	0.09
	Tert.	0.03	-0.01	<-0.01	<0.01	-0.02	0.04	<-0.01	<0.01
R ²	0.05	0.03	0.15	0.06	0.01	<-0.01	-0.01	0.03	
T3	Konst. (Diss.)	0.73	-0.02	0.20	0.28	-0.31	0.33	0.43	0.17
	Pros.	-0.16***	0.04	<-0.01	0.13***	0.03	0.06†	-0.10**	0.05†
	Fair.	-0.04	0.17***	-0.09*	<0.01	0.11*	-0.02	-0.06†	0.01
	Konst. (Pros.)	0.57	0.01	0.19	0.41	-0.28	0.38	0.33	0.22
	Fair.	0.12**	0.14**	-0.09*	-0.13***	0.08	-0.08*	0.04	-0.04
	Geschl.	0.05†	0.08*	0.02	-0.02	0.03	0.03	<0.01	-0.05*
	IQ	<0.01	<0.01†	<0.01	<-0.01	0.01***	<-0.01**	<-0.01†	<0.01
	Obli.	0.05	0.07	-0.01	-0.08	-0.04	0.15**	-0.03	-0.05
	Tert.	0.01	0.01	0.02	0.01	0.05	0.03	-0.04	-0.01
R ²	0.07	0.04	0.01	0.05	0.04	0.04	0.02	0.01	
T4	Konst. (Diss.)	0.97	0.05	0.13	0.22	0.21	0.19	0.22	0.21
	Pros.	-0.20***	<-0.01	-0.04	0.20***	-0.14**	-0.02	-0.06**	0.21***
	Fair.	-0.06†	0.20***	-0.14***	-0.02	0.06	-0.02	-0.04*	0.04
	Konst. (Pros.)	0.78	0.05	0.08	0.42	0.07	0.17	0.16	0.41
	Fair.	0.13***	0.20***	-0.10**	-0.22***	0.20***	<0.01	0.02	-0.16***
	Geschl.	0.10***	0.10*	0.02	-0.08**	0.14***	-0.05†	-0.01	-0.11**
	IQ	<-0.01	<0.01†	<-0.01	<0.01	<0.01	<-0.01	<-0.01	<0.01
	Obli.	0.04	0.04	-0.03	-0.04	-0.08	0.01	-0.02	0.07
	Tert.	0.04	-0.06	0.02	0.02	0.01	0.01	-0.02	0.04
R ²	0.11	0.07	0.07	0.16	0.06	<-0.01	0.02	0.09	

Anmerkungen. n=429; Werte stellen den nicht standardisierten Regressionskoeffizienten dar mit den entsprechenden Signifikanzen; †p<.1, *p<.05, **p<.01, ***p<.001; ZP=Zeitpunkt, Diss.=dissozialer Kontext, Pros.=prosozialer Kontext, Fair.=Kontext Fairness, EA=Emotionsattribution, Geschl.=Geschlecht, Rechtf./Hedo.=Rechtfertigung/Hedonismus, Konst.=Konstante (Referenzkategorie), Obli.=Obligatorische Schulbildung, Tert.=Tertiäre Bildung, R²=korrigierte Varianzaufklärung Modell (gepoolter Mittelwert aus 50 imputierten Datensätzen).

Für Fragestellung f), die kontextspezifische Vergleiche bei den Begründungen thematisiert, wurden folgende Hypothesen formuliert: *Im dissozialen Kontext werden zu T1 und T2 signifikant mehr moralische und empathische Begründungen genannt als im prosozialen Kontext und im Kontext Fairness. Zu T3 und T4 sind keine signifikanten Unterschiede bezüglich der moralischen und empathischen Begründungen zwischen den Kontexten mehr feststellbar. Zu allen Zeitpunkten sind im dissozialen Kontext signifikant mehr sanktionsorientierte Begründungen zu beobachten als in den beiden anderen Kontexten.*

Aufgrund der Ergebnisse muss die Hypothese, die davon ausgeht, dass im dissozialen Kontext zu T1 und T2 signifikant mehr moralische und empathische Emotionsbegründungen genannt werden, verworfen werden. Auch die Annahme, dass zu T3 und T4 keine signifikanten Unterschiede zwischen den Kontexten vorhanden sind, erweist sich als falsch. Zu T3 sind entgegen der Erwartung im Kontext Fairness signifikant mehr moralische Begründungen beobachtbar als im dissozialen Kontext, was sich, wie vorausgesagt, zu T4 ausgleicht. Zu T4 werden im prosozialen Kontext signifikant weniger moralische Begründungen genannt als in den beiden anderen Kontexten. Zudem sind im prosozialen Kontext zu T3 signifikant mehr empathische Begründungen feststellbar als im Kontext Fairness. Die Hypothese, die besagt, dass zu allen Zeitpunkten im dissozialen Kontext signifikant mehr sanktionsorientierte Begründungen erwähnt werden, kann mit einer kleinen Einschränkung angenommen werden: Der dissoziale Kontext weist zu T1, T3 und T4 signifikant mehr Schuldgefühle auf als die beiden anderen Kontexte. Einzig mit sieben Jahren ist kein signifikanter Unterschied messbar.

In Tabelle 8 werden die Ergebnisse bezogen auf die Intensität der Schuldgefühle (Fragestellung b) präsentiert, welche auf Grundlage des t-Tests für verbundene Stichprobe errechnet wurden. Dabei wurde auch die Effektstärke d berechnet (Cohen, 1988). Sämtliche Signifikanzen wurden mit dem Vorzeichen-Rang-Test von Wilcoxon bestätigt.

Die Ergebnisse zeigen, dass die Hypothese b) *Die Intensität der Schuldgefühle nimmt in dissozialen und prosozialen Kontexten signifikant ab, im Kontext Fairness bleibt sie stabil* grundsätzlich angenommen werden kann. Die Intensität der Schuldgefühle nimmt zwischen T3 und T4 im prosozialen Kontext mit einer mittleren Effektstärke (Cohen, 1988) signifikant ab, im dissozialen besteht eine Tendenz dazu, die Effektstärke ist jedoch klein. Die Intensität der Schuldgefühle im Kontext Fairness bleibt wie angenommen in dieser Zeitspanne stabil.

Tabelle 8

Vergleich der Intensität der Schuldgefühle von T3 und T4 (t-Test)

	n	Mittelwerts- unterschied	SA	SF	df	t-Wert	d
Intensität Schuldgefühle Dissozial: T3-T4	120	0.16	0.99	0.09	119	1.75^t	0.16
Intensität Schuldgefühle Prosozial: T3-T4	73	0.62	1.07	0.13	72	4.94***	0.58
Intensität Schuldgefühle Fairness: T3-T4	95	0.12	1.26	0.13	95	0.89	0.09

Anmerkungen. ^tp<.1, *p<.05, **p<.01, ***p<.001; n=Stichprobengrösse, SA=Standardabweichung, df=Freiheitsgrade, SF=Standardfehler, d=Effektstärke.

Abschliessend werden die Ergebnisse, bezogen auf die Unterschiede zwischen den Begründungskategorien (Fragestellung e), präsentiert (Tabelle 9). Hierfür wurden t-Tests durchgeführt sowie die Effektstärke d berechnet (Cohen, 1988). Sämtliche Signifikanzen wurden zusätzlich mit der nonparametrischen Alternative zum t-Test, dem Vorzeichen-Rang-Test von Wilcoxon geprüft, wobei mit Ausnahme von zwei unklaren Ergebnissen, welche unterhalb der Tabelle 9 kurz erklärt werden, alle Signifikanzen bestätigt werden konnten.

Bezogen auf die Fragestellung e), die den Unterschieden zwischen den Begründungsarten nachgeht, wurde von folgenden Hypothesen ausgegangen: *Zu T1, T2 und T3 werden bei den Begründungen des Urteils mehr moralische und empathische Begründungen genannt und weniger sanktionsorientierte und rechtfertigende sowie hedonistische Gründe als bei den Begründungen der Emotionsattribution. Zu T4 sind keine signifikanten Unterschiede zwischen den Begründungsarten feststellbar.* Bezogen auf moralische Begründungen kann die Hypothese aufgrund der Ergebnisse teilweise angenommen werden. Es stimmt, dass zu T1 und T2 mehr moralische Urteilsbegründungen als moralische Begründungen der Emotionsattribution gegeben werden. Bereits zu T3 ist der Unterschied jedoch nicht mehr signifikant und nimmt zudem entgegen der Annahme zu T4 wieder zu. Bezogen auf die empathischen Begründungen kann die Hypothese vollständig angenommen werden: Zu T1, T2 und T3 werden mehr empathische Urteilsbegründungen genannt als empathische Begründungen der Emotionsattribution. Zu T4 ist der Unterschied verschwunden. Für die sanktionsorientierten Begründungen kann der Hypothese mit Vorbehalt zugestimmt werden: Zu T1, T2 und T3 werden signifikant mehr sanktionsorientierte Begründungen für die Emotionsattribution als für die Urteilsbegründung erwähnt. Zu T4 ist die Differenz zwischen den Begründungsarten nicht ganz verschwunden, jedoch am kleinsten. Bezogen auf rechtfertigende und hedonistische Begründungen kann die Hypothese teilweise angenommen werden. Wie bei den sanktionsorientierten Begründungen werden auch

hier zu allen Zeitpunkten signifikant mehr Begründungen für die Emotionsattribution als für die Urteilsbegründung erwähnt. Der Unterschied wird von T1 bis T3 kleiner, jedoch wächst er, entgegen der Annahme, zwischen T3 und T4 nochmals an.

Tabelle 9

Vergleich zwischen den Begründungsarten über alle drei Kontexte (t-Test)

		n	Mittelwerts- unterschied	SA ¹	SF	df	t-Wert	d	
T1	Moral Urteil – Moral EA	432	0.19	0.51	0.03	11778	7.33***	0.35	
	Empathie Urteil – Empathie EA ²	432	0.04	0.29	0.02	2455	2.51*	0.12	
	Sanktion Urteil – Sanktion EA	432	-0.06	0.22	0.01	2225	-5.05***	-0.36	
	Rechtf./Hedo. Urteil – Rechtf./Hedo. EA	432	-0.12	0.40	0.02	8374	-6.03***	-0.29	
	T2	Moral Urteil – Moral EA	432	0.20	0.54	0.03	19263	7.56***	0.36
T2	Empathie Urteil – Empathie EA	432	0.12	0.33	0.02	3826	7.28***	0.35	
	Sanktion Urteil – Sanktion EA	432	-0.26	0.43	0.02	47533	-12.80***	-0.62	
	Rechtf./Hedo. Urteil – Rechtf./Hedo. EA	432	-0.06	0.30	0.02	2836	-3.53***	-0.17	
	T3	Moral Urteil – Moral EA	432	0.02	0.53	0.03	17174	0.78	0.04
	T3	Empathie Urteil – Empathie EA	432	0.08	0.38	0.02	3359	4.25***	0.21
Sanktion Urteil – Sanktion EA		432	-0.12	0.33	0.02	7222	-7.56***	-0.36	
Rechtf./Hedo. Urteil – Rechtf./Hedo. EA ³		432	0.03	0.30	0.02	4884	2.06*	0.10	
T4		Moral Urteil – Moral EA	432	0.07	0.50	0.03	14066	2.73**	0.13
T4		Empathie Urteil – Empathie EA	432	-0.01	0.29	0.02	2886	-0.35	-0.02
	Sanktion Urteil – Sanktion EA	432	-0.04	0.18	0.01	2259	-3.53***	-0.17	
	Rechtf./Hedo. Urteil – Rechtf./Hedo. EA	432	-0.07	0.36	0.02	8062	-4.05***	-0.20	

Anmerkungen. ¹p<.1, ^{*}p<.05, ^{**}p<.01, ^{***}p<.001; n=Stichprobengrösse, SA=Standardabweichung, SF=Standardfehler; df=Freiheitsgrade, d=Effektstärke, Rechtf./Hedo.=Rechtfertigung/Hedonismus, EA=Emotionsattribution.

¹ Werte von Originaldatensatz, da SPSS für gepoolte Datensätze keine Standardabweichung angibt.

² Die Überprüfung mit dem Vorzeichen-Rang-Test von Wilcoxon ergab, dass von den 50 imputierten Datensätzen 2 keine Signifikanzen aufweisen.

³ Die Überprüfung mit dem Vorzeichen-Rang-Test von Wilcoxon ergab, dass von den 50 imputierten Datensätzen 14 keine Signifikanzen aufweisen.

4 Diskussion

Im nachfolgenden Diskussionsteil werden zuerst die zentralen theoretischen Grundlagen, die Methodik der vorliegenden Untersuchung sowie die zentralen Ergebnisse kurz zusammengefasst. Im Anschluss folgen die inhaltliche Diskussion sowie die Limitationen der Untersuchung. Im anschliessenden Fazit werden Schlussfolgerungen bezogen auf die moralische Sozialisation gezogen sowie ein Ausblick auf mögliche zukünftige Forschungsschwerpunkte gegeben.

4.1 Zusammenfassung

Um die Moralentwicklung zu beschreiben, hat es über die Zeit hinweg verschiedene Ansätze gegeben, denen unterschiedliche Menschenbilder zugrunde liegen. Auf Grundlage eines kognitivistischen Moralverständnisses entwickelte Kohlberg ein Phasenmodell, welches für die Moralforschung lange Zeit prägend sein sollte. Erst in den letzten zwei Jahrzehnten geriet das Modell zunehmend in Kritik, insbesondere bezogen auf das frühe und mittlere Kindesalter. So konnte nachgewiesen werden, dass Kinder bereits früher nach moralischen und empathischen Gesichtspunkten Stellung beziehen und die kindliche Moral in frühen Jahren keineswegs nur von Sanktionsängsten und instrumentellen Haltungen dominiert wird, wie das Modell von Kohlberg postuliert. Gleichzeitig entwickelten sich emotionale Zugänge, welche eine Gegenposition zum kognitivistischen Moralverständnis einnahmen, weil sie den moralischen Emotionen eine motivationale Rolle zusprachen. Neue empirische Ansätze integrieren sowohl Aspekte der moralischen Kognitionen als auch der moralischen Emotionen und interpretieren diese im Hinblick auf ein moralisches Selbst. Hierfür werden methodisch die zwei Funktionsbereiche Emotionsattribution sowie die Begründungen des Urteils und der Emotionsattribution untersucht, welche gemäss zahlreichen Forschungsarbeiten in einem engen Zusammenhang mit einer moralischen Handlungsdisposition stehen. Bisherige Erkenntnisse aus dieser integrativen Perspektive, welche vorwiegend auf querschnittlichen Daten beruhen, fassen Malti und Keller (2010) in ihrem moralischen Entwicklungsmodell zusammen: Nachdem die Kinder gelernt haben, zwischen der eigenen Perspektive und die der anderen zu unterscheiden, entwickelt das Selbst ein Bewusstsein, dass moralische Übertretungen Konsequenzen für andere haben. Das Selbst berücksichtigt diese Konsequenzen jedoch nicht, was zum "Happy-Victimizer Phänomen" führt. Erst dann lernen die Kinder diese zwei Perspektiven zu koordinieren. Sie realisieren, dass Regelübertretungen nicht nur negative Effekte auf andere haben, sondern auch zu moralischen Emotionen wie Schuld, Scham oder Verlegenheit führen ("the unhappy victimizer"). Später entwickeln die Kinder

eine Dritt-Personen-Perspektive. Mithilfe eines selbst-evaluativen Systems gelingt es, Beziehungen auf der Basis von Vertrauen zu etablieren und zu erhalten. Neben diesen entwicklungsbedingten Veränderungen wird im Theorieteil darauf hingewiesen, dass zunehmend kontextspezifische Einflüsse zur Diskussion stehen. Während Kohlberg sein Phasenmodell als universell betrachtete, weisen verschiedene theoretische Arbeiten sowie Untersuchungen daraufhin, dass die Moralentwicklung kontextspezifischen Einflüssen unterliegt. Die vorliegende Studie vergleicht deshalb drei verschiedene Kontexte miteinander (dissozial, prosozial, Fairness). Ausgehend von den bisherigen Forschungsbefunden wird dabei eine Zunahme der Attribution von Schuldgefühlen wie auch der moralischen Begründungen des Urteils sowie der Emotionsattribution erwartet, welche jedoch kontextspezifischen Einflüssen unterliegt. Als Grundlage für die Untersuchung dienen Daten aus einer Intensivstudie, welche Bestandteil der Schweizerischen COCON-Studie (Competence and Context) ist. 175 Kinder wurden an vier Messzeitpunkten (mit sechs, sieben, neun und zwölf Jahren) zu fünf hypothetischen moralischen Konflikten unter Gleichaltrigen befragt, welche den drei Kontexten zugeordnet werden können.

Die zentralen Ergebnisse der Untersuchung zeigen auf, dass im dissozialen Kontext sowie zeitlich etwas verzögert im Kontext Fairness die Attribution von Schuldgefühlen bis neun Jahren zunimmt und danach auf einem hohen Niveau konstant bleibt. Im Gegensatz dazu nehmen im prosozialen Kontext die Schuldgefühle nur zwischen sechs und sieben Jahren zu und bleiben danach stabil auf einem Niveau, das signifikant tiefer ist als in den beiden anderen Kontexten. Dabei zeigt sich, dass mit zwölf Jahren über alle Kontexte hinweg sowie im prosozialen Kontext über alle Zeitpunkte hinweg Mädchen mehr Schuldgefühle attribuieren als Jungen. Bezogen auf die moralischen Begründungen der Emotionsattribution kann festgehalten werden, dass diese in allen Kontexten mit dem Alter zunehmen, was mit der bisherigen Forschung im Einklang steht. Jedoch ist die Zunahme weniger kontinuierlich wie in den Hypothesen formuliert wurde und unterliegt kontextspezifischen Einflüssen. Ist die Ausprägung der moralischen Begründungen mit sechs Jahren in allen Kontexten ähnlich gross, so manifestiert sich am Ende des mittleren Kindesalters, dass im prosozialen Kontext signifikant weniger moralische Begründungen der Emotionsattribution genannt werden als in den anderen beiden Kontexten. Das Geschlecht sowie die Intelligenz erweisen sich in allen drei Kontexten als ein relevanter Prädiktor: Während mit sechs Jahren das Geschlecht, die Intelligenz und der Bildungsabschluss der Hauptbezugsperson einen signifikanten Erklärungsbeitrag leisten, wird mit zwölf Jahren nur noch das Geschlecht signifikant. Im nachfolgenden Diskussionsteil werden die Ergebnisse interpretiert.

4.2 Inhaltliche Diskussion

Der erste Teil der Diskussion fokussiert die Entwicklung der Schuldgefühle (Fragestellungen a, b und c). Der zweite Teil widmet sich den Begründungen. Dabei liegt der Schwerpunkt insbesondere bei den moralischen und empathischen Begründungen der Emotionsattribution (Fragestellungen d und f) sowie dem Vergleich zwischen den Urteils- und den Emotionsbegründungen im Zentrum (Fragestellung e). Der letzte Abschnitt widmet sich einer Gegenüberstellung der Funktionsbereiche Emotionsattribution und Begründungen, welche auch hinsichtlich einer moralischen Handlungsdisposition interpretiert werden soll.

4.2.1 Entwicklung der Schuldgefühle

Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen auf, dass die Schuldgefühle mit der Entwicklung zunehmen, dies jedoch weniger kontinuierlich geschieht als angenommen und zudem kontextspezifische Unterschiede auftreten. Im dissozialen Kontext nehmen die Schuldgefühle bis im Alter von neun Jahren zu, sodass zu diesem Zeitpunkt der grösste Teil der befragten Kinder Schuldgefühle attribuiert. Dieser Befund geht einher mit Erkenntnissen aus anderen Studien (Lourenço, 1997; Malti & Thomet, 2012; Nunner-Winkler, 1988, 1999). Er verdeutlicht, dass die Relevanz von moralischen Standards im dissozialen Kontext mit der Entwicklung mehr oder weniger linear zunimmt, was wohl neben den Lernprozessen auch mit der kognitiven Reifung in Zusammenhang steht. Zwischen neun und zwölf Jahren stabilisiert sich dieser Anteil auf hohem Niveau, was darauf zurückzuführen ist, dass aufgrund der hohen Ausprägung an Schuldgefühlen mit neun Jahren keine weitere Zunahme möglich ist, wie dies in den Hypothesen formuliert wurde. Der Anteil, der im dissozialen Kontext mit zwölf Jahren einer Täterin oder einem Täter positive Gefühle zuschreibt ist entgegen der Studie von Murgatroyd und Robinson (1993) sehr klein. Die Intensität der Schuldgefühle nimmt im dissozialen Kontext in der Tendenz ab, jedoch ist die Effektstärke klein. Dies bedeutet, dass sich eine überwiegende Mehrheit der Kinder mit zwölf Jahren einer dissozialen Regelübertretung bewusst ist und dass dies für das Selbst bedeutend zu sein scheint. Dass die hypothetischen Situationen mit zunehmenden Alter etwas weniger intensive Schuldgefühle hervorrufen, ist wohl damit zu erklären, dass die Kinder auf ein breiteres Erfahrungsspektrum zurückgreifen können, was zu einer Relativierung der Regelübertretungen führen könnte. Im dissozialen Kontext zeigt die Intelligenz eine Tendenz zur Signifikanz. Dies weist daraufhin, dass es sich bei der Emotionsattribution auch um eine kognitive Leistung handelt, weshalb eine strikte Trennung zwischen Emotion und Kognition wie Malti (2010) hingewiesen hat, wenig Sinn macht.

Im prosozialen Kontext nehmen die attribuierten Schuldgefühle zwischen sechs und sieben Jahren wie in den Hypothesen formuliert zu. Danach bleibt der Anteil entgegen den Annahmen konstant bis im Alter von zwölf Jahren. Es gibt wenige Studien, mit denen sich die Resultate im prosozialen Kontext vergleichen lassen, da das "Happy-Victimizer Phenomenon" häufig im dissozialen Kontext untersucht wurde. Deskriptive Vergleiche der Studie von Nunner-Winkler (1999) bestätigen das Bild der Zunahme, nicht jedoch dasjenige der Stagnation, was vermutlich darauf zurückzuführen ist, dass bei der Studie von Nunner-Winkler für diesen Zeitraum nur Daten für zwei Messzeitpunkte (Sechs- bis Siebenjährige sowie Acht- bis Neunjährige) erhoben wurden. Erstaunlich mag, bezogen auf die Resultate der vorliegenden Studie, sein, dass die Ausprägung an Schuldgefühlen mit zwölf Jahren nur in der Tendenz grösser ist als mit sechs Jahren. Dieses Phänomen wurde in der Studie von Murgatroyd & Robinson (1993) jedoch bezogen auf den dissozialen Kontext beobachtet: Bei weitem schreiben nicht alle zwölfjährigen Kinder einem Protagonisten, der physisch andere Kinder einschüchtert, Schuldgefühle zu. Warum im prosozialen Kontext die Schuldgefühle zwischen sieben und zwölf Jahren nicht mehr ansteigen, lässt sich mit verschiedenen Ansätzen erklären: Es gibt deutliche Hinweise, dass die Verweigerung von Hilfeleistungen mit zunehmendem Alter zwar wahrgenommen, jedoch verharmlost werden. So zeigt die Auswertung der Intensität der Schuldgefühle zwischen neun und zwölf Jahren, eine deutliche Abnahme der Intensität mit einer mittleren Effektstärke. Kinder, die mit zwölf Jahren dem Selbst in der Rolle der Hilfeverweigerin bzw. des Hilfeverweigerers Schuldgefühle attribuieren, erleben diese Schuldgefühle mit zunehmendem Alter als weniger stark. Auch die deutliche Zunahme von rechtfertigenden sowie hedonistischen Begründungen der Emotionsattribution, ist ein weiteres Indiz für diese Interpretation. Zudem geht diese Hypothese durchaus mit der Entwicklung der moralischen Begründungen der Emotionsattribution einher: Zwischen sieben und neun Jahren nehmen moralische Begründungen der Emotionsattribution zwar zu, jedoch stagnieren die Werte danach ebenfalls. Forschungsarbeiten die sich mit prosozialem Handeln beschäftigen, bestätigen, dass im mittleren Kindesalter das prosoziale Handeln zumindest teilweise stagniert: Eisenberg et al. (2006) stellen fest, dass sich einzelne Bereiche des prosozialen Kontextes im mittleren und späten Kindesalter unterschiedlich entwickeln: Während für Teilen und Spenden eine weitere Zunahme zu beobachten ist, stagnieren die Bereiche, in denen es um instrumentelles Helfen sowie Trösten geht. Da im prosozialen Kontext der vorliegenden Studie die Situationen Helfen und Teilen zusammengefasst werden, könnte es durchaus sein, dass in einer Geschichte keine weitere Zunahme oder gar eine

Abnahme zu beobachten ist, was die Werte der anderen Geschichte relativieren würde. Geschichtenspezifische Analysen könnten diese Entwicklung noch genauer beschreiben.

Im Kontext Fairness lässt sich zwischen sechs und sieben Jahren entgegen der Annahme keine Zunahme der Schuldgefühle beobachten. Dafür nehmen die Schuldgefühle zwischen sieben und neun Jahren umso stärker zu. Daraus kann gefolgert werden, dass die Sensibilität für Fragen der Fairness auf das Mittelstufenalter hin stark zuzunehmen scheint, wie dies bereits andere Forschungsarbeiten gezeigt haben (Damon, 1977; Davidson et al. 1983; Kahn, 1992; Nucci, 2001; Tisak & Turiel, 1988). Die zentrale Bedeutung von Fairness zwischen neun und zwölf Jahren bestätigen auch die Ergebnisse der vorliegenden Studie, indem sie aufzeigen, dass die Ausprägung der Schuldgefühle zwischen neun und zwölf Jahren auf stabil hohem Niveau bleibt und die Intensität der Schuldgefühle in diesem Zeitraum im Gegensatz zu derjenigen der anderen Kontexte nicht abnimmt. Wie sich später auch bei den moralischen Begründungen zeigen wird, könnte diese Entwicklung im Kontext Fairness auf die kognitive Reifung zurückgeführt werden. Zudem ist die hohe Sensibilität für Themen der Fairness wahrscheinlich auch auf die Sozialisation in der Schule zurückzuführen, wo Gleichheit und Gerechtigkeit zentrale Grundsätze des pädagogischen Handelns darstellen.

Über alle Kontexte hinweg leistet die Intelligenz eines Kindes mit etwa sechs Jahren einen fast signifikanten und mit sieben Jahren einen signifikanten Erklärungsbeitrag, danach verschwindet der Einfluss der Intelligenz. Dieser Umstand kann damit erklärt werden, dass eine hohe Intelligenz im jungen Kindesalter entscheidender ist als im mittleren Kindesalter, da Intelligenz dort mit der reifungsbedingten Entwicklung kompensiert wird. Im mittleren Kindesalter wird die Rolle des Geschlechtes hingegen bedeutender: Mit neun Jahren leistet das Geschlecht einen tendenziellen und mit zwölf Jahren einen signifikanten Erklärungsbeitrag. Dieses Ergebnis lässt sich wohl durch geschlechtsbedingte Sozialisationseffekte erklären. Möglicherweise spielt zudem die adoleszente Reifung, die bei den Mädchen früher einsetzt als bei den Knaben (Mietzel, 2002), eine Rolle.

Kontextspezifische Einflüsse

Wie bereits angedeutet, lassen sich verschiedene, kontextspezifische Unterschiede feststellen. Diese manifestieren sich jedoch erst zwischen dem siebten und zwölften Lebensjahr. Mit sechs Jahren sind entgegen den Hypothesen keine signifikanten Unterschiede zwischen den Kontexten beobachtbar. Offenbar spielen die Merkmale des Kontextes in diesem Alter keine entscheidende Rolle bzw. haben die gleiche Relevanz für die Kinder. Diese Beobachtung steht im Widerspruch zu den Studien von Malti, Gasser et al. (2009), Nunner-Winkler (1999) sowie Smetana (1981), spiegelt sich aber in der vorliegenden Untersuchung in den Ergebnis-

sen der moralischen Begründungen der Emotionsattribution wieder. Denkbar ist durchaus, dass zu einem früheren Zeitpunkt in der Entwicklung Unterschiede zwischen den Kontexten zu beobachten gewesen wären, dass sich diese aber mit sechs Jahren bereits wieder ausgeglichen haben. Weitere Gründe könnten methodischer Art sein: In der vorliegenden Studie wurden die Geschichten thematisch zusammengefasst, was zu einem stabileren Wert geführt haben könnte, währendem sie in anderen Studien einzeln beschrieben bzw. analysiert wurden. Nachfolgend soll die Entwicklung der Attribution von Schuldgefühlen getrennt nach Kontext betrachtet werden.

Dissozialer Kontext:

Mit sieben Jahren unterscheidet sich entgegen der Annahme der dissoziale und prosoziale Kontext nicht voneinander. Dies widerspricht den Beobachtungen von Nunner-Winkler (1999), bei denen Kinder von sechs bis sieben Jahren rein deskriptiv für die Stehlegeschichte mehr Schuldgefühle aufführen als für die Helfengeschichte. Es bestätigt jedoch teilweise die Studie von Malti, Gasser et al. (2009), welche bei Kindern mit durchschnittlich 7.6 Jahren keine Unterschiede zwischen den Geschichten „Stehlen“ und „Teilen“ nachweisen konnte. Es scheint, dass mit sieben Jahren die Merkmale dissozialer sowie prosozialer Situationen bezogen auf die Antizipation von Schuldgefühlen vergleichbare Reaktionen hervorrufen. Dies kann dahingehend interpretiert werden, dass die Verletzung eines moralischen Standards in beiden Kontexten die gleiche moralische Relevanz für das kindliche Selbst aufweist (Keller, 1996). Der signifikante Unterschied zwischen dem dissozialen und dem prosozialen Kontext mit neun und zwölf Jahren ist Gegenstand des folgenden Abschnittes.

Prosozialer Kontext:

Kontextspezifische Vergleiche zeigen, dass mit neun Jahren sowie mit zwölf Jahren im prosozialen Kontext signifikant weniger Schuldgefühle genannt werden als in den beiden anderen Kontexten. Dies widerspricht den Beobachtungen in der Studie von (Malti, Gasser et al., 2009), bei der mit neun Jahren kein Unterschied in der Attribution von Schuldgefühlen zwischen den Geschichten „stehlen“ und „teilen“ besteht. Hingegen werden die Ergebnisse von Nunner-Winkler (1999) bestätigt: Auch dort unterscheiden sich rein deskriptiv die Stehlegeschichte und die beiden prosozialen Geschichten. Offenbar werden prosoziale Situationen, bei denen es um Teilen oder Helfen geht in diesem Alter als weniger verpflichtend erlebt als andere Situationen. Für die vergleichsweise tiefe Ausprägung der Schuldgefühle mit neun und zwölf Jahren im prosozialen Kontext könnten auch kulturelle Einflüsse, die sich insbesondere auch auf die Sozialisation in der Schule auswirken, eine Rolle spielen: In der Schule wer-

den Themen der Fairness und der Gleichbehandlung stark betont. Den dissozialen Phänomenen wird stark mit Regeln und Konsequenzen begegnet, wohingegen die prosoziale Sensibilität weniger gezielt gefördert wird. Bezüglich dieser kontextspezifischen Unterschiede wären kulturvergleichende Studien durchaus spannend. Insgesamt scheint im prosozialen Kontext zudem das Geschlecht eine wichtige Rolle zu spielen: Mädchen attribuieren signifikant mehr Schuldgefühle als Jungen. Dies deckt sich mit Erkenntnissen bezogen auf das prosoziale Verhalten (Eisenberg et al., 2006) und könnte dahingehend interpretiert werden, dass, wie Maccoby (1990) bereits formuliert hat, Mädchen mehr beziehungsorientiert sind als Jungen.

Kontext Fairness:

Mit sieben Jahren lassen sich kontextspezifische Unterschiede nachweisen: Die Ausprägungen der Schuldgefühle im dissozialen sowie im prosozialen Kontext sind höher als im Kontext Fairness. Kontextspezifische Vergleiche mit neun und zwölf Jahren verdeutlichen die herausragende Stelle des Kontexts Fairness gegen Ende des mittleren Kindesalters: Die Ausprägung der Schuldgefühle des Kontextes Fairness befindet sich zu jenen Zeitpunkten wie erwartet auf einem ähnlichen Niveau wie diejenige des dissozialen Kontextes und unterscheidet sich signifikant vom prosozialen Kontext. Folglich scheint die Diskrepanz zwischen dem dissozialen Kontext und dem Kontext Fairness etwas früher zu verschwinden, als in den Hypothesen aufgrund der Ergebnisse der Studie von Nunner-Winkler (1999) angenommen. Ein Grund für diesen Unterschied mag sein, dass die Kinder in der aktuellen Studie genau genommen ein paar Monate älter sind (durchschnittlich neun Jahre anstatt zwischen acht und neun Jahren), was für die moralische Entwicklung im Kontext Fairness von entscheidender Bedeutung sein könnte. Es überrascht wenig, dass die Intelligenz das Gerechtigkeitsempfinden mit einer starken Tendenz beeinflusst. Erstaunlich ist vielmehr, dass auch das Geschlecht eine Tendenz zur Signifikanz aufzeigt und zwar in die Richtung, dass Mädchen mehr Schuldgefühle im Kontext Fairness aufzeigen als Jungen. In der Vergangenheit der Moralforschung wurde eher davon ausgegangen, dass beim männlichen Geschlecht das Gerechtigkeitsempfinden stärker ausgeprägt ist als bei Frauen (Gilligan, 1982), dafür wurde, wie bereits erwähnt, der Bereich der Fürsorge eher dem weiblichen Geschlecht zugesprochen.

4.2.2 Entwicklung der moralischen Begründungen der Emotionsattribution

Im Allgemeinen kann festgehalten werden, dass die moralischen Begründungen der Emotionsattribution in allen Kontexten mit dem Alter zunehmen, was aufgrund der bisherigen Forschung erwartet wurde (Eisenberg, 2006; Gutzwiller-Helfenfinger et al., 2010; Lourenço,

1997; Nunner-Winkler 1999). Jedoch ist die Zunahme weniger kontinuierlich wie in den Hypothesen formuliert und unterliegt, wie dies verschiedene Forschungsarbeiten postuliert haben, kontextspezifischen Einflüssen (Heinrichs, 2005, 2010; Krebs & Denton, 2005). Diese manifestieren sich jedoch erst gegen Ende des mittleren Kindesalters. Im Folgenden soll in einem ersten Schritt schwerpunktmässig auf die zeitliche Entwicklung der moralischen und empathischen Emotionsbegründungen zwischen sechs bis zwölf Jahren eingegangen werden (Fragestellung d) und in einem zweiten Schritt kontextspezifische Unterschiede (Fragestellung f) fokussiert werden. Dabei wird die Entwicklung der weiteren Begründungskategorien (Sanktion, Rechtfertigung/Hedonismus) sowie die Urteilsbegründungen in die Interpretation mit einbezogen. In einem dritten Teil soll auf die Unterschiede zwischen den Begründungen des Urteils und der Emotionsattribution eingegangen werden (Fragestellung e).

Im Zeitraum zwischen sechs und sieben Jahren verändert sich die Ausprägung der moralischen Begründungen der Emotionsattribution entgegen den formulierten Hypothesen in keinem der drei Kontexte. Dies steht im Widerspruch zur bisherigen Forschung sowie zu den Ergebnissen bei der Attribution von Schuldgefühlen, welche im selben Zeitraum im dissozialen sowie im prosozialen Kontext zunimmt. Gleichzeitig nehmen rechtfertigende und hedonistische Argumentationen der Emotionsattribution im dissozialen und prosozialen Kontext zwischen sechs und sieben Jahren und im Kontext Fairness zwischen sechs und neun Jahren ab, was aufgrund der bisherigen Forschungsbefunde ebenfalls angenommen wurde (Eisenberg et al., 2006; Lourenço, 1997; Nunner-Winkler, 1999). Dies verdeutlicht, dass die Kinder in diesem Zeitraum grundsätzlich weniger selbstbezogen argumentieren, was wohl auf die kognitive Reifung sowie auf die Lernprozesse zurückzuführen ist. Doch warum nehmen die moralischen Begründungen der Emotionsattribution trotz der Abnahme von rechtfertigenden und hedonistischen Begründungen der Emotionsattribution nicht zu? Der Grund dafür liegt vermutlich in den sanktionsorientierten Begründungen, welche zwischen sechs und sieben Jahren stark zunehmen. Dies deckt sich wohl mit den Hypothesen, erstaunt jedoch im Ausmass: Mit sieben Jahren ist die Ausprägung an sanktionsorientierten Begründungen der Emotionsattribution etwa gleich gross wie diejenige der moralischen Begründungen der Emotionsattribution. Der Unterschied im Vergleich zu anderen Studien (Lourenço, 1999; Nunner-Winkler, 1999) könnte mit dem Zeitpunkt der Befragung zusammenhängen: Das grosse Vorkommen an sanktionsorientierten Emotionsbegründungen mit sieben Jahren legt einen starken Zusammenhang mit dem Schulbeginn nahe. In anderen Studien wurden die Kinder hingegen nicht mit sieben Jahren befragt: In der Studie von Lourenço (1999) wurden die Kinder mit sechs Jahren sowie mit acht Jahren befragt. Ähnliches gilt für die Studie von

Nunner-Winkler (1999), bei der die Datenaufnahme mit einem Alter von sechs bis sieben Jahren sowie mit einem Alter von acht bis neun Jahren stattfand. Es ist durchaus denkbar, dass mit acht oder mehr Jahren bereits viel weniger sanktionsorientierte Begründungen genannt werden, was die vorliegende Studie durchaus auch bestätigt. Die Kinder scheinen folglich mit sieben Jahren und am Anfang der Schulkarriere eine grosse Sensibilität bezogen auf Autoritäten zu haben. Die Angst vor Sanktionen scheint in dieser kurzen Phase deshalb ein Motiv darzustellen. Dabei spielt nicht nur die Angst vor Sanktionen durch die Autoritätspersonen wie Lehrpersonen und Eltern eine Rolle. Ebenso ist wohl in der ersten Klasse die Angst, Sanktionen der Gleichaltrigen zu erleben, besonders stark ausgeprägt. Dies ist durchaus verständlich, da es sich um eine neu formierte Gruppe handelt. Das Bedürfnis jedes Kindes, in dieser Gruppe Anschluss zu finden, könnte von zentraler Bedeutung sein und somit auch als Motiv wirken. Allerdings ist das Zeitfenster, in dem sanktionsorientierte Emotionsbegründungen eine grosse Rolle spielen, sehr kurz und eng an den Schulstart gebunden. Offen bleibt, ob die sanktionsorientierte Argumentation einfach sehr vordergründig präsent ist und bei genauerem Nachfragen andere Begründungskategorien zum Vorschein kommen würden. Zudem ist in der Forschung nicht genau geklärt, in welchem Zusammenhang sanktionsorientierte Motive mit einer moralischen Handlungsdisposition stehen. Es ist jedoch zu erwarten, dass diese Begründungsart weniger klar in Verbindung mit moralischem Handeln gebracht werden kann als die moralischen Begründungen der Emotionsattribution. Hinweise, die in diese Richtung gehen, lassen sich beispielsweise in der Studie von Malti, Gasser et al. (2009) finden. Bezogen auf sanktionsorientierte Urteilsbegründungen bestätigt die vorliegende Studie bisherige Forschungsergebnisse klar (Eisenberg, 1982; Keller, 1996; Nunner-Winkler, 1999; Turiel, 1983): Auf kognitiver Ebene wird diese Begründungsart kaum verwendet. Dies steht im Widerspruch zu den Arbeiten Piagets (1973, 1981) und Kohlbergs (1969, 1976). Dadurch wird die Vermutung bestätigt, dass dort die hohen Ausprägungen von sanktionsorientierten Begründungen auf die grosse Präsenz von Autoritäten in den moralischen Dilemmata zurückzuführen sind.

Zwischen sieben Jahren und neun Jahren nehmen die moralischen Emotionsbegründungen in allen drei Kontexten signifikant zu, wie aufgrund bisheriger Forschungsergebnisse angenommen wurde (Eisenberg et al., 2006; Gutzwiller-Helfenfinger et al., 2010; Lourenço, 1997; Nunner-Winkler, 1999). Diese Zunahme geht im prosozialen Kontext zusätzlich einher mit der Zunahme der empathischen Begründungen der Emotionsattribution, wodurch Forschungsergebnisse von Lourenço (1997) bestätigt werden. Im dissozialen Kontext ist bezo-

gen auf empathische Emotionsbegründungen eine ähnliche Zunahme im Zeitraum zwischen sieben und zwölf Jahren zu beobachten. Daraus kann gemäss Nunner-Winkler (2007b) abgeleitet werden, dass im mittleren Kindesalter immer mehr Motive, welche entweder tatsächlich das moralische Handeln der Kinder anleiten oder die von ihnen als angemessene Beweggründe für moralisches Handeln betrachtet werden, vorhanden sind. Dafür sind neben der kognitiven Reifung auch soziale Lernprozesse verantwortlich. Für den dissozialen Kontext gilt dies bis im späten Kindesalter, im Kontext Fairness findet eine Stabilisation statt. Im prosozialen Kontext kann hingegen zwischen neun und zwölf Jahren gar von einer Abnahme solcher Motive gesprochen werden, da die moralischen Begründungen auf einem ähnlichen Niveau bleiben, jedoch die empathischen Begründungen signifikant abnehmen. Ein Zusammenhang mit der unerwartet starken Zunahme der rechtfertigenden und hedonistischen Begründungen, welche im Kontext Fairness, aber insbesondere im prosozialen Kontext zwischen neun und zwölf Jahren signifikant zunehmen und sich auf einem ähnlichen Niveau wie die moralischen Begründungen befinden, ist naheliegend. Mit zwölf Jahren weisen Emotionsbegründungen, die sich auf Rechtfertigungen und Hedonismus beziehen, im prosozialen Kontext eine ähnliche Ausprägung wie die moralischen Emotionsbegründungen auf, welche gesamthaft gesehen mit zwölf Jahren nicht eine signifikant höhere Ausprägung aufweisen als mit sechs Jahren. Ähnlich sieht auch die Entwicklung bei den rechtfertigenden sowie hedonistischen Urteilsbegründungen aus. Die Tendenz zur Bagatellisierung und Verharmlosung scheint insbesondere im prosozialen Kontext sehr stark zu sein, was mit der Abnahme der empathischen Begründungen der Emotionsattribution und der Intensität der Schuldgefühle sowie mit der Stagnation der Schuldgefühle und der moralischen Emotionsbegründungen einhergeht. Wie beispielsweise die Studie von Malti und Keller (2009) bestätigt, können hedonistische Begründungen der Emotionsattribution einen engen Zusammenhang mit amoralischen Verhaltensweisen wie beispielsweise externalisierendem Verhalten haben.

Dass mit sechs Jahren alle Kontrollvariablen signifikant werden und dies sowohl bei den moralischen Begründungen der Emotionsattribution als auch bei den moralischen Urteilsbegründungen (Geschlecht weist eine klare Tendenz auf), bestätigen Ergebnisse aus anderen Studien (Dunn et al. 2000; Malti, Gasser et al., 2009; Stadler et al., 2007): Mädchen und Kinder, mit einem hohen IQ nennen mehr moralische Begründungen als Jungen und Kinder mit einem tiefen IQ. Mädchen weisen möglicherweise sozialisationsbedingt eine grössere moralische Sensibilität auf. Dass die Intelligenz im jungen Kindesalter entscheidender ist als im mittleren Kindesalter, lässt sich, wie bei den Schuldgefühlen damit erklären, dass Intelligenz

mit zunehmendem Alter mit der reifungsbedingten Entwicklung kompensiert wird. In diesem jungen Alter erweist sich auch der Bildungsabschluss der Hauptbezugsperson als bedeutend: Kinder, deren Hauptbezugsperson über einen tertiären Abschluss verfügen, argumentieren bei der Emotionsattribution mit mehr moralischen Gründen als Kinder, deren Hauptbezugsperson über einen Sekundarabschluss II verfügen. Dass der Unterschied zwischen der obligatorischen Schulbildung und dem Sekundarabschluss II nur bei den Urteilsbegründungen signifikant wird, hängt wohl damit zusammen, dass in der Studie die Kategorie obligatorische Schulbildung kaum vorkommt. Diese Ergebnisse streichen die Bedeutung der Erziehung insbesondere für die frühe moralische Entwicklung hervor: Es ist anzunehmen, dass Hauptbezugspersonen mit einem tertiären Bildungsabschluss bei der Erziehung argumentativer Vorgehen und im Sinne von Hoffmann (2000) mehr die moralische Internalisierung unterstützen als andere Bezugspersonen: Sie machen die Kinder bereits früh auf das verursachte Leid, ihre Täterschaft und die Verletzung von moralischen Regeln aufmerksam. Neben der impliziten oder expliziten Kommunikation, dass das Verhalten falsch ist, geht es dabei insbesondere auch um das Aufzeigen der schädlichen Konsequenzen der Handlungen für andere. Interessanterweise scheint es so zu sein, dass sich diese erzieherischen Einflüsse mit sechs Jahren mehr auf die moralische Argumentation auswirken als auf die Attribution von Schuldgefühlen, bei der die Bildungsvariable nicht signifikant wird. Ein Grund dafür mag sein, dass die Attribution von Schuldgefühlen mit sechs Jahren bereits auf einem hohen Niveau ist, das heisst, dass sich dieser moralische Funktionsbereich entwicklungs­mässig früher ausbildet und somit der Effekt im frühen Kindesalter zeigen müsste.

Dass mit neun Jahren die Intelligenz und die Bildung bei den empathischen Emotionsbegründungen sowie die Intelligenz bei den moralischen Emotionsbegründungen einen signifikanten Erklärungsbeitrag leisten, mag etwas überraschen und ist schwierig zu interpretieren. Hingegen erstaunt es wenig, dass das Geschlecht mit zwölf Jahren bei den moralischen Begründungen sowie in der Tendenz auch bei den empathischen Begründungen der Emotionsattribution einen Erklärungsbeitrag leistet. Wie bei den Schuldgefühlen kann dieser Umstand wohl im Lichte von geschlechtsspezifischen Sozialisationseffekten sowie der adoleszenten Reifung interpretiert werden, die bei Mädchen früher einsetzt als bei Jungen (Mietzel, 2002). Bezüglich der Kontrollvariablen ist zusätzlich zu erwähnen, dass Mädchen mit sechs, neun sowie zwölf Jahren weniger rechtfertigende sowie hedonistische Emotionsbegründungen nennen. Was wiederum dafür spricht, dass Mädchen weniger selbstbezogen argumentieren und somit beziehungsorientierter sind, wie dies bereits andere Studien interpretiert haben (Eisenberg & Fabes, 1998; Malti, Gasser et al., 2009; Malti & Keller, 2009).

Kontextspezifische Einflüsse

Im Alter von sechs und sieben Jahren können bei den moralischen Begründungen der Emotionsattribution entgegen der Annahme keine kontextspezifischen Unterschiede nachgewiesen werden. Offenbar spielen kontextspezifische Merkmale zu diesem Zeitpunkt keine Rolle. Ob dies mit der kognitiven Entwicklung erklärt werden kann, bleibt offen. Auf alle Fälle stehen die Ergebnisse im Widerspruch zur deskriptiven Auswertung von Nunner-Winkler (1999), die aufzeigt, dass mit sechs bis sieben Jahren für die Fairnessgeschichte, insbesondere jedoch für die Helfengeschichte, weniger moralische Begründungen genannt werden als für die Stehengeschichte. Der Unterschied bleibt in jener Studie auch im Alter von acht bis neun Jahren bestehen. Dass methodisch nur die Begründungen der Emotionsattribution analysiert wurden, die gleichzeitig mit der Attribution von Schuldgefühlen auftreten, könnte der Vergleich mit der vorliegenden Studie etwas verzerren. Eine andere Erklärung für diese Diskrepanz könnte sein, dass wie bereits bei den Schuldgefühlen vermutet wurde, ein Unterschied vor sechs Jahren zu beobachten wäre, dass dieser jedoch vergleichsweise früh in der Entwicklung verschwindet und erst später wieder auftaucht. Ein weiterer Grund könnte mit der Datenaufbereitung in der vorliegenden Studie zusammenhängen: Für den dissozialen sowie den prosozialen Kontext werden jeweils zwei Geschichten anhand des Mittelwerts zusammengefasst, was zu mehr ausgeglichenen Werten geführt haben könnte. Weiterführende, geschichtenspezifische Analysen könnten diesbezüglich Klarheit bringen. Gegen Ende der mittleren Kindheit (mit neun und zwölf Jahren) können zunehmend mehr kontextspezifische Unterschiede beobachtet werden, die nachfolgend diskutiert werden sollen.

Dissozialer Kontext:

Kontextspezifische Vergleiche zeigen, dass mit neun Jahren entgegen der Hypothese der Kontext Fairness mehr moralische Emotionsbegründungen aufweist als der dissoziale Kontext. Dies verdeutlicht die spezielle Stellung der Fairness in diesem Alter, was zu einem späteren Zeitpunkt aufgegriffen werden soll. Mit zwölf Jahren ist zwischen den Kontexten kein Unterschied feststellbar, was erwartet wurde und somit verdeutlicht, dass moralische Verfehlungen in den beiden Kontexten ähnlich eingeschätzt werden. Zudem bestätigt sich die Hypothese, dass mit sechs, neun und zwölf Jahren im dissozialen Kontext mehr sanktionsorientierte Emotionsbegründungen hervorgerufen werden als in den beiden anderen Kontexten, was sich wohl auch auf sozialisationsbedingte Faktoren zurückführen lässt: Regelübertretungen dieser Art ziehen wohl mehr negative Konsequenzen nach sich als unfaires Verhalten und insbesondere Hilfeverweigerungen. Dass mit sieben Jahren kein signifikanter Unterschied zwischen den Kontexten zu beobachten ist, könnte so interpretiert werden, dass

im Zusammenhang mit dem Schuleintritt in allen Kontexten sanktionsorientierte Emotionsbegründungen bedeutend sind.

Prosozialer Kontext:

Der Unterschied mit neun Jahren bezogen auf die moralischen Emotionsbegründungen zwischen dem prosozialen Kontext sowie dem Kontext Fairness erweist sich als nicht signifikant, was mit dem Umstand, dass der Anteil an empathischen Begründungen der Emotionsattribution im prosozialen Kontext im Vergleich zu den anderen beiden Kontexten signifikant höher ist, unterstrichen wird. Dass sowohl bei den Schuldgefühlen als auch bei den moralischen Emotionsattributionen keine weitere signifikante Zunahme zwischen neun Jahren und zwölf Jahren zu beobachten ist, spricht dafür, dass im prosozialen Kontext die moralische Entwicklung mit neun Jahren einen (vorläufigen) Höhepunkt erreicht hat. Verdeutlicht wird diese Schlussfolgerung, dass sich mit zwölf Jahren herausstellt, dass im prosozialen Kontext signifikant weniger moralische Begründungen für die Emotionsattribution genannt werden als in den beiden anderen Kontexten. Dieses Bild, welches sich bei den Schuldgefühlen bereits mit neun Jahren zeigt, kann als deutliche Tendenz zur Verharmlosung von Hilfeverweigerungen interpretiert werden. Bestätigt wird diese Feststellung dadurch, dass zwischen neun und zwölf Jahren im prosozialen Kontext rechtfertigende sowie hedonistische Begründungen signifikant zunehmen und dass mit zwölf Jahren signifikant mehr solche Begründungen genannt werden als in den beiden anderen Kontexten. Andere Forschungsarbeiten gelangen zu ähnlichen Ergebnissen: Nucci und Turiel (2009) haben im prosozialen Kontext, aber auch in anderen Kontexten Hinweise gefunden, dass junge Kinder und Jugendliche ähnlicher argumentieren als ältere Kinder und junge Heranwachsende, welche zwar über ein besseres soziales und moralisches Verständnis verfügen als jüngere Kinder, dieses aber in einer ersten Phase zu mehr Ambiguitäten und folglich auch zu mehr amoralischen Entscheidungen führen kann. Gemäss der vorliegenden Untersuchung scheint dieses Phänomen vor allem im prosozialen Kontext eine wesentliche Rolle zu spielen. Eine Erklärungsgrundlage liefert Bandura (1976). Im Zuge seiner sozialen Lerntheorie formulierte er bereits früh Bedingungen, die die Beibehaltung von aggressivem Verhalten zur Folge haben. Indem sich Menschen auf selbsttäuschende Mechanismen einlassen, welche mit zunehmendem Alter immer ausgeklügelter werden, können sie sich ohne Selbstverurteilung inhuman verhalten. Bandura nennt solche Mechanismen auch „Praktiken der Selbstrechtfertigung“. Auch Studien zu prosozialem Handeln geben spannende Anhaltspunkte. Eisenberg und Fabes (1998) zeigen in ihrer Metaübersicht eine generelle altersbedingte Zunahme des prosozialen Handelns im Kindesalter, jedoch zeigen sie auf, dass sich einzelne Bereiche in der Adoleszenz

unterschiedlich zu entwickeln scheinen: Währendem für Teilen und Spenden eine weitere Zunahme zu beobachten ist, stagnieren die Bereiche, in denen es um instrumentelles Helfen sowie Trösten geht. Dies geht einher mit den Resultaten der vorliegenden Studien, die zeigen, dass mit neun sowie mit zwölf Jahren eine weitere Erklärungskategorie für die Emotionsbegründungen verwendet wird: Ein wachsender Teil der Kinder bringt in diesem Alter zum Ausdruck, dass es sich um eine persönliche Entscheidung handelt. Dies geht einher mit den Erkenntnissen aus der Domänentheorie (Smetana, 2006), die aufzeigen, dass die personale Domäne in der frühen Adoleszenz immer wichtiger wird. In diesem Alter besteht die Tendenz, dass eine persönliche Entscheidung als ein moralisches Recht betrachtet wird, weshalb andere moralische Gesichtspunkte ignoriert werden.

Kontext Fairness:

Im Kontext Fairness nehmen rechtfertigende sowie hedonistische Begründungen der Emotionsattribution langsamer ab als in den beiden anderen Kontexten. Erst der Unterschied zwischen der Ausprägung von sechs Jahren im Vergleich zur Ausprägung von neun Jahren erweist sich als signifikant. Zusammen mit der Beobachtung, dass der Kontext Fairness mit sieben Jahren signifikant mehr rechtfertigende sowie hedonistische Emotionsbegründungen aufweist als der dissoziale Kontext, spricht dafür, dass die moralische Entwicklung im Kontext Fairness zeitlich etwas verzögert ist, was auch damit zusammenhängen könnte, dass die Fairness-Situation schwieriger zu verstehen ist. Hingegen weist der Kontext Fairness mit neun Jahren signifikant mehr moralische Begründungen der Emotionsattribution auf als der dissoziale Kontext. Dies spricht für eine vergleichsweise starke Zunahme der moralischen Emotionsbegründungen zwischen sieben und neun Jahren, was offenbar mit der kognitiven Reifung zusammenhängt. Diese Beobachtungen widersprechen den Hypothesen, die aufgrund der Untersuchung von Nunner-Winkler (1999) gemacht wurden, bei der mit acht bis neun Jahren die Stehlengeschichte deskriptiv deutlich mehr moralische Begründungen der Emotionsattribution aufweist als die Fairnessgeschichte. Mindestens ein Teil dieser Unterschiede lässt sich wohl damit erklären, dass die Kinder in der vorliegenden Studie im Durchschnitt ein paar Monate älter sind als in der Studie von Nunner-Winkler. Andere empirische Arbeiten weisen auf die steigende Bedeutung von Fairness und Gerechtigkeit im mittleren Kindesalter hin und stehen somit im Einklang mit den Ergebnissen der vorliegenden Studie (Damon, 1977; Davidson et al, 1983; Kahn, 1992; Nucci, 2001; Tisak & Turiel, 1988).

Urteils- versus Emotionsbegründungen

Nachfolgend soll auf das Verhältnis zwischen den beiden Begründungsarten eingegangen werden (Fragestellung e), was für eine Weiterführung und Differenzierung der integrativen Moraltheorie von zentraler Bedeutung sein könnte. Beide Begründungsarten verfügen über einen kognitiven Anteil, wobei die Begründungen der Emotionsattribution offenkundig näher an den Emotionen sind.

Insgesamt kann festgehalten werden, dass, wie angenommen, die Diskrepanz zwischen den moralischen Urteilsbegründungen und den moralischen Begründungen der Emotionsattribution mit der Entwicklung bis neun Jahren abnehmen, was aufgrund der bisherigen Forschungsergebnisse angenommen wurde. Zuerst entwickelt sich das moralische Wissen, danach die moralischen Begründungen der Emotionsattributionen. Dies gilt jedoch nur für den dissozialen sowie prosozialen Kontext. Im Kontext Fairness argumentieren sechs- und siebenjährige Kinder signifikant weniger moralisch bei den Urteilsbegründungen als in den anderen beiden Kontexten. Die Zunahme der moralischen Emotionsbegründungen zwischen sieben Jahren und neun Jahren geht einher mit der Zunahme der moralischen Urteilsbegründungen. Offenbar hängt die Entwicklung des moralischen Wissens im Kontext Fairness stark von der kognitiven Reifung zwischen sieben und neun Jahren zusammen. Diese Entwicklung wird möglicherweise auch durch die schulische Situation, bei denen Gleichaltrige unter sich sind, angeregt. Folglich kann das Modell von Malti und Keller (2010) hinsichtlich kontextspezifischer Einflüsse dahingehend differenziert werden, dass im Kontext Fairness das moralische Wissen nicht unbedingt bereits in frühen Jahren vorhanden zu sein scheint. Mit neun Jahren ist kein signifikanter Unterschied mehr messbar zwischen den Begründungsarten. Dies lässt den Schluss zu, dass zu diesem Zeitpunkt eine gewisse Konsistenz zwischen Wissen und den mehr emotionsgeprägten Emotionsbegründungen vorzuherrschen scheint, was sich folglich auch in einer grösseren Konsistenz zwischen moralischem Wissen und moralischem Handeln zeigen sollte. Die Annäherung der zwei moralischen Begründungsarten (Urteil und Emotion) ist unter Umständen teilweise auch darauf zurückzuführen, dass Ausprägungen der moralischen Urteilsbegründungen im dissozialen sowie prosozialen Kontext zu T3 jedoch signifikant tiefer als zu T1 sind. Offenbar sind die Kinder mit neun Jahren weniger motiviert, moralische Begründungen zu nennen, was als Vorläufer von Ambiguitäten im Sinne von Nucci und Turiel (2009) oder auf Praktiken der Selbstrechtfertigungen im Sinne von Bandura (1976) interpretiert werden kann. Auch die Zunahme der Diskrepanz zwischen den Begründungsarten zwischen neun Jahren und zwölf Jahren zugunsten der moralischen Urteilsbegründungen kann in diesem Licht interpretiert werden. Offenbar kommen am Ende

des mittleren Kindesalters und am Anfang der Adoleszenz andere Einflüsse hinzu, die die Umsetzung des moralischen Wissens hemmen können. Die Stagnation der Schuldgefühle zwischen neun und zwölf Jahren in allen Kontexten, die Abnahme der Intensität der Schuldgefühle im dissozialen und insbesondere im prosozialen Kontext, sowie die Zunahme der Kategorie Rechtfertigung/Hedonismus in diesem Zeitraum bestätigen diese Vermutung. Weiterführende kontextspezifische Analysen könnten aufzeigen, in welchem Kontext die Diskrepanz mit zwölf Jahren zwischen den beiden Begründungsarten am grössten ist. Deskriptive Statistiken legen die Vermutung nahe, dass ein grosser Unterschied insbesondere im prosozialen Kontext zu beobachten wäre.

Eine ähnliche Entwicklung ist auch bei den empathischen Begründungen beobachtbar. Hier ist der Unterschied zwischen den Begründungsarten (Urteil versus Emotionsattribution) mit zwölf Jahren am kleinsten. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die empathischen Urteilsbegründungen im Zeitraum von neun bis zwölf Jahren in allen Kontexten abnehmen, wobei die empathischen Emotionsbegründungen nur im prosozialen Kontext abnehmen und in den beiden anderen Kontexten stabil bleiben. Die Abnahme beim kognitiven Wissen steht etwas im Widerspruch mit den Ergebnissen von anderen Forschungsarbeiten (Eisenberg, 1986; Keller, 1996), was wohl auf methodische Unterschiede zurückzuführen ist: Bei den Untersuchungen von Keller werden beispielsweise Dilemmaentscheidungen begründet und nicht Situationen, in denen das Fehlverhalten bereits beschrieben wird, wodurch sich die Kinder in diesem Alter scheinbar mehr angesprochen fühlen und somit weniger kognitive Verharmlosungen auftreten.

Bei der Begründungskategorie Sanktion nimmt, wie angenommen, die Diskrepanz mit der Entwicklung ab, wobei zu berücksichtigen ist, dass sie mit sieben Jahren und nicht mit sechs Jahren, aufgrund der hohen Ausprägung an sanktionsorientierten Emotionsbegründungen, am grössten ist. Im Zeitraum zwischen sechs bis zwölf Jahren kommt, wie angenommen, die Kategorie Rechtfertigung/Hedonismus für die Begründung der Emotionsattribution mehr vor als für die Urteilsbegründung. Dies verdeutlicht ebenfalls die Wichtigkeit dieser Kategorie bezogen auf eine moralische Handlungsdisposition. Eine Ausnahme bildet das Alter von neun Jahren, wo auf kognitiver Ebene mehr rechtfertigende sowie hedonistische Begründungen genannt werden.

4.2.3 Zusammenhänge zwischen den Funktionsbereichen

Das Zusammenwirken zwischen Emotionen, Kognitionen und moralischen Urteil ist komplex und es gibt gemäss Hauser (2006) verschiedene Modelle. Ohne spezifische Analysen durchgeführt zu haben, welche nicht Ziel dieser Arbeit waren, scheint deshalb eine Gegen-

überstellung der Entwicklung in den zwei Funktionsbereichen dennoch sinnvoll zu sein, dies vor dem Hintergrund, dass moralische Gefühle erst zusammen mit einer moralischen Begründung die Qualität eines moralischen Motivs erreichen (Gasser & Keller, 2009; Hoffmann, 2000; Nunner-Winkler, 1999).

Wiederholt wurde in der Moralforschung der Frage nachgegangen, ob die Zunahme der Schuldgefühle mit der Zunahme von moralischen Begründungen einhergeht und welche Rolle sanktionsorientierte Begründungen spielen. In der vorliegenden Studie nehmen die Schuldgefühle zwischen sechs und sieben Jahren im dissozialen sowie prosozialen Kontext zu. Im gleichen Zeitraum ist keine Zunahme der moralischen sowie empathischen Begründungen der Emotionsattribution in allen Kontexten zu beobachten, jedoch eine starke Zunahme bei den sanktionsorientierten Begründungen. Diese Beobachtung spricht für die Annahme, dass sanktionsorientierte Begründungen zumindest teilweise und nur im Zeitraum zwischen Kindergarten- und Schulalter einen Zusammenhang mit der Attribution von Schuldgefühlen haben könnten. Folglich würden mehr die Beobachtungen von Murgatroyd & Robinson (1993) als beispielsweise diejenigen von Lourenço (1997) oder auch von Nunner-Winkler (1999) bestätigt. Wie bereits zuvor erwähnt, könnte der Zeitpunkt der Befragung, welcher nahe dem Schuleintritt steht, dafür ausschlaggebend sein. Ein Spezialfall diesbezüglich scheint der Kontext Fairness zu sein: Auch hier nehmen sanktionsorientierte Begründungen zwischen sechs und sieben Jahren deutlich zu, jedoch bleibt die Ausprägung der Schuldgefühle in diesem Zeitraum konstant. Daraus können zwei unterschiedliche Schlüsse gezogen werden: Entweder muss die zuvor gemachte Hypothese, dass im dissozialen sowie prosozialen Kontext sanktionsorientierte Begründungen mit sieben Jahren einen Zusammenhang mit Schuldgefühlen aufweisen könnten, relativiert werden oder aber man geht davon aus, dass beim Kontext Fairness diesbezüglich andere Mechanismen interagieren. Für die zweite Erklärung würde die weiter oben gemachte Hypothese sprechen, die besagt, dass sich das moralische und teilweise auch das empathische Wissen im Kontext Fairness später entwickelt als in den beiden anderen Kontexten. Zusammen mit dem ähnlichen Entwicklungsverlauf der beiden Funktionsbereiche Schuldgefühle sowie moralische Urteils- und Emotionsbegründungen spricht dies dafür, dass die moralische Entwicklung im Kontext Fairness eng mit der kognitiven Reifung zusammenhängt, welche offenbar zwischen sieben und neun Jahren am stärksten zu sein scheint. Worauf die Stagnation von Schuldgefühlen im prosozialen Kontext zwischen sieben und neun Jahren zurückzuführen ist, bleibt offen, denn gleichzeitig nehmen die moralischen sowie empathischen Emotionsbegründungen zu. Ein Hinweis ist in den moralischen Urteilsbegründungen zu sehen: Entgegen bisherigen Erkenntnissen (Malti

& Keller, 2010; Nunner-Winkler, 1999) nehmen diese zwischen sieben und neun Jahren im prosozialen, aber auch im dissozialen Kontext signifikant ab. Im prosozialen Kontext kommt zusätzlich ein weiteres Phänomen hinzu: Die rechtfertigenden sowie hedonistischen Urteilsbegründungen nehmen in diesem Zeitraum bereits zu. Offenbar zeigt sich bereits in diesem Zeitraum eine sinkende Bereitschaft, eine gute moralische Begründung zu geben sowie eine steigende Tendenz, Hilfeverweigerungen im Sinne von Bandura (1976) zu rechtfertigen. Diese Mechanismen könnten somit als kognitive Vorläufer der Abnahme der empathischen bzw. der Stagnation der moralischen sowie der Zunahme der rechtfertigenden und hedonistischen Emotionsbegründungen zwischen neun und zwölf Jahren interpretiert werden.

Insgesamt lässt sich zudem feststellen, dass der Anteil derjenigen, die dem Selbst-als-Täter Schuldgefühle attribuieren zu allen Zeitpunkten höher ist als der Anteil derjenigen Kinder, die moralische oder empathische Begründungen der Emotionsattribution nennen. Im Kindergarten- sowie Unterstufenalter scheint die Diskrepanz besonders gross zu sein. Zudem ist der Anteil der Kinder, die einer Täterin oder einem Täter Schuldgefühle zuschreiben, im dissozialen Kontext sowie im Kontext Fairness mit neun Jahren sehr hoch, was dazu führt, dass eine Zunahme kaum mehr möglich ist. Dies führt zu der Annahme, dass die Entwicklung der moralischen Begründungen der Emotionsattribution derjenigen der Schuldgefühle nachgestellt ist. Dies könnte damit zusammenhängen, dass es bei den Begründungen der Emotionsattribution komplexere Denkprozesse nötig sind als bei der Gefühlsattribution, da sowohl emotionale als auch kognitive Aspekte miteinander verbunden werden müssen. Diese Annahme wird durch weitere Hinweise gestützt: Im dissozialen Kontext nimmt die Attribution der Schuldgefühle zwischen sechs und neun Jahren zu, bei den moralischen Begründungen zwischen sieben und zwölf Jahren. Im prosozialen Kontext nimmt die Attribution von Schuldgefühlen zwischen sechs und sieben Jahren zu, danach findet eine Stagnation bis im Alter von zwölf Jahren statt. Zeitlich verschoben lässt sich bei den moralischen Begründungen der Emotionsattribution die Zunahme zwischen sieben und neun Jahren beobachten, welche zudem mit einer Zunahme der empathischen Begründungen einhergeht. Anschließend stagnieren die Werte oder nehmen, bezogen auf die empathischen Begründungen der Emotionsattribution, gar ab. Daraus könnte gefolgert werden, dass sich zuerst das moralische Wissen, dann die Attribution von Schuldgefühlen und zuletzt die Begründung der Emotionsattribution entwickeln. Sanktionsorientierte Emotionsbegründungen nehmen offenbar für einen kurzen Zeitraum, welcher mit dem Schuleintritt zusammenhängt, offenbar die Rolle einer Übergangsbegründung an. Eine Sonderstellung diesbezüglich scheint, wie zuvor erwähnt, der Kontext Fairness einzunehmen: Hier nimmt die Attribution von Schuldgefühlen

im gleichen Zeitraum zu wie die moralischen Emotionsbegründungen. Dies kann dahingehend interpretiert werden, dass im Kontext Fairness die kognitive Reifung von zentraler Bedeutung ist.

4.3 Limitationen

Die vorliegende Studie ist nicht ohne Einschränkungen. Aufgrund der Analyse von spezifischen moralischen Situationen im Zusammenhang mit Peer-Beziehungen ist beim Transfer auf Kontexte mit Autoritätsbeziehungen Vorsicht geboten. Zudem beziehen sich die Ergebnisse der Studien ausschliesslich auf den europäischen Kulturraum.

Bezogen auf die Erfassung von Schuldgefühlen könnte ein Kritikpunkt sein, dass es sich um hypothetische Situationen handelt. Es muss die Frage gestellt werden, inwiefern Emotionserwartungen mit real empfundenen Emotionen übereinstimmen. Die Untersuchung von Gutzwiller-Helfenfinger et al. (2010) beispielsweise weist darauf hin, dass Unterschiede zwischen hypothetischen Konfliktszenarien sowie alltäglichen Narrativen von Kindern bestehen: Kinder erleben in ihren Narrativen nur negative Emotionen, wohingegen in hypothetischen Situationen dem Selbst-als-Täter ein breiteres Spektrum an Gefühlen attribuiert wurden. Zudem wurden die eigenen Übertretungen jedoch als weniger gravierend beurteilt und mehr gerechtfertigt als Übertretungen in hypothetischen Situationen. Es kann aber davon ausgegangen werden, dass diese Phänomene darauf zurückzuführen sind, dass sich die Kinder insbesondere in den Narrativen als „gute“ Person präsentieren wollen. Die soziale Erwünschtheit ist in hypothetischen Situationen wohl geringer, jedoch verschwindet sie nicht ganz. Sowohl bei der Emotionsattribution als auch bei den Begründungen ist davon auszugehen, dass sie mit ansteigendem Alter gar zunimmt. Offen bleibt zudem, inwiefern sich hypothetische Gefühlsattributionen in Bezug auf die Fähigkeit, Schuldgefühle in realen Situationen zu empfinden, generalisieren lässt. Dies gilt gleichfalls für die Argumentation der Urteile und der Emotionsattributionen.

Eine weitere Gefahr der hypothetischen Situationen besteht darin, dass es für einige Kinder schwierig sein dürfte, sich in das Verhalten des Protagonisten hinein zu versetzen. Obwohl die Geschichten einen engen Bezug zur kindlichen Welt anstreben, könnte es sein, dass einige dennoch zu weit entfernt vom Erleben der Kinder sind. Dadurch, dass jeweils zwei Geschichten für einen Kontext zusammengefasst wurden, konnte dem im dissozialen sowie prosozialen Kontext entgegengewirkt werden. Mit weiteren, qualitativ möglichst unterschiedlichen Geschichten könnte die Validität des Konstrukts Schuldgefühle gesteigert werden, was

insbesondere für den Kontext Fairness gilt, da hier lediglich eine Geschichte berücksichtigt wurde.

Bisherige Forschungsarbeiten haben ebenfalls gezeigt, dass ein Unterschied darin besteht, ob die Emotionen einem Protagonisten attribuiert werden oder dem Selbst (Keller et al., 2003). Allerdings zeigt eine Studie (Malti & Buchmann, 2010), dass die Korrelation zwischen den zwei Werten recht hoch ist. In der vorliegenden Studie wurde die Selbstattribution gewählt, da diese mehr Relevanz für die Bewertung des Selbst hat und näher am Erleben der Kinder sein dürfte, was zu einer valideren Einschätzung der Schuldgefühle führen sollte (Krettenauer et al., 2008). Dass in der vorliegenden Arbeit bei den Begründungen mehr die Begründungen der Emotionsattribution fokussiert wurden, rechtfertigen verschiedene Studien, welche den Begründungen der Emotionsattribution einen grösseren Zusammenhang mit einer moralischen Handlungsdisposition zusprechen als den Begründungen des Urteils (Gasser & Keller, 2009; Malti & Keller, 2009).

Grundsätzlich scheint die Vorgehensweise, auf hypothetischer Basis Regelübertretungen, Hilfeverweigerungen oder unfaires Verhalten zu präsentieren und die kindlichen Reaktionen darauf zu erfassen, im frühen bis mittleren Kindesalter sehr geeignet zu sein. Mit zunehmendem Alter hat dieser Zugang die Einschränkung, dass mit diesen einfachen Übertretungen nicht komplexe Formen von moralischen Emotionen und moralischen Begründungen hervorgerufen werden (Malti & Keller, 2010). Die Limitiertheit zeigt sich auch bezogen auf die von Malti und Keller postulierte generalisierte Drittpersonen-Perspektive: Diese kann nicht erfasst werden, weil die Kinder nicht die Möglichkeit haben, zwischen verschiedenen Handlungsmöglichkeiten in einer komplexen Situation mit konfligierenden moralischen Anliegen zu wählen. Der Dilemma-Ansatz würde diese Kriterien erfüllen, jedoch besteht die Gefahr, dass ein Stück der Vergleichbarkeit verloren geht, wenn dieser Zugang in der späten Kindheit eingeführt wird.

Das Zusammenfassen von je zwei Geschichten zum dissozialen sowie zum prosozialen Kontext ist auch mit Informationsverlust verbunden: Geschichtenspezifische Eigenschaften gehen dadurch verloren. Beispielsweise zeigt die Studie von Malti und Thomet (2011), dass die Verletzung der körperlichen Integrität mit mehr Schuldgefühlen verbunden ist als Stehlen. Auch scheinen sich die beiden prosozialen Geschichten nicht identisch zu entwickeln. Hier könnten geschichtenspezifische Analysen weitere wertvolle Ergebnisse aufzeigen. Für den Kontext Fairness wurde lediglich eine Geschichte berücksichtigt, weshalb sich grösstenteils dichotome Daten ergeben haben. Da für multiple lineare Regressionsanalysen metrische Da-

ten vorausgesetzt werden, müssen die Ergebnisse, die kontextspezifische Vergleiche mit dem Kontext Fairness beinhalten, etwas relativiert werden.

4.4 Fazit und Ausblick

Trotz der erwähnten Einschränkungen greift die vorliegende längsschnittliche Untersuchung relevante Fragen der Moralentwicklung auf. Aus den Ergebnissen können einerseits Hinweise für eine Präzisierung der Theorie zur Moralentwicklung aus einer integrativen Perspektive und andererseits Implikationen für die moralische Sozialisation sowie Anhaltspunkte für zukünftige Untersuchungen gewonnen werden.

Bezogen auf eine integrative Theorie der kindlichen Moralentwicklung legt die vorliegende Studie nahe, dass die Berücksichtigung verschiedener Kontexte sinnvoll zu sein scheint. So unterscheidet sich im Kindergarten- sowie Unterstufenalter der Kontext Fairness insofern vom dissozialen sowie prosozialen Kontext, dass die Kinder über weniger moralisches Wissen verfügen, was vermutlich mit der erhöhten Komplexität solcher Situationen und der kognitiven Reifung zusammenhängt. Gegen Ende der mittleren Kindheit entwickelt sich der prosoziale Kontext hinsichtlich dem Zuschreiben von Schuldgefühlen, deren Intensität und auch bezogen auf die moralische Argumentation weniger nach moralischen Gesichtspunkten als die beiden anderen Kontexte. Auch bezogen auf den zeitlichen Ablauf der moralischen Funktionsbereiche lassen sich Schlüsse ziehen: So scheint für den dissozialen und prosozialen Kontext zu gelten, dass sich als Erstes das moralische Wissen, dann die moralischen Gefühle und zuletzt deren Begründungen entwickeln. Im Kontext Fairness gibt es Hinweise, dass sich zuerst die moralischen Emotionen bilden: Das moralische Wissen im Kindergarten- sowie Unterstufenalter ist im Vergleich zu den anderen beiden Kontexten gering und die moralischen Emotionen befinden sich dennoch bereits in einem vergleichbaren Bereich wie die der anderen Kontexte. Zudem zeigt sich, dass sich die moralischen Urteilsbegründungen parallel zu den moralischen Emotionsbegründungen entwickeln. Ein weiterer Punkt, der eine differenzierte, integrative Moraltheorie berücksichtigen muss, ist, dass die moralische Entwicklung nicht linear verläuft. Gegen Ende des mittleren Kindesalters spielen zunehmend kognitive Faktoren im Sinne von Banduras (1976) Selbstrechtfertigungen eine Rolle, was wohl zu mehr Ambiguitäten hinsichtlich eines moralischen Standpunktes führt. Dies gilt in besonderer Weise für den prosozialen Kontext.

Welche Implikationen lassen sich daraus für die moralische Erziehung gewinnen? Die Antizipation von moralischen Gefühlen erreicht im dissozialen Kontext sowie im Kontext Fair-

ness erst mit neun Jahren ihren Höhepunkt. Berücksichtigt man die Bedeutung der Schuldgefühle für die Genese moralischer Handlungsdispositionen, spricht dies für eine frühe Förderung der moralischen Emotionen. Dies gilt insbesondere auch für den prosozialen Kontext, in dem mit sieben Jahren erst Vierfünftel der Kinder moralische Gefühle attribuieren und dieser Anteil sich bis zwölf Jahre nicht mehr vergrößert. Neben der Förderung von Mitgefühl sowie Schuldgefühlen könnte im prosozialen Kontext auch die Förderung positiver moralischer Gefühle wie Stolz von Bedeutung sein, da die Antizipation solcher positiven Gefühle moralisches Verhalten unterstützen könnte. In diesem Bereich sind jedoch weitere Forschungsarbeiten nötig. Der signifikante Einfluss des Bildungsabschlusses der Hauptbezugsperson auf die moralischen Begründungen am Anfang des mittleren Kindesalters bestätigt, dass Bezugspersonen in der Entwicklung eines moralischen Standpunktes eine wesentliche Rolle spielen. Deshalb scheint es in diesem Zusammenhang sinnvoll zu sein, die Sensibilität der Bezugspersonen für moralische Themen und Fragen zu fördern, damit sie die Moralentwicklung der Kinder bereits in einer frühen Phase im Sinne der Induktion (Hoffman, 2000) unterstützen können. Neben den Bezugspersonen, sind insbesondere frühe Betreuungsangebote, der Kindergarten sowie die Schule gefordert, da sich moralisches Lernen insbesondere im Kontext von Beziehungen Gleichaltriger vollzieht. Wie beispielsweise Malti (2010) betont, ist dabei sehr zentral, bei den Kindern eine Einsicht zu erzeugen. Erst dann kann zur Umsetzung der Einsicht motiviert werden. Dies kann beispielsweise mit Diskussionen von hypothetischen moralischen Konflikten, insbesondere aber auch durch das Aufgreifen realer moralischer Fragestellungen im schulischen Kontext geschehen, was eine hohe didaktische Leistung seitens der Lehrpersonen bedingt. Dabei soll ein Klima der Offenheit angestrebt werden, in dem moralische Fragestellungen ausprobiert und reflektiert werden können. Die in der vorliegenden Studie hohe Ausprägung von sanktionsorientierten Begründungen im frühen Schulalter könnte als Hinweis gedeutet werden, dass diese Haltung insbesondere im frühen Schulalter noch zu wenig im Vordergrund steht. Mit etwa neun Jahren scheint die moralische Sensibilität im dissozialen Kontext sowie Kontext der Fairness hoch zu sein, was sich auch bezogen auf eine moralische Handlungsdisposition zeigen müsste. Dennoch gibt es in diesen beiden Kontexten Anzeichen, dass eine gewisse Verharmlosung gegen Ende des mittleren Kindesalters einsetzt, was sich in der Zunahme von rechtfertigenden und hedonistischen Emotionsbegründungen äussert. Im prosozialen Kontext manifestiert sich diese Tendenz bereits früher und deutlicher und dies sowohl bei der Antizipation von Schuldgefühlen als auch bei der Begründung der Emotionsattribution. Moralische Gesichtspunkte werden gegen die Adoleszenz zunehmend von Verharmlosungen oder wie dies Bandura (1976) for-

muliert, von Praktiken der Selbstrechtfertigung, verdrängt. Dies verdeutlicht, dass die moralische Entwicklung nicht einfach linear verläuft und die Sensibilisierung eines moralischen Standpunktes auch im mittleren Kindesalter aktuell ist, da sich die Bedingungen und Einflüsse auf die Entwicklung verändern. Praktiken der Selbstrechtfertigung, wie beispielsweise der Zweite Weltkrieg, haben gemäss Bandura (1976) historisch gesehen zu unzähligen Tragödien geführt. Gerade hier könnte sich eine verstärkte Auseinandersetzung mit solchen Phänomenen, sowohl auf kognitiver aber auch auf emotionaler Ebene, als ein möglicher Weg erweisen, eine erhöhte moralische Sensibilität zu erreichen. Da die Sensibilität für Gerechtigkeit und Fairness ab ungefähr neun Jahren stark ausgeprägt ist, wäre es zudem denkbar, dieses moralische Prinzip verstärkt auch im prosozialen Kontext heranzuziehen.

Da die vorliegende Studie eine der wenigen darstellt, die die Moralentwicklung auf Grundlage von längsschnittlichen Daten und drei verschiedenen Kontexten untersucht hat, bleibt abzuwarten, ob zukünftige Studien die Resultate bestätigen. Diesbezüglich wäre es insbesondere spannend, die gleichen Kontexte mit mehr oder anderen Geschichten zu untersuchen und zudem den Kontext Fairness genauer zu betrachten. Eine weitere erfolgsversprechende Frage wäre, die Konsistenz der Schuldgefühle sowie der Begründungen über die Zeit zu untersuchen. Studien belegen (Malti & Keller, 2009), dass die Stabilität als Mass dafür interpretiert werden kann, wie zuverlässig das internalisierte Regelverständnis angewendet wird. Wegweisend könnten auch Untersuchungen sein, die den längsschnittlichen Zusammenhang zwischen Emotionsattribution und Begründungen sowie den beiden Begründungsarten (Urteil und Emotion) näher analysieren würden. Somit könnte mehr Klarheit über die Mechanismen dieser zwei Bereiche erlangt und die Hypothese überprüft werden, ob sich die Schuldgefühle früher entwickelt als die moralischen Emotionsbegründungen und ob die Abnahme an moralischen Urteilsbegründungen zwischen sieben und neun Jahren im dissozialen sowie prosozialen Kontext Auswirkungen auf die Emotionsbegründungen hat. Eine weiterführende, längsschnittliche Beschreibung der Moralentwicklung auf der Grundlage der Funktionsbereiche Emotionsattribution sowie Begründung des Urteils und der Emotionsattribution, welche kontextspezifische Eigenheiten berücksichtigt, könnte weitere wertvolle Erkenntnisse bezüglich einer integralen Sicht der kindlichen und adoleszenten Moralentwicklung geben.

Zusätzlich erscheint es auch sinnvoll zu sein, weiter den Zusammenhang zwischen den hier untersuchten Funktionsbereichen und einer moralischen Handlungsdisposition zu erforschen und dabei kontextspezifische Einflüsse zu beachten. Diesbezüglich wäre es vielversprechend, den Zusammenhang zwischen sanktionsorientierten sowie rechtfertigenden und hedonisti-

schen Begründungen der Emotionsattribution und einer (a)moralischen Handlungsdisposition verstärkt zu untersuchen. Darüber hinaus könnte die weitere Erforschung der Bedeutung von positiven moralischen Gefühlen einen wegweisenden Bereich darstellen, insbesondere im prosozialen Kontext.

Abschliessend kann festgehalten werden, dass, obwohl die komplexen Prozesse der Moralentwicklung längst noch nicht geklärt sind, der eingeschlagene Weg, in der sowohl kognitive als auch emotionale Aspekte berücksichtigt sind und zudem alltagsnahe Situationen beforscht werden, vielversprechend zu sein scheint, es jedoch noch weiterer Forschungsarbeiten bedarf, um die moralische Entwicklung im mittleren Kindesalter genauer zu verstehen und differenzierte theoretische Modelle sowie Förderungsmöglichkeiten daraus ableiten zu können.

5 Literatur

- Aquino, K., & Reed, A. (2002). The self-importance of moral identity. *Journal of Personality and Social Psychology, 83*, 1423-1440.
- Arnold, M. L. (1993). *The place of morality in the adolescent self*. Unveröffentlichte Dissertation, Harvard University Cambridge, MA.
- Arsenio, W. (1988). Children's conceptions of the situational affective consequences of sociomoral events. *Child Development, 59*, 1611-1622.
- Arsenio, W., & Kramer, R. (1992). Victimizers and their victims: Children's conceptions of the mixed emotional consequences of victimization. *Child Development, 63*, 915-927.
- Arsenio, W., & Lemerise, E. (2004). Aggression and moral development: Integrating social information processing and moral domain models. *Child Development, 75*, 987-1002.
- Arsenio, W., Gold, J., & Adams, E. (2006). Children's conceptions and displays of moral emotions. In M. Killen & J. Smetana (Eds.), *Handbook of moral development*. Mahwah, N. J.: Lawrence Erlbaum.
- Bandura, A. (1976). *Lernen am Modell. Ansätze zu einer sozial-kognitiven Lerntheorie*. Stuttgart: Ernst Klett Verlag.
- Barrett, K. C. (1998). The origins of guilt in early childhood. In J. Bybee (Ed.), *Guilt and children* (pp. 75-90). San Diego: Academic.
- Baumeister, R. F., Stillwell, A. M., & Heatherton, T. F. (1995). Interpersonal Aspects of Guilt: Evidence from Narrative Studies. In J. P. Tagney & K. W. Fischer (Eds.), *Self-Conscious Emotions: The psychology of shame, guilt, embarrassment, and pride* (pp. 255-273). New York: The Guilford Press.
- Beelmann, A. & Raabe, T. (2007). *Dissoziales Verhalten von Kindern und Jugendlichen*. Göttingen: Hogrefe.
- Berchtold, A., & Suris, J.-C. (2012). Multiple imputation in a longitudinal context: A simulation study using the TREE data. *Cahiers Recherche et Méthodes, 1*, 1-35.
- Bierhoff, H.-W. (2010). *Psychologie prosozialen Verhaltens. Warum wir anderen helfen* (2., vollst. überarb. Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer.
- Billmann-Mahecha, E. & Horster, D. (2007). Wie entwickelt sich moralisches Wollen. Eine empirische Annäherung. In D. Horster (Hrsg.), *Moralentwicklung von Kindern und Jugendlichen* (S. 77-102). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Blasi, A. (1983). Moral cognition and moral action: A theoretical perspective. *Developmental Review, 3*, 178-210.
- Blasi, A. (1984). Moral identity: Its role in moral functioning. In W. Kurtines & J. Gewirtz (Eds.), *Morality, moral behaviour, and moral development* (pp. 128-139). New York: Wiley.
- Blasi, A. (1993). The development of identity. Some implications for moral functioning. In G. G. Noam & T. E. Wren (Eds.), *The moral self* (pp. 99-122). Cambridge, MA: MIT Press.
- Blum, L. A. (1980). *Friendship, altruism and morality*. London: Routledge & Kegan Paul.

- Brugman, D. (2010). Moral reasoning competence and the moral judgment-action discrepancy in young adolescents. In W. Koops, D. Brugman, T. J. Ferguson & A. F. Sanders (Eds.), *The development and Structure of Conscience* (pp. 119-133). Hove and New York: Psychology Press.
- Cohen, J. (1988). *Statistical power analysis for the behavioral sciences* (2nd ed.). Hillsdale: Lawrence Erlbaum Associates.
- Colby, A., & Kohlberg, L. (1987). *The measurement of moral judgment. Theoretical foundation and research validation* (Vol. 1). Cambridge: Cambridge University Press.
- Damon, W. (1977). *The social world of the child*. San Francisco: Jossey-Bass.
- Davidson, P., Turiel, E., & Black, A. (1983). The effect of stimulus familiarity of criteria and justifications in children's social reasoning. *British Journal of Developmental Psychology*, 1, 49-65.
- Dunn, J., Cutting, A. L., & Demetriou, H. (2000). Moral sensibility, understanding others, and children's friendship interactions in the preschool period. *British Journal of Developmental Psychology*, 18, 159-177.
- Edelstein, W., Keller, M., & Schröder, E. (1990). Child development and social structure: A longitudinal study of individual differences. In P. B. Baltes, D. L. Featherman & R. M. Lerner (Eds.), *Life-span development and behaviour* (Vol. 10, pp. 152-185). Hillsdale, N. J.: Erlbaum.
- Eisenberg, N. (1982). The development of reasoning regarding prosocial behaviour. In N. Eisenberg (Ed.), *The development of prosocial behaviour* (pp. 219-249). New York: Academic Press.
- Eisenberg, N. (1986). *Altruistic emotion, cognition, and behaviour*. Hillsdale, N. J.: Erlbaum.
- Eisenberg, N. (2000). Emotion, regulation and moral development. *Annual Review of Psychology*, 51, 665-697.
- Eisenberg, N., & Fabes, R. A. (1998). Prosocial development. In W. Damon (Series Ed.) & N. Eisenberg (Vol. Ed.), *Handbook of child psychology. Social, emotional, and personality development* (Vol. 3, 5th ed., pp. 701-778). New York: John Wiley.
- Eisenberg, N., Fabes, R. A., & Spinrad, T. L. (2006). Prosocial development. In W. Damon & N. Eisenberg (Eds.), *Handbook of child psychology. Social, emotional, and personality development* (Vol. 3, 6th ed., pp. 646-718). New York: Wiley.
- Esser, H. (1996). Die Definition der Situation. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 48, 1-34.
- Ferguson, T. J., & Stegge, H. (1998). Measuring guilt in children: A rose of any other name still has thorns. In J. Bybee (Eds.), *Guilt and children* (pp. 19-74). San Diego: Academic Press.
- Freud, S. (1959). Some psychological consequences of the anatomical distinction between the sexes. In S. Freud (Ed.), *Collected papers* (pp. 186-197). New York: Basic Books.
- Gasser, L., & Keller, M. (2009). Are the competent the morally good? Social-cognitive competencies and moral motivation of children involved in bullying. *Social Development*, 18, 789-816.

- Gerrig, R. J. & Zimbardo, P. G. (2008). *Psychologie* (18. Aufl.). München: Pearson Studium.
- Gilligan, C. (1982). *In a different voice: Psychological theory and women's development*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Graham, J. W. (2009). Missing data analysis: Making it work in the real world. *Annual Review of Psychology*, 60, 549-576.
- Greene, J., Nystrom, L. E., Engell, A. D., Darley, J. M., & Cohen, J. D. (2004). The neural bases of cognitive conflict and control in moral judgment. *Neuron*, 44, 389-400.
- Gutzwiler-Helfenfinger, E., Gasser, L., & Malti, T. (2010). Moral Emotions and Moral Judgments in Children's Narratives: Comparing Real-Life and Hypothetical Transgressions. In B. Latzko & T. Malti (Eds.), *Children's moral emotions and moral cognition: Developmental and educational perspectives. New Directions for Child and Adolescent Development*, 129, 11-31. San Francisco: Jossey-Bass.
- Haidt, J. (2007). The new synthesis in moral psychology. *Science*, 316, 998-1002.
- Hardy, S. (2006). Identity, reasoning, and emotion: An empirical comparison of three sources of moral motivation. *Motivation and Emotion*, 30, 207-215.
- Harris, P. L. (1989). *Children and emotion*. Oxford: Blackwell.
- Hauser, M. D. (2006). The liver and the moral organ. *Social Cognitive and Affective Neuroscience*, 1, 214-220.
- Heinrichs, K. (2005). *Urteilen und Handeln in moralrelevanten Situationen. Ein Prozessmodell und seine moralpsychologische Spezifizierung*. Frankfurt a. M.: Peter Lang.
- Heinrichs, K. (2010). Urteilen und Handeln in der moralischen Entwicklung. In B. Latzko und T. Malti (Hrsg.), *Moralische Entwicklung und Erziehung in Kindheit und Adoleszenz* (S. 69-86). Göttingen: Hogrefe.
- Hoffman, M. L. (1984). Empathy, its limitations, and its role in a comprehensive moral theory. In W. Kurtines & J. Gewirtz (Eds.), *Morality, moral behaviour, and moral development* (S. 283-302). New York: Wiley.
- Hoffmann, M. L. (1991). Empathy, social cognition, and moral action. In: W. L. Kurtines & J. L. Gewirtz: *Handbook of moral behaviour and development* (Bd. 1, S. 275-301). Hillsdale, N. J.: Erlbaum.
- Hoffman, M. L. (2000). *Empathy and Moral Development. Implications for Caring and Justice*. New York: Cambridge University Press.
- Horster, D. (2007). Einleitung. In D. Horster (Hrsg.), *Moralentwicklung von Kindern und Jugendlichen* (S. 7-15). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- IBM SPSS Missing Values 20 (2011). Zugriff am 20.03.2013 unter ftp://public.dhe.ibm.com/software/analytics/spss/documentation/statistics/20.0/de/client/Manuals/IBM_SPSS_Missing_Values.pdf
- Jaffee, S., & Hyde, J. S. (2000). Gender differences in moral orientation: A meta-analysis. *Psychological Bulletin*, 126, 703-726.
- Kahn, P. H. (1992). Children's obligatory and discretionary moral judgments. *Child Development*, 63, 416-430.

- Keller, M. (1996). *Moralische Sensibilität: Entwicklung in Freundschaft und Familie*. Weinheim: Beltz.
- Keller, M. (2001). Moral in Beziehungen: Die Entwicklung des frühen moralischen Denkens in Kindheit und Jugend. In W. Edelstein, F. Oser & P. Schuster (Hrsg.), *Moralische Erziehung in der Schule: Entwicklungspsychologische und pädagogische Praxis* (S. 111-140). Weinheim: Beltz.
- Keller, M. (2004). Self in relationship. In D. K. Lapsley & D. Narvaez, *Moral development, self and identity* (pp. 267-298). Mahwah, N. J.: Lawrence Erlbaum.
- Keller, M. (2007). Moralentwicklung und moralische Sozialisation. In D. Horster (Hrsg.), *Moralentwicklung von Kindern und Jugendlichen* (S. 17-49). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Keller, M., Gummerum, M., Wang, X. T., & Lindsey, S. (2004). Understanding perspectives and emotions in contract violation: Development of deontic and moral reasoning. *Child Development, 75*, 614-635.
- Keller, M., Lourenço, O., Malti, T., & Saalbach, H. (2003). The multifaceted phenomenon of "happy victimizers": A cross-cultural comparison of moral emotions. *British Journal of Developmental Psychology, 21*, 1-18.
- Kochanska, G. (2002). Committed compliance, moral self, and internalization: A meditational model. *Developmental Psychology, 38*, 339-351.
- Kochanska, G., Padavich, D. L., & Koenig, A. L. (1996). Children's narratives about hypothetical moral dilemmas and objective measures of their conscience: Mutual relations and socialization antecedents. *Child Development, 67*, 1420-1436.
- Kohlberg, L. (1969). The development of children's orientations toward a moral order. I. Sequence in the development of moral thought. *Vita Humana, 6*, 11-33.
- Kohlberg, L. (1976). Moral stages and moralization: The cognitive-developmental approach. In T. Lickona (Ed.), *Moral Development and Behaviour: Theory, Research and Social Issues* (pp. 31-53). New York: Holt, Rinehart & Winston.
- Kohlberg, L. (1996). *Die Psychologie der Moralentwicklung*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Kohlberg, L. & Candee, D. (1984). *Essays on moral development. The philosophy of moral development* (Vol. 1). San Francisco: Harper and Row.
- Kohlberg, L., Levine, C., & Hewer, A. (1984). Zum gegenwärtigen Stand der Theorie der Moralstufen. In L. Kohlberg (1996), *Die Psychologie der Moralentwicklung* (S. 217-372). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Krebs, D. & Denton, K. (1999). Die Beziehungen zwischen der Struktur des moralischen Urteilens und dem moralischen Handeln. In D. Garz, F. Oser & W. Althof (Hrsg.), *Moralisches Urteil und Handeln* (S. 220-263). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Krebs, D., & Denton, K. (2005). Toward a more pragmatic approach to morality: A critical evaluation of Kohlberg's model. *Psychological Review, 112*, 629-649.
- Krebs, D. L., Denton, K., Wark, G., Couch, R., Racine, T. P., & Krebs, D. L. (2002). Interpersonal moral conflicts between couples: Effects of type of dilemma, role, and partner's judgments on level of moral reasoning and probability of resolution. *Journal of Adult Development, 9*, 307-316.

- Krettenauer, T. (2010). Das moralische Selbst: Forschungsstand und Perspektiven. In Brigitte Latzko und Tina Malti (Hrsg.), *Moralische Entwicklung und Erziehung in Kindheit und Adoleszenz* (S. 86-103). Göttingen: Hogrefe.
- Krettenauer, T., Malti, T., & Sokol, B. (2008). The development of moral emotion expectancies and the happy victimizer phenomenon: A critical review of theory and applications. *European Journal of Developmental Science*, 2, 221-235.
- Lagattuta, K. H. (2005). When you shouldn't do what you want to do: Young children's understanding of desires, rules, and emotions. *Child Development*, 76, 713-733.
- Lewis, M. (1998). Emotion competence and development. In D. Pushdar, W. M. Bukowski, A. E. Schwartzman, D. M. Stack & D. R. Rhite (Eds.), *Improving Competence Across the Lifespan* (pp. 27-36). New York: Plenum.
- Lourenço, O. (1997). Children's attributions of moral emotions to victimizers: Some data, doubts and suggestions. *British Journal of Developmental Psychology*, 15, 425-438.
- Lumley, T., Diehr, P., Emerson, S., & Chen, L. (2002). The importance of the normality assumption in large public health data sets. *Annual Review of Public Health*, 23, 151-169.
- Maccoby, E. E. (1990). Sex and relationships: A developmental account. *American Psychologist*, 4, 513-520.
- Malti, T. (2009). *Moralische Gefühle – Entwicklung, Sozialisation, Soziale Adaptation*. Synopsis der Habilitationsschrift, Freie Universität Berlin.
- Malti, T. (2010). Moralische Emotionen und Moralerziehung in der Kindheit. In Brigitte Latzko und Tina Malti (Hrsg.), *Moralische Entwicklung und Erziehung in Kindheit und Adoleszenz* (S. 181-198). Göttingen: Hogrefe.
- Malti, T. & Buchmann, M. (2010). Die Entwicklung moralischer Emotionen bei Kindergartenkindern. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 59 (7), 545-560.
- Malti, T., & Keller, M. (2009). The relation of elementary school children's externalizing behaviour to emotion attributions, evaluation of consequences, and moral reasoning. *European Journal of Developmental Psychology*, 6 (5), 592-614.
- Malti, T., & Keller, M. (2010). The development of moral emotions in a cultural context. In W. F. Arsenio & E. A. Lemerise (Eds.), *Emotions, Aggression, and Morality in Children*. Washington, DC: American Psychological Association.
- Malti, T., & Latzko, B. (2012). *Moral Emotions*. In V. S. Ramachandran (Ed.), *Encyclopedia of human behavior* (2nd ed., Vol. 2, S. 644-649). Oxford: Academic Press.
- Malti, T. & Thomet, E. (2011). *Die Entwicklung der moralischen Emotionen Mitgefühl und Schuld zwischen 6 bis 9 Jahren*. Unveröffentlichte Masterarbeit, Zürcher Hochschulen für Angewandte Wissenschaften (ZHAW).
- Malti, T., Gasser, L., & Buchmann, M. (2009). Aggressive and prosocial children's emotion attributions and moral reasoning. *Aggressive Behavior*, 35, 90-102.
- Malti, T., Gasser, L., & Gutzwiller-Helfenfinger, E. (2010). Children's interpretive understanding, moral judgments, and emotion attributions: Relations to social behavior. *British Journal of Developmental Psychology*, 28, 275-292.

- Malti, T., Gummerum, M., Keller, M., & Buchmann, M. (2009). Children's moral motivation, sympathy, and prosocial behavior. *Child Development, 80*, 442-460.
- Mietzel, G. (2002). *Wege in die Entwicklungspsychologie. Kindheit und Jugend* (4. vollst. überarb. Aufl.). Weinheim: Beltz.
- Minnameier, G. (2010). The problem of moral motivation and the happy victimizer phenomenon: Killing two birds with one stone. In B. Latzko & T. Malti (Eds.), *Children's moral emotions and moral cognition: Developmental and educational perspectives. New Directions for Child and Adolescent Development, 129*, 55-75. San Francisco: Jossey-Bass.
- Montada, L. (1993). Understanding oughts by assessing moral reasoning or moral emotions. In G. G. Noam & T. E. Wren (Eds.), *The moral self* (pp. 292-309). Cambridge, UK: MIT Press.
- Murgatroyd, S. J., & Robinson, E. J. (1993). Children's judgements of emotion following moral transgression. *International Journal of Behavioral Development, 16*, 93-111.
- Murgatroyd, S. J., & Robinson, E. J. (1997). Children's understanding of moral emotions. *Child Development, 59*, 1323-1338.
- Nucci, L. (2001). *Education in the moral domain*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Nucci, L. (2002). The development of moral reasoning. In U. Goswami (Ed.), *Blackwell handbook of child cognitive development* (pp. 303-325). Oxford: Blackwell.
- Nucci, L. P. (2004). The promise and limitations of the moral self construct. In C. Lightfoot, C. Lalonde & M. Chandler (Eds.), *Changing conceptions of psychological life* (pp. 49-70). Mahwah, N. J.: Lawrence Erlbaum.
- Nucci, L. P., & Turiel, E. (1978). Social interactions and the development of social concepts in preschool children. *Child Development, 49*, 400-407.
- Nucci, L. P., & Turiel, E. (2009). Capturing the complexity of moral development and education. *Mind, Brain, and Education, 3*, 151-159.
- Nunner-Winkler, G. (1999). Development of moral understanding and moral motivation. In F. Weinert and W. Schneider (Eds.), *Individual Development from 3 to 12. Findings from the Munich Longitudinal Study* (pp. 253-290). New York: Cambridge University Press.
- Nunner-Winkler, G. (2007a). Moralentwicklung. In M. Hasselhorn & W. Schneider (Hrsg.), *Handbuch der Entwicklungspsychologie* (Band 7, S. 315-325). Göttingen: Hogrefe.
- Nunner-Winkler, G. (2007b). Zum Verständnis von Moral – Entwicklungen in der Kindheit. In D. Horster (Hrsg.), *Moralentwicklung von Kindern und Jugendlichen* (S. 51-76). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Nunner-Winkler, G., & Sodian, B. (1988). Children's understanding of moral emotions. *Child Development, 59*, 1323-1338.
- Nussbaum, M. (2001). *Upheavals of thought: The intelligence of emotions*. Cambridge, England: Cambridge University Press.

- Peters, R. S. (1979). Virtues and habits in moral education. In D. B. Cochrance, C. M. Hamm & A. C. Kazepides (Eds.), *The domain of moral education* (pp. 267-287). New York: Paulist Press.
- Piaget, J. (1965). *The Moral Judgment of the Child*. New York: Free Press.
- Piaget, J. (1973). *Das moralische Urteil beim Kinde*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp. (Original erschienen 1932: Le jugement moral chez l'enfant)
- Piaget, J. (1981). *Intelligence and affectivity: Their relationship during child development*. Herausgegeben von T. A. Brown & C. E. Kaegi. Palo Alto, CA: Annual Reviews Inc.
- Power, T. G., & Parke, R. D. (1986). Patterns of early socialization: Mother- and father-infant interaction in the home. *International Journal of Behavioral Development*, 6, 331-341.
- Rawls, J. (1972). *A theory of justice*. London/Oxford/NY: Oxford University Press.
- Scherrer, R., Staffelbach, M., & Bayard, S. (2012). *COCON: Projekt-Dokumentation 2005-2012*. Unveröffentlichte Arbeit, Jacobs Center der Universität Zürich.
- Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (2012). *Das Bildungssystem Schweiz*. Zugriff am 6.03.2013 unter <http://www.edk.ch/dyn/14861.php/>
- Smetana, J. G. (1981). Preschool children's conceptions of moral and social rules. *Child Development*, 52, 1333-1336.
- Smetana, J. G. (1997). Parenting and the development of social knowledge reconceptualised: A social domain analysis. In J. E. Grusec & L. Kuczynski (Eds.), *Parenting and the internalization of values* (pp. 162-192). New York: Wiley.
- Smetana, J. G. (2006). Social domain theory: Consistencies and variations in children's moral and social judgments. In M. Killen & J. Smetana (Eds.), *Handbook of Moral Development* (pp. 119-154). Mahwah, N. J.: Lawrence Erlbaum.
- Smetana, J. G., & Killen, M. (2008). Moral cognition, emotions, and neuroscience: An Integrative Developmental View. *European Journal of Developmental Science*, 2 (3), 324-339.
- Smetana, J., Campione-Barr, N., & Yell, N. (2003). Children's moral and affective judgments regarding provocation and retaliation. *Merrill-Palmer Quarterly*, 49, 209-236.
- Solomon, R. C. (1976). *The passions: The Myth and nature of human emotion*. Garden City, NY: Doubleday.
- Stadler, C., Rohrman, S., Knopf, A. & Poustka, F. (2007). Sozio-moralisches Denken bei Jungen mit einer Störung des Sozialverhaltens. *Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie*, 35 (3), 169-178.
- Tangney, J. P., Stuewig, J., & Mashek, D. (2007). Moral emotions, moral cognitions, and moral behaviour. *Annual Review of Psychology*, 58, 345-372.
- Thompson, R., & Hoffman, M. L. (1980). Empathy and the development of guilt in children. *Developmental Psychology*, 16, 155-156.
- Tisak, M. S., & Turiel, E. (1988). Variation in seriousness of transgressions and children's moral and conventional concepts. *Developmental Psychology*, 24, 352-357.

- Tracy, J. L., & Robins, R. W. (2007). The self in self-conscious emotions. A cognitive appraisal approach. In J. L. Tracy, R. W. Robins & J. P. Tangney (Eds.), *The self-conscious emotions. Theory and research* (S. 3-20). New York: The Guilford Press.
- Turiel, E. (1983). *The development of social knowledge: Morality and convention*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Turiel, E. (1998). The development of morality. In W. Damon & N. Eisenberg, *Handbook of child psychology. Social, emotional, and personality development* (Vol. 3, 5. ed., pp. 863-932). New York: Wiley.
- Turiel, E. (2006). Thought, emotions, and social interactional processes in moral development. In M. Killen & J. Smetana (Eds.). *Handbook of Moral Development* (pp. 7-36). Mahwah, N. J.: Lawrence Erlbaum.
- Turiel, E., Killen, M., & Helwig, C. C. (1987). Morality: Its structure, functions and vagaries. In J. Kagan & S. Lamb (Eds.), *The emergence of moral concepts in young children* (pp. 155-244). Chicago: University of Chicago Press.
- Youniss, J. (1982). Die Entwicklung und Funktion von Freundschaftsbeziehungen. In W. Edelstein & M. Keller (Hrsg.), *Perspektivität und Interpretation* (S. 178-209). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

6 Anhang

- Anhang A: Deskriptive Statistiken
- Anhang B: Fragestellung a): Entwicklung der Schuldgefühle zwischen 6-12 Jahren
- Anhang C: Fragestellung c): Kontextspezifische Vergleiche der Schuldgefühle
- Anhang D: Fragestellung d): Entwicklung der Begründungen des Urteils
- Anhang E: Fragestellung d): Entwicklung der Begründungen der Emotionsattribution
- Anhang F: Fragestellung f): Kontextspezifische Vergleiche der Begründungen des Urteils
- Anhang G: Fragestellung f): Kontextspezifische Vergleiche der Begründungen der Emotionsattribution

Anhang A

Deskriptive Statistik: Schuldgefühle

	T1			T2			T3			T4		
	n	M	SA	n	M	SA	n	M	SA	n	M	SA
Dissozial	139	0.763	0.368	138	0.859	0.302	133	0.974	0.128	134	0.974	0.112
Prosozial	139	0.691	0.419	141	0.794	0.344	132	0.814	0.341	130	0.773	0.364
Fairness	130	0.692	0.463	131	0.702	0.459	119	0.941	0.236	127	0.913	0.282

Anmerkungen. n=Stichprobengrösse, M=Mittelwert, SA=Standardabweichung.

Deskriptive Statistik: Begründungen des Urteils

		T1			T2			T3			T4		
		n	M	SA	n	M	SA	n	M	SA	n	M	SA
Dissozial	Moral	139	0.568	0.367	143	0.486	0.344	134	0.373	0.292	133	0.466	0.360
	Empathie	139	0.198	0.278	143	0.299	0.272	134	0.254	0.245	133	0.167	0.240
	Sanktion*	139	0.022	0.111	143	0.028	0.136	134	0.030	0.106	133	0.030	0.141
	Hedonismus/ Rechtfertigung	139	0.025	0.125	143	0.005	0.047	134	0.082	0.181	133	0.066	0.199
	Undifferenziert*	139	0.187	0.290	143	0.182	0.288	134	0.261	0.340	133	0.271	0.345
	Persönliche Entscheidung*	139	0.000	0.000	143	0.000	0.000	134	0.000	0.000	133	0.000	0.000
Prosozial	Moral	138	0.496	0.413	141	0.576	0.330	134	0.409	0.357	134	0.455	0.352
	Empathie	138	0.085	0.223	141	0.223	0.288	134	0.254	0.300	134	0.123	0.231
	Sanktion*	138	0.004	0.043	141	0.012	0.062	134	0.026	0.098	134	0.000	0.000
	Hedonismus/ Rechtfertigung	138	0.114	0.264	141	0.089	0.218	134	0.220	0.313	134	0.285	0.302
	Undifferenziert*	138	0.304	0.345	141	0.099	0.209	134	0.078	0.202	134	0.105	0.236
	Persönliche Entscheidung*	138	0.000	0.000	141	0.000	0.000	134	0.015	0.085	134	0.032	0.120
Fairness	Moral	127	0.307	0.463	140	0.371	0.485	129	0.566	0.482	134	0.675	0.464
	Empathie	127	0.032	0.175	140	0.043	0.203	129	0.159	0.353	134	0.015	0.105
	Sanktion*	127	0.000	0.000	140	0.007	0.084	129	0.023	0.151	134	0.008	0.086
	Hedonismus/ Rechtfertigung	127	0.047	0.213	140	0.050	0.219	129	0.081	0.256	134	0.049	0.211
	Undifferenziert*	127	0.614	0.489	140	0.529	0.501	129	0.171	0.378	134	0.254	0.437
	Persönliche Entscheidung*	127	0.000	0.000	140	0.000	0.000	129	0.000	0.000	134	0.000	0.000

Anmerkungen. n=Stichprobengrösse, M=Mittelwert, SA=Standardabweichung.

*Diese Kategorien wurden für die statistischen Analysen weggelassen.

Anhang B

Fragestellung a): Entwicklung der Schuldgefühle zwischen 6-12 Jahren (dissozialer und prosozialer Kontext)

		Konst. (T1)	T2	T3	T4	Geschl.	IQ	Obli.	Tert.	Konst. (T3)	T2	T4
Diss. R ² =0.097	R-Koeff. B	0.553	0.095	0.202	0.203	0.023	0.002	-0.031	0.01	0.755	-0.107	0.001
	SF	0.098	0.032	0.033	0.032	0.023	0.001	0.050	0.024	0.100	0.033	0.032
	Beta*		0.171	0.354	0.361	0.065	0.092	-0.004	0.028		-0.186	0.006
	t-Wert	5.642	2.980	6.115	6.279	1.000	1.900	-0.612	0.426	7.536	-3.280	0.032
	p	<.001	.003	<.001	<.001	.317	.057	.540	.670	<.001	.001	.974
	Anteil fehlende Info	<0.001	0.056	0.127	0.088	0.072	0.127	0.149	0.074	0.139	0.109	0.098
Pros. R ² =0.019	R-Koeff. B	0.423	0.096	0.115	0.081	0.074	0.001	0.027	0.039	0.538	-0.019	-0.033
	SF	0.146	0.044	0.045	0.045	0.032	0.001	0.068	0.034	0.146	0.045	0.046
	Beta*		0.142	0.172	0.131	0.097	0.066	0.028	0.050		-0.032	-0.040
	t-Wert	2.904	2.160	2.541	1.812	2.295	1.027	0.400	1.145	3.672	-0.418	-0.733
	p	.004	.031	.011	.070	.022	.305	.689	.252	<.001	.676	.463
	Anteil fehlende Info	0.206	0.025	0.057	0.044	0.049	0.246	0.076	0.046	0.215	0.054	0.078

Anmerkungen. n=572; Diss.=dissozialer Kontext, Pros.=prosozialer Kontext, Konst.=Konstante (Referenzkategorie), Geschl.=Geschlecht, Obli.=Obligatorische Schulbildung, Tert.=Tertiäre Bildung, R-Koeff. B=nicht standardisierter Regressionskoeffizient, SF=Standardfehler, R²=korrigierte Varianzaufklärung Modell (gepoolter Mittelwert aus 50 imputierten Datensätzen).

* Werte stammen aus dem Originaldatensatz da dem SPSS-Output keine gepoolten Angaben zu entnehmen sind.

Fragestellung a): Entwicklung der Schuldgefühle (Kontext Fairness)

		Konst. (T1)	T2	T3	T4	Geschl.	IQ	Obli.	Tert.	Konst. (T3)	T2	T4
Fair.	R-Koeff.	-1.844	-0.059	1.819	1.545	0.407	0.020	-0.407	0.433	-0.025	-1.878	-0.274
Nag. R ² =0.178												
	SF	1.052	0.272	0.419	0.369	0.240	0.010	0.454	0.270	1.088	0.421	0.492
	Exp(B)	0.158	0.943	6.167	4.687	1.502	1.020	0.666	1.542	0.976	0.153	0.760
	Wald*	3.715	0.187	19.284	18.588	3.888	3.707	3.082	1.851	0.007	16.752	0.192
	p	.080	.829	<.001	<.001	.089	.051	.370	.108	.982	<.001	.577
	Anteil fehlende Info	0.157	0.070	0.153	0.088	0.088	0.198	0.087	0.102	0.160	0.165	0.167

Anmerkungen. n=500-572 (je nach Kategorie und imputierten Datensatz, vgl. Kapitel 3.1.6); Fair.=Kontext Fairness, Konst.=Konstante (Referenzkategorie), Geschl.=Geschlecht, Obl.=Obligatorische Schulbildung, Tert.=Tertiäre Bildung, R-Koeff. B=nicht standardisierter Regressionskoeffizient, SF=Standardfehler, Exp(B)=Odds Ratio, Nag. R²=Nagelkerkes R² (Varianzaufklärung Modell, gepoolter Mittelwert aus 50 imputierten Datensätzen).

*Werte stammen aus Originaldatensatz da dem SPSS-Output keine gepoolten Angaben zu entnehmen sind.

Anhang C

Fragestellung c): Kontextspezifische Vergleiche der Schuldgefühle

		Konst. (Diss.)	Pros.	Fair.	Geschl.	IQ	Obli.	Tert.	Konst. (Pros.)	Fair.
T1 R ² =0.026	R-Koeff.	0.363	-0.071	-0.069	0.055	0.003	-0.139	0.066	0.292	0.002
	SF	0.173	0.050	0.050	0.041	0.002	0.090	0.044	0.174	0.050
	t-Wert	2.098	-1.434	-1.369	1.331	1.878	-1.533	1.499	1.679	0.047
	Beta*		-0.071	-0.072	0.093	0.117	-0.075	0.100		-0.002
	p	.036	.152	.171	.183	.060	.125	.134	.093	.962
	Anteil fehlende Info	0.058	0.035	0.059	0.046	0.077	0.123	0.040	0.060	0.054
T2 R ² =0.053	R-Koeff.	0.373	-0.071	-0.175	0.001	0.005	-0.047	0.027	0.302	-0.104
	SF	0.167	0.045	0.046	0.027	0.002	0.078	0.040	0.166	0.046
	t-Wert	2.233	-1.570	-3.804	0.028	2.955	-0.599	0.671	1.818	-2.268
	Beta*		-0.068	-0.183	0.016	0.200	-0.014	0.015		-0.115
	p	.026	.116	<.001	.978	.003	.549	.502	.069	.023
	Anteil fehlende Info	0.182	0.029	0.072	0.050	0.247	0.043	0.052	0.170	0.073
T3 R ² =0.067	R-Koeff.	0.728	-0.158	-0.039	0.048	0.002	0.049	0.005	0.570	0.119
	SF	0.125	0.034	0.034	0.028	0.001	0.061	0.030	0.124	0.035
	t-Wert	5.837	-4.615	-1.145	1.700	1.344	0.798	0.153	4.607	3.417
	Beta*		-0.273	-0.055	0.107	0.067	0.008	-0.011		0.210
	p	<.001	<.001	.252	.089	.180	.425	.879	<.001	.001
	Anteil fehlende Info	0.281	0.163	0.144	0.180	0.314	0.217	0.131	0.273	0.195
T4 R ² =0.107	R-Koeff.	0.971	-0.195	-0.062	0.100	-0.002	0.037	0.041	0.776	0.134
	SF	0.125	0.035	0.035	0.028	0.001	0.061	0.031	0.124	0.035
	t-Wert	7.774	-5.628	-1.783	3.507	-1.505	0.611	1.334	6.279	3.853
	Beta*		-0.325	-0.087	0.165	-0.113	0.011	0.072		0.236
	p	<.001	<.001	.075	<.001	.133	.541	.182	<.001	<.001
	Anteil fehlende Info	0.162	0.111	0.101	0.101	0.160	0.132	0.134	0.156	0.112

Anmerkungen. n=429; weitere Anmerkungen siehe Anhang B.

Anhang D

Fragestellung d): Entwicklung der Begründungen des Urteils (dissozialer Kontext)

		Konst. (T1)	T2	T3	T4	Geschl.	IQ	Obli.	Tert.	Konst. (T3)	T2	T4
Moral R ² =0.050	R-Koeff.	0.282	-0.071	-0.193	-0.112	0.080	0.002	-0.110	-0.008	0.089	0.121	0.080
	SF	0.130	0.041	0.041	0.041	0.029	0.001	0.063	0.031	0.132	0.041	0.041
	Beta*		-0.113	-0.262	-0.147	0.090	0.031	-0.072	-0.008		0.155	0.117
	t-Wert	2.163	-1.752	-4.676	-2.741	2.753	1.322	-1.758	-0.266	0.679	2.960	1.949
	p	.031	.080	<.001	.006	.006	.186	.079	.790	.497	.003	.051
	Anteil fehl Info	0.143	0.020	0.043	0.030	0.028	0.166	0.072	0.023	0.152	0.033	0.047
Empathie R ² =0.034	R-Koeff.	0.095	0.104	0.050	-0.032	0.039	<0.001	<0.001	0.018	0.145	0.054	-0.082
	SF	0.097	0.031	0.031	0.031	0.022	0.001	0.048	0.024	0.098	0.031	0.031
	Beta*		0.167	0.107	-0.038	0.110	0.029	-0.021	0.034		0.058	-0.145
	t-Wert	0.975	3.374	1.618	-1.026	1.769	0.400	0.009	0.759	1.479	1.732	-2.619
	p	.330	.001	.106	.305	.077	.689	.993	.448	.139	.083	.009
	Anteil fehl Info	0.117	0.011	0.027	0.038	0.023	0.130	0.105	0.036	0.120	0.023	0.050
Rechtfertigung/ Hedonismus R ² =0.042	R-Koeff.	0.056	-0.025	0.059	0.045	-0.018	<-0.001	0.055	0.008	0.115	-0.084	-0.014
	SF	0.067	0.020	0.020	0.021	0.015	0.001	0.033	0.016	0.067	0.020	0.021
	Beta*		-0.055	0.180	0.148	-0.036	0.020	0.040	0.030		-0.238	-0.032
	t-Wert	0.832	-1.289	2.889	2.172	-1.197	-0.061	1.668	0.503	1.709	-4.214	-0.679
	p	.406	.198	.004	.030	.231	.952	.096	.615	.088	<.001	.497
	Anteil fehlende Info	0.289	0.075	0.135	0.147	0.158	0.284	0.264	0.166	0.280	0.101	0.191

Anmerkungen. n=572; weitere Anmerkungen siehe Anhang B.

Fragestellung d): Entwicklung der Begründungen des Urteils (prosozialer Kontext)

		Konst. (T1)	T2	T3	T4	Geschl.	IQ	Obli.	Tert.	Konst. (T3)	T2	T4
Moral	R-Koeff.	0.034	0.088	-0.088	-0.042	0.072	0.002	0.073	0.048	-0.053	0.175	0.045
	R ² =0.050											
	SF	0.135	0.043	0.043	0.044	0.031	0.001	0.066	0.033	0.136	0.043	0.044
	Beta*		0.095	-0.119	-0.044	0.072	0.096	0.066	0.079		0.215	0.075
	t-Wert	0.254	2.033	-2.025	-0.975	2.332	2.536	1.099	1.447	-0.394	4.036	1.041
	p	.800	.042	.043	.330	.020	.011	.272	.148	.694	<.001	.298
	Anteil fehlende Info	0.124	0.019	0.031	0.037	0.023	0.143	0.064	0.036	0.131	0.036	0.040
Empathie	R-Koeff.	0.082	0.133	0.156	0.037	0.007	<0.001	-0.082	-0.034	0.238	-0.023	-0.120
	R ² =0.055											
	SF	0.100	0.031	0.031	0.032	0.022	0.001	0.048	0.024	0.100	0.031	0.032
	Beta*		0.245	0.299	0.096	0.048	0.010	-0.107	-0.065		-0.059	-0.204
	t-Wert	0.818	4.258	4.987	1.166	0.333	0.114	-1.712	-1.406	2.381	-0.749	-3.773
	p	.413	<.001	<.001	.244	.739	.909	.087	.160	.017	.454	<.001
	Anteil fehlende Info	0.162	0.022	0.031	0.041	0.034	0.173	0.066	0.028	0.163	0.028	0.052
Rechtfertigung/ Hedonismus	R-Koeff.	0.351	-0.027	0.103	0.159	-0.063	-0.001	<0.001	0.001	0.453	-0.130	0.056
	R ² =0.077											
	SF	0.104	0.033	0.033	0.034	0.024	0.001	0.052	0.026	0.104	0.033	0.034
	Beta*		-0.037	0.167	0.252	-0.098	-0.085	-0.021	0.020		-0.207	0.085
	t-Wert	3.375	-0.829	3.092	4.736	-2.645	-1.436	-0.003	0.058	4.341	-3.925	1.675
	p	.001	.407	.002	<.001	.008	.151	.997	.954	<.001	<.001	.094
	Anteil fehlende Info	0.138	0.035	0.043	0.064	0.063	0.147	0.118	0.050	0.147	0.039	0.067

Anmerkungen. n=572; weitere Anmerkungen siehe Anhang B.

Fragestellung d): Entwicklung der Begründungen des Urteils (Kontext Fairness)

		Konst. (T1)	T2	T3	T4	Geschl.	IQ	Obli.	Tert.	Konst. (T3)	T2	T4
Moral Nag. R ² =0.120	R-Koeff.	-2.007	0.357	1.052	1.531	0.093	0.011	-0.757	-0.171	-0.955	-0.694	0.480
	SF	0.840	0.260	0.266	0.266	0.186	0.008	0.418	0.198	0.835	0.253	0.260
	Exp(B)	0.134	1.429	2.862	4.625	1.097	1.011	0.469	0.842	0.385	0.499	1.616
	Wald*	2.471	0.938	14.221	27.178	0.128	0.433	2.189	0.015	0.135	8.526	2.160
	p	.017	.170	<.001	<.001	.618	.161	.070	.385	.253	.006	.064
	Anteil fehlende Info	0.116	0.016	0.043	0.027	0.040	0.110	0.021	0.031	0.113	0.027	0.045
Empathie Nag. R ² =0.146	R-Koeff.	-3.528	0.369	1.650	-1.394	-0.467	0.005	-0.209	0.634	-1.878	-1.282	-3.044
	SF	1.739	0.659	0.570	1.126	0.402	0.016	1.080	0.406	1.691	0.492	1.035
	Exp(B)	0.029	1.446	5.208	0.248	0.627	1.005	0.811	1.886	0.153	0.278	0.048
	Wald*	1.764	0.107	7.898	0.949	2.889	0.001	<0.001	1.008	0.193	7.307	8.076
	p	.043	.576	.004	.216	.246	.769	.846	.118	.267	.009	.003
	Anteil fehlende Info	0.046	0.017	0.023	0.030	0.010	0.055	0.030	0.013	0.054	0.007	0.025
Rechtferti- gung/Hedonismus Nag. R ² =0.082	R-Koeff.	0.882	0.105	0.333	-0.041	-1.013	-0.028	1.376	0.110	1.215	-0.228	-0.374
	SF	1.772	0.582	0.567	0.602	0.443	0.018	0.590	0.460	1.771	0.545	0.565
	Exp(B)	2.416	1.111	1.395	0.960	0.363	0.972	3.958	1.116	3.372	0.796	0.688
	Wald*	0.548	0.008	0.449	<0.001	3.937	3.085	1.445	0.136	0.911	0.589	0.451
	p	.619	.857	.557	.946	.022	.110	.020	.811	.493	.675	.509
	Anteil fehlende Info	0.084	0.037	0.039	0.040	0.036	0.089	0.030	0.034	0.078	0.020	0.022

Anmerkungen. n=500-572 (je nach Kategorie und imputierten Datensatz, vgl. Kapitel 3.1.6); Konst.=Konstante (Referenzkategorie), Geschl.=Geschlecht, Obli.=Obligatorische Schulbildung, Tert.=Tertiäre Bildung, R-Koeff. B=nicht standardisierter Regressionskoeffizient, SF=Standardfehler; Exp(B)=Odds Ratio, Nag. R²=Nagelkerkes R² (Varianzaufklärung Modell, gepoolter Mittelwert aus 50 imputierten Datensätzen).

* Werte stammen aus dem Originaldatensatz da dem SPSS-Output keine gepoolten Angaben zu entnehmen sind.

Anhang E

Fragestellung d): Entwicklung der Begründungen der Emotionsattribution (dissozialer Kontext)

		Konst. (T1)	T2	T3	T4	Geschl.	IQ	Obli.	Tert.	Konst. (T3)	T2	T4	
Moral R ² =0.062	R-Koeff.	-0.093	-0.006	0.105	0.204	0.055	0.003	-0.037	0.011	0.012	-0.111	0.099	
	SF	0.132	0.043	.0043	0.043	0.031	0.001	0.067	0.033	0.134	0.043	0.043	
	Beta*		-0.013	0.139	0.244	0.070	0.088	0.017	0.024		-0.153	0.104	
	t-Wert	-0.703	-0.147	2.427	4.732	1.779	2.193	-0.543	0.327	0.090		-2.582	2.274
	p	.482	.883	.015	<.001	.075	.028	.587	.743	.928		.010	.023
Empathie R ² =0.011	Anteil fehlende Info	0.090	0.047	0.053	0.043	0.045	0.100	0.122	0.047	0.098	0.046	0.060	
	R-Koeff.	0.152	-0.013	0.038	0.040	0.012	-0.001	0.041	0.038	0.190	-0.051	0.002	
	SF	0.085	0.027	0.027	0.027	0.019	0.001	0.041	0.020	0.086	0.027	0.027	
	Beta*		-0.025	0.083	0.101	0.028	-0.035	0.063	0.061		-0.109	0.017	
	t-Wert	1.775	-0.492	1.418	1.469	0.635	-1.322	0.996	1.854	2.216		-1.915	0.071
BEA Sanktionen R ² =0.074	p	.078	.623	.156	.142	.526	.186	.320	.064	.027	.056	.943	
	Anteil fehlende Info	0.162	0.085	0.053	0.079	0.062	0.164	0.107	0.040	0.157	0.056	0.071	
	R-Koeff.	0.183	0.213	0.092	-0.023	-0.010	-0.001	-0.008	-0.008	0.274	0.121	-0.115	
	SF	0.117	0.037	0.038	0.038	0.027	0.001	0.057	0.028	0.117	0.037	0.038	
	Beta*		0.292	0.080	-0.043	0.019	-0.060	-0.100	-0.015		0.210	-0.124	
BEA Rechtfertigung/ Hedonismus R ² =0.027	t-Wert	1.564	5.742	2.444	-0.619	-0.359	-0.517	-0.145	-0.293	-2.336	3.244	-3.028	
	p	.118	<.001	.015	.536	.720	.605	.885	.769	.020	.001	.002	
	Anteil fehlende Info	0.112	0.021	0.045	0.045	0.034	0.131	0.060	0.028	0.113	0.035	0.067	
	R-Koeff.	0.337	-0.099	-0.097	-0.047	-0.034	-0.001	-0.013	-0.011	0.240	-0.002	0.050	
	SF	0.097	0.030	0.030	0.030	0.021	0.001	0.046	0.023	0.098	0.029	0.030	
	Beta*		-0.223	-0.240	-0.163	-0.058	-0.049	0.052	0.005		0.020	0.079	
	t-Wert	3.484	-3.359	-3.240	-1.585	-1.599	-1.156	-0.281	-0.479	2.436	-0.066	1.694	
	p	.001	.001	.001	.113	.110	.248	.778	.632	.015	.947	.090	
	Anteil fehlende Info	0.219	0.065	0.095	0.065	0.095	0.241	0.143	0.089	0.238	0.057	0.079	

Anmerkungen. n=572; weitere Anmerkungen siehe Anhang B.

Fragestellung d): Entwicklung der Begründungen der Emotionsattribution (prosozialer Kontext)

		Konst. (T1)	T2	T3	T4	Geschl.	IQ	Obli.	Tert.	Konst. (T3)	T2	T4
Moral R ² =0.055	R-Koeff.	-0.228	0.009	0.121	0.053	0.082	0.004	-0.124	0.070	-0.108	-0.111	-0.068
	SF	0.138	0.045	0.045	0.045	0.032	0.001	0.071	0.035	0.137	0.045	0.045
	Beta*		0.017	0.121	0.061	0.116	0.084	-0.033	0.101		-0.106	-0.063
	t-Wert	-1.649	0.207	2.656	1.162	2.530	2.838	-1.755	2.028	-0.782	-2.475	-1.506
	p	.099	.836	.008	.245	.011	.005	.079	.043	.434	.013	.132
	Anteil fehlende Info	0.116	0.054	0.065	0.056	0.063	0.119	0.131	0.061	0.104	0.047	0.057
Empathie R ² =0.046	R-Koeff.	0.137	0.013	0.133	0.056	-0.014	-0.001	0.054	-0.004	0.271	-0.120	-0.078
	SF	0.086	0.028	0.029	0.028	0.020	0.001	0.043	0.021	0.086	0.028	0.028
	Beta*		0.033	0.277	0.146	-0.037	-0.022	0.079	-0.017		-0.246	-0.136
	t-Wert	1.603	0.478	4.675	1.992	-0.717	-0.916	1.258	-0.188	3.143	-4.226	-2.758
	p	.109	.633	<.001	.046	.473	.360	.208	.851	.002	<.001	.006
	Anteil fehlende Info	0.132	0.041	0.110	0.070	0.085	0.126	0.104	0.073	0.142	0.105	0.089
Sanktionen R ² =0.120	R-Koeff.	0.040	0.224	0.051	-0.020	0.018	<0.001	-0.019	-0.013	0.091	0.173	-0.071
	SF	0.095	0.031	0.031	0.031	0.022	0.001	0.047	0.023	0.095	0.031	0.031
	Beta*		0.414	0.124	<0.001	0.032	0.010	-0.037	-0.028		0.289	-0.126
	t-Wert	0.416	7.303	1.650	-0.659	0.834	-0.146	-0.395	-0.534	0.950	5.582	-2.305
	p	.678	<.001	.099	.510	.404	.884	.693	.594	.342	<.001	.021
	Anteil fehlende Info	0.136	0.055	0.071	0.049	0.062	0.159	0.107	0.055	0.141	0.074	0.068
Rechtfertigung/ Hedonismus R ² =0.083	R-Koeff.	0.367	-0.121	-0.083	0.119	-0.076	<0.001	0.002	-0.030	0.285	-0.038	0.202
	SF	0.120	0.039	0.039	0.039	0.028	0.001	0.061	0.030	0.120	0.039	0.028
	Beta*		-0.174	-0.136	0.132	-0.109	-0.028	-0.006	-0.032		-0.037	0.270
	t-Wert	3.063	-3.068	-2.108	3.075	-2.711	-0.232	0.030	-1.000	2.375	-0.980	5.214
	p	.002	.002	.035	.002	.007	.817	.976	.317	.018	.327	<.001
	Anteil fehlende Info	0.136	0.086	0.080	0.058	0.091	0.157	0.141	0.068	0.136	0.061	0.056

Anmerkungen. n=572; weitere Anmerkungen siehe Anhang B.

Fragestellung d): Entwicklung der Begründungen der Emotionsattribution (Kontext Fairness)

		Konst. (T1)	T2	T3	T4	Geschl.	IQ	Obli.	Tert.	Konst. (T3)	T2	T4
Moral Nag. R ² =0.139	GM2: R-Koeff.	-4.149	0.166	1.063	1.339	0.452	0.023	-0.533	0.228	-3.086	-0.897	0.276
	GM2: SF	0.896	0.298	0.287	0.287	0.200	0.008	0.461	0.210	0.874	0.277	0.265
	GM2: Exp(B)	0.016	1.180	2.895	3.814	1.572	1.023	0.587	1.256	0.046	0.408	1.318
	Wald*	11.938	0.190	11.177	18.331	4.587	3.553	1.330	0.697	5.808	8.809	0.945
	GM2: p	<0.001	0.578	<0.001	<0.001	0.024	0.004	0.247	0.278	<0.001	0.001	0.297
Empathie Nag. R ² =0.024	Anteil fehlende Info	0.071	0.054	0.054	0.057	0.048	0.070	0.072	0.052	0.073	0.043	0.049
	GM2: R-Koeff.	-2.548	0.147	0.651	0.712	-0.087	-0.006	0.757	0.278	-1.897	-0.504	0.061
	GM2: SF	1.499	0.572	0.525	0.517	0.351	0.014	0.599	0.374	1.491	0.501	0.439
	GM2: Exp(B)	0.078	1.158	1.918	2.028	0.917	0.994	2.132	1.320	0.150	0.604	1.063
	Wald*	0.486	0.001	1.038	0.735	0.130	1.017	0.670	0.705	0.131	1.125	0.035
Sanktion Nag. R ² =0.186	GM2: p	0.089	0.797	0.215	0.169	0.804	0.694	0.206	0.458	0.203	0.314	0.890
	Anteil fehlende Info	0.021	0.009	0.013	0.011	0.010	0.022	0.007	0.013	0.021	0.006	0.014
	GM2: R-Koeff.	-2.901	2.517	1.635	-0.077	-0.013	-0.006	-1.518	-0.360	-1.267	0.883	-1.712
	GM2: SF	1.396	0.617	0.641	0.820	0.309	0.012	1.059	0.336	1.321	0.345	0.647
	GM2: Exp(B)	0.055	12.396	5.128	0.925	0.987	0.994	0.219	0.698	0.282	2.417	0.180
Rechtf./Hedo. Nag. R ² =0.061	Wald*	2.565	14.948	5.000	0.019	0.057	0.210	<0.001	2.445	0.445	6.114	5.825
	GM2: p	0.038	<0.001	0.011	0.925	0.966	0.634	0.152	0.285	0.338	0.011	0.008
	Anteil fehlende Info	0.043	0.076	0.063	0.052	0.031	0.055	0.066	0.034	0.050	0.021	0.037
	GM2: R-Koeff.	0.394	-0.315	-1.031	-0.079	-0.796	-0.009	0.093	0.024	-0.637	0.716	0.952
	GM2: SF	1.144	0.362	0.441	0.347	0.285	0.011	0.585	0.292	1.186	0.454	0.446
Rechtf./Hedo. Nag. R ² =0.061	GM2: Exp(B)	1.483	0.730	0.357	0.924	0.451	0.991	1.098	1.024	0.529	2.046	2.592
	Wald*	0.420	1.258	7.892	0.484	5.343	1.110	0.546	0.148	0.194	3.441	5.082
	GM2: p	0.731	0.284	0.019	0.820	0.005	0.402	0.874	0.936	0.591	0.115	0.033
	Anteil fehlende Info	0.056	0.037	0.068	0.037	0.056	0.073	0.064	0.037	0.067	0.059	0.078

Anmerkungen. n=500-572 (je nach Kategorie und imputierten Datensatz, vgl. Kapitel 3.1.6); Konst.=Konstante (Referenzkategorie), Geschl.=Geschlecht, Obli=Obligatorische Schulbildung, Tert.=Tertiäre Bildung, R-Koeff. B=nicht standardisierter Regressionskoeffizient, SF=Standardfehler, Exp(B)=Odds Ratio, Rechtf./Hedo.=Rechtfertigung/Hedonismus, Nag. R²=Nagelkerkes R² (Varianzaufklärung Modell, gepoolter Mittelwert aus 50 imputierten Datensätzen).

* Werte stammen aus dem Originaldatensatz da dem SPSS-Output keine gepoolten Angaben zu entnehmen sind.

Anhang F

Fragestellung f): Kontextspezifische Vergleiche (moralische Begründungen des Urteils)

		Konst. (Diss.)	Pros.	Fair.	Geschl.	IQ	Obli.	Tert.	Konst. (Pros.)	Fair.
T1	R-Koeff.	0.043	-0.071	-0.253	0.067	0.004	-0.240	0.058	-0.029	-0.182
	R ² =0.108									
	SF	0.172	0.048	0.048	0.040	0.002	0.088	0.042	0.173	0.048
	t-Wert	0.248	-1.489	-5.226	1.695	2.533	-2.722	1.380	-0.165	-3.759
	Beta*		-0.100	-0.299	0.075	0.103	-0.088	0.078		-0.200
	p	.804	.137	<.001	.090	.011	.007	.168	.869	<.001
	Anteil fehlende Info	0.107	0.025	0.043	0.030	0.117	0.127	0.026	0.111	0.039
T2	R-Koeff.	0.496	0.089	-0.111	-0.015	<0.001	-0.119	-0.009	0.585	-0.200
	R ² =0.034									
	SF	0.167	0.047	0.047	0.038	0.002	0.080	0.041	0.168	0.047
	t-Wert	2.964	1.900	-2.376	-0.403	0.118	-1.484	-0.224	3.477	-4.256
	Beta*		0.093	-0.144	-0.063	0.007	-0.055	-0.004		-0.237
	p	.003	.057	.017	.687	.906	.138	.823	.001	<.001
	Anteil fehlende Info	0.102	0.008	0.008	0.006	0.121	0.002	0.010	0.105	0.017
T3	R-Koeff.	-0.022	0.035	0.172	0.081	0.003	0.067	0.013	0.013	0.137
	R ² =0.044									
	SF	0.163	0.046	0.046	0.038	0.002	0.081	0.041	0.162	0.046
	t-Wert	-0.135	0.747	3.693	2.124	1.680	0.828	0.306	0.077	2.964
	Beta*		0.030	0.234	0.092	0.045	0.077	0.058		0.205
	p	.892	.455	<.001	.034	.093	.408	.759	.938	.003
	Anteil fehlende Info	0.119	0.047	0.056	0.044	0.125	0.072	0.054	0.119	0.047
T4	R-Koeff.	0.048	-0.001	0.202	0.098	0.003	0.040	-0.057	0.048	0.203
	R ² =0.065									
	SF	0.171	0.048	0.048	0.039	0.002	0.083	0.042	0.169	0.047
	t-Wert	0.283	-0.015	4.245	2.499	1.657	0.485	-1.371	0.282	4.265
	Beta*		-0.013	0.232	0.116	0.048	-0.038	-0.045		0.245
	p	.777	.988	<.001	.012	.098	.628	.170	.778	<.001
	Anteil fehlende Info	0.091	0.037	0.032	0.039	0.095	0.054	0.033	0.084	0.031

Anmerkungen. n=429; weitere Anmerkungen siehe Anhang B.

Fragestellung f): Kontextspezifische Vergleiche (empathische Begründungen des Urteils)

		Konst. (Diss.)	Pros.	Fair.	Geschl.	IQ	Obli.	Tert.	Konst. (Pros.)	Fair.
T1	R-Koeff.	0.262	-0.109	-0.156	-0.033	<0.001	0.031	-0.009	0.152	-0.047
	R ² =0.070									
	SF	0.105	0.028	0.028	0.023	0.001	0.051	0.025	0.106	0.028
	t-Wert	2.480	-3.959	-5.554	-1.430	-0.158	0.610	-0.377	1.434	-1.668
	Beta*		-0.254	-0.343	-0.069	-0.009	-0.010	-0.015		-0.092
	p	.013	<.001	<.001	.153	.875	.542	.706	.152	.095
	Anteil fehlende Info	0.212	0.025	0.057	0.034	0.224	0.130	0.044	0.220	0.050
T2	R-Koeff.	0.201	-0.080	-0.255	0.027	0.001	-0.094	-0.004	0.121	-0.175
	R ² =0.146									
	SF	0.111	0.030	0.030	0.025	0.001	0.052	0.027	0.111	0.031
	t-Wert	1.817	-2.634	-8.384	1.086	0.626	-1.796	-0.132	1.088	-5.728
	Beta*		-0.123	-0.444	0.112	0.045	-0.082	0.011		-0.322
	p	.069	.008	<.001	.278	.531	.072	.895	.277	<.001
	Anteil fehlende Info	0.126	0.009	0.008	0.009	0.147	0.002	0.017	0.127	0.016
T3	R-Koeff.	0.195	-0.003	-0.090	0.015	<0.001	-0.012	0.019	0.192	-0.087
	R ² =0.008									
	SF	0.126	0.036	0.036	0.030	0.001	0.063	0.032	0.126	0.037
	t-Wert	1.545	-0.088	-2.481	0.521	0.191	-0.190	0.586	1.521	-2.377
	Beta*		<0.001	-0.158	0.009	-0.006	-0.091	0.005		-0.158
	p	.122	.930	.013	.602	.848	.849	.558	.128	.017
	Anteil fehlende Info	0.103	0.033	0.050	0.037	0.113	0.066	0.053	0.106	0.064
T4	R-Koeff.	0.125	-0.041	-0.142	0.022	<-0.001	-0.030	0.019	0.084	-0.101
	R ² =0.074									
	SF	0.093	0.025	0.025	0.021	0.001	0.045	0.022	0.092	0.025
	t-Wert	1.338	-1.634	-5.674	1.065	0.022	-0.682	0.854	0.907	-3.987
	Beta*		-0.082	-0.357	0.067	0.020	-0.014	0.014		-0.275
	p	.181	.102	<.001	.287	.983	.496	.393	.365	.001
	Anteil fehlende Info	0.187	0.071	0.071	0.075	0.175	0.132	0.081	0.187	0.096

Anmerkungen. n=429; weitere Anmerkungen siehe Anhang B.

Fragestellung f): Kontextspezifische Vergleiche (rechtfertigende sowie hedonistische Begründungen des Urteils)

		Konst. (Diss.)	Pros.	Fair.	Geschl.	IQ	Obli.	Tert.	Konst. (Pros.)	Fair.
T1 R ² =0.083	R-Koeff.	0.229	0.086	0.034	-0.055	-0.001	0.195	<0.001	0.316	-0.052
	SF	0.096	0.026	0.026	0.021	0.001	0.051	0.023	0.097	0.026
	t-Wert	2.380	3.352	1.290	-2.561	-1.433	3.814	0.005	3.264	-1.988
	Beta*		0.220	0.056	-0.110	-0.091	0.125	-0.013		-0.161
	p	.018	.001	.197	.010	.152	<.001	.996	.001	.047
	Anteil fehlende Info	0.210	0.064	0.104	0.080	0.217	0.287	0.073	0.211	0.106
T2 R ² =0.062	R-Koeff.	0.104	0.084	0.048	-0.010	-0.001	0.142	0.004	0.188	-0.036
	SF	0.079	0.022	0.022	0.018	0.001	0.037	0.019	0.080	0.022
	t-Wert	1.309	3.896	2.211	-0.562	-1.234	3.836	0.193	2.357	-1.661
	Beta*		0.245	0.110	0.002	-0.050	0.076	0.007		-0.134
	p	.191	<.001	.027	.574	.218	<.001	.847	.019	.097
	Anteil fehlende Info	0.155	0.032	0.036	0.041	0.194	0.006	0.039	0.164	0.056
T3 R ² =0.054	R-Koeff.	0.284	0.129	0.003	-0.024	-0.002	-0.083	0.005	0.414	-0.127
	SF	0.114	0.032	0.032	0.026	0.001	0.056	0.028	0.113	0.032
	t-Wert	2.495	4.076	0.082	-0.913	-1.458	-1.500	0.174	3.667	-3.990
	Beta*		0.257	-0.005	-0.016	-0.096	-0.048	0.039		-0.259
	p	.013	<.001	.934	.361	.145	.134	.862	<.001	<.001
	Anteil fehlende Info	0.179	0.073	0.075	0.084	0.187	0.097	0.084	0.167	0.075
T4 R ² =0.155	R-Koeff.	0.223	0.201	-0.018	-0.081	<0.001	-0.036	0.020	0.424	-0.219
	SF	0.110	0.030	0.030	0.025	0.001	0.054	0.027	0.110	0.030
	t-Wert	2.028	6.655	-0.587	-3.228	-0.294	-0.670	0.750	3.872	-7.217
	Beta*		0.371	-0.043	-0.165	-0.028	-0.055	0.064		-0.414
	p	.043	<.001	.557	.001	.769	.503	.453	<.001	<.001
	Anteil fehlende Info	0.158	0.084	0.084	0.100	0.134	0.135	0.088	0.163	0.091

Anmerkungen. n=429; weitere Anmerkungen siehe Anhang B.

Anhang G

Fragestellung f): Kontextspezifische Vergleiche (moralische Begründungen der Emotionsattribution)

		Konst. (Diss.)	Pros.	Fair.	Geschl.	IQ	Obli.	Tert.	Konst. (Pros.)	Fair.
T1	R-Koeff.	-0.407	0.015	0.001	0.076	0.005	-0.103	0.124	-0.393	-0.013
	R ² =0.078									
	SF	0.154	0.044	0.044	0.036	0.001	0.082	0.039	0.155	0.045
	t-Wert	-2.643	0.329	0.030	2.084	3.623	-1.245	3.159	-2.535	-0.294
	Beta*		0.018	0.018	0.118	0.151	-0.064	0.185		0.001
	p	.008	.742	.976	.037	<.001	.213	.002	.011	.769
	Anteil fehlende Info	0.089	0.065	0.069	0.068	0.092	0.189	0.073	0.094	0.092
T2	R-Koeff.	-0.049	0.031	0.034	0.056	0.002	-0.112	-0.022	-0.018	0.003
	R ² =0.005									
	SF	0.164	0.046	0.047	0.038	0.002	0.081	0.041	0.164	0.047
	t-Wert	-0.297	0.676	0.736	1.461	1.507	-1.379	-0.525	-0.107	0.069
	Beta*		0.047	0.060	0.083	0.094	-0.034	-0.038		0.014
	p	.767	.499	.462	.144	.132	.168	.600	.915	.945
	Anteil fehlende Info	0.109	0.026	0.052	0.056	0.121	0.070	0.058	0.102	0.064
T3	R-Koeff.	-0.308	0.032	0.109	0.030	0.006	-0.044	0.052	-0.276	0.077
	R ² =0.044									
	SF	0.177	0.051	0.051	0.042	0.002	0.089	0.045	0.176	0.051
	t-Wert	-1.743	0.628	2.150	0.721	3.759	-0.499	1.164	-1.572	1.506
	Beta*		0.003	0.138	0.033	0.137	-0.013	0.065		0.134
	p	.081	.530	.032	.471	<.001	.618	.244	.116	.132
	Anteil fehlende Info	0.104	0.054	0.055	0.046	0.103	0.076	0.054	0.097	0.076
T4	R-Koeff.	0.211	-0.139	0.064	0.137	<0.001	-0.084	0.013	0.072	0.203
	R ² =0.061									
	SF	0.172	0.048	0.048	0.039	0.002	0.083	0.043	0.171	0.048
	t-Wert	1.226	-2.915	1.343	3.493	0.293	-1.019	0.315	0.424	4.243
	Beta*		-0.163	0.114	0.164	-0.013	0.003	0.013		0.276
	p	.220	.004	.179	<.001	.769	.308	.753	.672	<.001
	Anteil fehlende Info	0.096	0.031	0.035	0.036	0.091	0.039	0.062	0.095	0.040

Anmerkungen. n=429; weitere Anmerkungen siehe Anhang B.

Fragestellung f): Kontextspezifische Vergleiche (empathische Begründungen der Emotionsattribution)

		Konst. (Diss.)	Pros.	Fair.	Geschl.	IQ	Obli.	Tert.	Konst. (Pros.)	Fair.
T1	R-Koeff.	0.152	-0.037	-0.015	-0.010	<0.001	0.033	-0.034	0.115	0.022
	R ² =0.006									
	SF	0.094	0.025	0.026	0.021	0.001	0.048	0.022	0.095	0.026
	t-Wert	1.610	-1.473	-0.573	-0.489	-0.495	0.699	-1.519	1.212	0.853
	Beta*		-0.094	-0.024	-0.013	-0.014	0.061	-0.117		0.067
	p	.108	.141	.567	.625	.621	.485	.129	.226	.394
	Anteil fehlende Info	0.226	0.076	0.134	0.093	0.256	0.226	0.106	0.230	0.135
T2	R-Koeff.	0.042	-0.010	0.002	0.015	<-0.001	-0.007	0.036	0.031	0.013
	R ² =-0.002									
	SF	0.087	0.025	0.026	0.021	0.001	0.044	0.022	0.088	0.026
	t-Wert	0.477	-0.421	0.082	0.722	-0.085	-0.156	1.644	0.356	0.486
	Beta*		-0.020	-0.011	0.021	-0.020	-0.047	0.113		0.009
	p	.634	.674	.935	.470	.933	.876	.100	.722	.627
	Anteil fehlende Info	0.133	0.074	0.143	0.110	0.143	0.136	0.066	0.136	0.146
T3	R-Koeff.	0.325	0.058	-0.016	0.034	-0.003	0.151	0.034	0.383	-0.075
	R ² =0.043									
	SF	0.115	0.033	0.033	0.027	0.001	0.058	0.029	0.115	0.034
	t-Wert	2.823	1.754	-0.487	1.257	-2.624	2.615	1.171	3.322	-2.205
	Beta*		0.113	-0.014	0.082	-0.114	0.122	0.074		-0.125
	p	.005	.080	.626	.209	.009	.009	.242	.001	.028
	Anteil fehlende Info	0.102	0.059	0.074	0.059	0.100	0.077	0.053	0.111	0.093
T4	R-Koeff.	0.188	-0.020	-0.020	-0.046	<-0.001	0.008	0.014	0.168	<0.001
	R ² =-0.003									
	SF	0.110	0.031	0.031	0.025	0.001	0.054	0.027	0.109	0.031
	t-Wert	1.716	-0.657	-0.659	-1.809	-0.022	0.144	0.500	1.542	-0.004
	Beta*		-0.024	-0.052	-0.132	-0.009	0.073	0.010		-0.028
	p	.086	.511	.510	.070	.982	.885	.617	.123	.997
	Anteil fehlende Info	0.085	0.046	0.053	0.053	0.073	0.059	0.052	0.085	0.050

Anmerkungen. n=429; weitere Anmerkungen siehe Anhang B.

Fragestellung f): Kontextspezifische Vergleiche (sanktionsorientierte Begründungen der Emotionsattribution)

		Konst. (Diss.)	Pros.	Fair.	Geschl.	IQ	Obli.	Tert.	Konst. (Pros.)	Fair.
T1 R ² =0.013	R-Koeff.	-0.007	-0.061	-0.059	0.003	0.001	-0.027	-0.018	-0.068	0.002
	SF	0.098	0.026	0.027	0.022	0.001	0.052	0.024	0.098	0.027
	t-Wert	-0.074	-2.303	-2.164	0.148	1.338	-0.528	-0.754	-0.696	0.060
	Beta*		-0.210	-0.188	-0.004	0.095	-0.032	-0.016		0.016
	p	.941	.021	.031	.882	.181	.597	.451	.487	.952
	Anteil fehlende Info	0.211	0.081	0.145	0.117	0.198	0.275	0.125	0.203	0.092
T2 R ² =-0.005	R-Koeff.	0.242	-0.050	-0.078	0.018	0.001	-0.070	-0.002	0.193	-0.028
	SF	0.170	0.048	0.049	0.040	0.002	0.084	0.043	0.171	0.049
	t-Wert	1.426	-1.031	-1.598	0.437	0.372	-0.839	-0.037	1.127	-0.575
	Beta*		-0.061	-0.077	0.037	0.001	-0.081	0.004		-0.018
	p	.154	.303	.110	.662	.710	.401	.971	.260	.565
	Anteil fehlende Info	0.074	0.017	0.032	0.029	0.090	0.028	0.027	0.080	0.033
T3 R ² =0.022	R-Koeff.	0.431	-0.102	-0.061	0.002	-0.002	-0.033	-0.042	0.330	0.041
	SF	0.129	0.036	0.037	0.030	0.001	0.064	0.032	0.129	0.037
	t-Wert	3.339	-2.805	-1.667	0.059	-1.804	-0.520	-1.328	2.554	1.104
	Beta*		-0.116	-0.060	0.023	-0.123	-0.133	-0.116		0.055
	p	.001	.005	.096	.953	.071	.603	.184	.011	.270
	Anteil fehlende Info	0.163	0.069	0.085	0.054	0.178	0.107	0.045	0.166	0.102
T4 R ² =0.019	R-Koeff.	0.219	-0.058	-0.043	-0.005	-0.001	-0.018	-0.021	0.161	0.015
	SF	0.079	0.022	0.022	0.018	0.001	0.039	0.019	0.078	0.022
	t-Wert	2.777	-2.625	-1.977	-0.273	-1.619	-0.447	-1.081	2.066	0.671
	Beta*		-0.161	-0.119	-0.006	-0.088	-0.076	-0.087		0.041
	p	.006	.009	.048	.785	.106	.655	.280	.039	.503
	Anteil fehlende Info	0.173	0.138	0.117	0.099	0.169	0.181	0.130	0.164	0.144

Anmerkungen. n=429; weitere Anmerkungen siehe Anhang B.

Fragestellung f): Kontextspezifische Vergleiche (rechtfertigende sowie hedonistische Begründungen der Emotionsattribution)

		Konst. (Diss.)	Pros.	Fair.	Geschl.	IQ	Obli.	Tert.	Konst. (Pros.)	Fair.
T1	R-Koeff.	0.408	0.039	0.008	-0.074	-0.001	0.031	-0.033	0.448	-0.032
R ² =0.007	SF	0.149	0.042	0.043	0.035	0.001	0.080	0.038	0.150	0.043
	t-Wert	2.745	0.929	0.181	-2.082	-0.805	0.393	-0.874	2.991	-0.736
	Beta*		0.046	0.007	-0.117	-0.069	0.032	-0.071		-0.038
	p	.006	.353	.856	.037	.421	.695	.382	.003	.462
	Anteil fehlende Info	0.085	0.050	0.057	0.076	0.093	0.191	0.057	0.091	0.078
T2	R-Koeff.	0.388	0.018	0.066	-0.031	-0.003	0.079	0.004	0.406	0.048
R ² =0.028	SF	0.112	0.031	0.032	0.027	0.001	0.056	0.028	0.112	0.033
	t-Wert	3.462	0.578	2.065	-1.172	-2.569	1.420	0.129	3.623	1.475
	Beta*		0.037	0.111	-0.045	-0.150	0.112	0.006		0.075
	p	.001	.563	.039	.241	.010	.156	.897	<.001	.140
	Anteil fehlende Info	0.143	0.068	0.101	0.116	0.166	0.114	0.087	0.139	0.128
T3	R-Koeff.	0.165	0.054	0.012	-0.052	<-0.001	-0.053	-0.009	0.220	-0.042
R ² =0.012	SF	0.113	0.031	0.032	0.025	0.001	0.057	0.028	0.113	0.032
	t-Wert	1.460	1.741	0.374	-2.020	-0.016	-0.921	-0.333	1.938	-1.305
	Beta*		0.124	0.006	-0.105	0.007	-0.020	0.030		-0.116
	p	.145	.082	.708	.043	.987	.357	.739	.053	.192
	Anteil fehlende Info	0.232	0.109	0.153	0.099	0.243	0.223	0.123	0.236	0.177
T4	R-Koeff.	0.207	0.207	0.043	-0.108	0.001	-0.048	-0.011	0.414	-0.164
R ² =0.085	SF	0.146	0.040	0.040	0.033	0.001	0.070	0.035	0.145	0.040
	t-Wert	1.418	5.208	1.074	-3.310	0.677	-0.683	-0.312	2.859	-4.113
	Beta*		0.322	0.092	-0.130	0.027	-0.030	0.043		-0.227
	p	.156	<.001	.283	.001	.499	.495	.755	.004	<.001
	Anteil fehlende Info	0.144	0.049	0.056	0.044	0.155	0.083	0.070	0.141	0.057

Anmerkungen. n=429; weitere Anmerkungen siehe Anhang B.

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benützung anderer als der angegebenen Hilfsmittel verfasst habe.

Unterschrift: